

März 2011



Mien leeves Altona

Neuigkeiten aus Altonas Gegenwart und Vergangenheit



Quelle: Foto W. Vacano

Neue Schutzkappen für die AUI-Erinnerungstafel

Eine Gemeinschaftsaktion von Aurubis und dem Altonaer Stadtarchiv

Internet-Zeitung Nr. 22

des Altonaer Stadtarchivs

Struenseestraße 32 c • 22767 Hamburg

Moin, moin, leeve Altona-Fans,

in was für einer Zeit leben wir eigentlich? Mit Sicherheit einer Zeit, die uns in Altona viele Aufregungen und Zumutungen bietet. Da soll das Altonaer Museum sang- und klanglos geschlossen werden und dann wieder nicht. Dann der Kampf um die Ansiedlung von IKEA an der Gr. Bergstraße, mit dem derzeit begonnenen Abriss, der geplanten Bebauung des ehemaligen Geländes des Güterbahnhofes, der völlig überteuerte Neubau des Fährschiffterminals am Altonaer Holzhafen und nicht zuletzt der problematische Umzug des Altonaer Stadtarchivs. Ach ja, auch in Altona wird gewählt: Eine neue Bezirksversammlung. Derweil kämpft auch der Altonaer Bezirksamtsleiter, Jürgen Warmke-Rose, um mehr Rechte für den Bezirk Altona.

Hinzu kommen noch die zahlreichen Großbaustellen, wie z.B. an der Jessenstraße, für die man zuerst einmal das Altonaer Jugend- und Gesundheitsamt abgerissen hatte.

Da kommt man ja als Stadtarchiv gar nicht mehr „aus den Stiefeln heraus“, will man in den Besitz aller notwendigen Informationen, Fotos und anderer Archivalien für die o.a. Geschehnisse kommen, um sie für die zukünftigen Generationen so aufzuarbeiten, wie man es später u.a. gern für die Geschichtsschreibung und -forschung zur Verfügung hätte.

Denn eine Erkenntnis setzt sich bis heute immer mehr durch, nämlich, dass - besonders in den Jahrzehnten nach 1938 - bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Stadtgeschichte Altonas mehr schlecht als recht - ja geradezu „stiefmütterlich“ - behandelt wurde.

Gern hätte das Altonaer Stadtarchiv deshalb gerade aus dieser Zeit mehr Informationen zur Verfügung. Doch die sind weiterhin entweder spärlich oder gar nicht „offiziell“ vorhanden. Versuchen Sie einmal, ein Foto vom Bau des frappant aus dem Jahre 1972 zu bekommen! Da liegen vier Jahrzehnte dazwischen!

Das ist auch der entscheidende Grund dafür, warum auch 2011 eine genaue Bestandsaufnahme aller wichtigen Anlässe in Altona durch das Altonaer Stadtarchiv notwendiger ist denn je.

Denn Sie glauben ja gar nicht, wie gern ich Fotos vom Bau des frappants hätte, da der Betonklotz derzeit abgerissen wird und es immer schwieriger wird, entsprechende Fotos zu bekommen. Trotzdem hoffe ich weiter, denn man soll niemals nie sagen ...

Wie Sie sicherlich bemerkt haben, erscheint diese Ausgabe rund drei Wochen nach dem eigentlich eingeplanten Erscheinungstermin. Das liegt daran, dass das Altonaer Stadtarchiv aufgrund nicht selbst verschuldeter Umstände zum sechsten Mal umzuziehen.

Das bedeutete monatelange intensive Vorbereitungen, all die tausenden Archivalien transportfertig zu packen. Da blieb nur wenig Zeit so „nebenher“ eine solche Ausgabe zu erstellen, von der man hohe Qualität gewohnt ist.

Nun sind wir katastrophal provisorisch untergebracht und Durchhaltevermögen ist gefragt wie nie. Drücken Sie uns die Daumen für eine möglichst gute zukunftstragende Lösung.

Herzlichst

Ihr

Wolfgang Vacano



Inhaltsverzeichnis für Mien leeves Altona

Moin, Moin, leeve Altona-Fans		2
Denkmalpflege:	Neue Schutzkappen für die AUI-Erinnerungstafel ...	4
Stadtkulturgeschichte:	Werbung im Jahre 1927 ...	18
Baugeschichte aktuell:	Behnstraße 38 - Ein Haus vor dem Abriss ...	33
NS-Stadtgeschichte:	Berlage-Buch: „Altona - Ein Stadtschicksal“ - Eine Analyse ...	40
NS-Militärgeschichte:	Der Soldatentod und das Sturmabzeichen ...	53
Kulturelles:	Neues von der IGA 1914 ...	66
Stadtgeschichte:	350 Jahre Altona im Jahre 2014 - Beginn der Vorbereitungen ...	74
Kulturelles:	Foto-Ausstellung des Stadtarchivs am IKEA-Bauzaun ...	80
Stadtarchivgeschichte:	Sechster Umzug in 15 Jahren ...	88

Was „alte“ Gegenstände erzählen

Archivalien
und ihre Geschichten

Das ist das Logo für eine neue ständige Rubrik in den nachfolgenden Ausgaben von Mien leeves Altona.

In dieser Rubrik möchten wir Sie sehr gern mit den Geschichten hinter der Geschichte vertraut machen. Sie können sich schon jetzt darauf freuen.

In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem o.a. Beitrag „Neues von der IGA“. Lassen Sie sich überraschen ...

Neue Schutzkappen für die AUI-Erinnerungstafel

Eine Gemeinschaftsaktion von Aurubis und dem Altonaer Stadtarchiv



Die Erinnerungstafel für das Altonaische Unterstützungsinstitut 2010 - es fehlten seit vielen Jahren immerhin vier der fünf Abdeckschrauben. Das Denkmal war damit unvollständig ...



Die neuen Abdeckschrauben - hergestellt von Europas größtem Kuperhersteller Aurubis

Eine kleine Zeittafel soll zuerst einige wichtige Ereignisse der Geschichte des Altonaischen Unterstützungsinstituts (AUI) aufzeigen:



Das Logo des AUI aus dem Jahre 1899 zum einhundertsten Jubiläum

Am 28. Januar 1799 fand die Gründung des AUI durch Heinrich Wilhelm Lawaetz, Pastor Funk, P. Th. Zeise, Bürgermeister Casper Siegfried Gähler und anderen an der Catharinenstraße (heute Struenseestraße) statt. Der anfängliche Zinsfuß betrug ursprünglich 3 %. Seit 1870 galt der erhöhte Zinssatz 4 %. Man wollte durch diese Einrichtung Bedürftige vor dem gänzlichen Verfall schützen, in Bedrängnis geratenen Handwerkern durch Vorschüsse das Fortkommen erleichtern, junge Künstler und Studierende durch Studierhilfe ermuntern und zu eigener Tätigkeit anspornen, und treue Dienstboten belohnen. Schon bald nach der Gründung wurde mit dem Institut eine Sparkasse verbunden, um Interesse für das Sparen zu erwecken. Im ersten Jahr wurden von 66 Personen 15 588 Mark eingelegt; das war der bescheidene Anfang eines Instituts, das derzeit eine der bedeutendsten Sparkassen Preußens war. (Anm. d. Verf.: aus dem Buch „Aus Altonas Vergangenheit - Darstellungen aus der heimatlichen Geschichte und Topographie von Hans Ehlers, Rektor in R. 1926.)

1801 nahm die mit dem AUI in Verbindung stehende - in diesem Jahr gegründete -

Sparcasse in ihrem Hauptbüro (-bureau) an den Wochentagen Geldbeträge von 13 RM und darüber an, insofern sie mit 25 teilbar waren. Im Nebenbüro - aber zwischen 7 und 9 Uhr nahm sie Beträge von 26 RM bis 53 RM an, welche sie, mit Ausnahme des für den Geschäftsbetrieb flüssig zu haltenden Kapitals, zur Sicherheit der Gläubiger und des Instituts - entsprechend der Geschäftsordnung hypothekarisch anlegte.

1822 hob die Sparkasse des AUI ihre bisherige Einlagenbeschränkung auf 600 Mark auf. Für höhere Beträge zahlte sie 2 % Zinsen.

1831 geriet das AUI bis 1837 in eine schwere Krise, da u.a. die Hamburgische Zentralkasse ihre Zahlungen einstellte.

1841 nahm H. Roscher das Amt eines „Cassiers und Mitdirectors“ des Unterstützungsinstituts und der Sparcasse war.

1842 kehrte **Christian Hinrich Elmenhorst** begütert aus England zurück. Er war Mitbegründer des AUI. Er bewohnte ein Haus auf einem Grundstück an der Palmaille, auf dem später das Gebäude des Generalkommandos errichtet wurde.

1855 mussten bis 1861 für den **Neubau des Krankenhauses** von der Stadt 120.000 Mark aufgebracht werden und 154.500 Mark vom AUI.

August 1864 finanzierte das AUI den Bau von Sielbauanlagen in der Königstraße - von der Gr. Schulstraße bis zur Kastanienstraße.

20. Januar 1876 stiftete das AUI anlässlich seines 75jährigen Bestehens ein Stipendium von 4.000 Mark für Altonaer Schüler.

1879 demontierte man bis 1880 die „geneigte Ebene“, auf der alle mit Schiffen angekommene und abgehende Waren den Elbhänge hinauf und hinunter transportiert werden mussten,

stattdessen versah man sie mit gärtnerischen Anlagen. Das AUI gab dazu einen Zuschuss von 15.000 Mark.

Anmerkung: Dem heutigen Betrachter wird diese Summe von 15.000 Reichsmark vermutlich „wenig“ vorkommen. Wenn man aber weiß, dass das Geld damals vor über 100 Jahren viel mehr Wert als heute war, wird man diese und spätere Summen in einem anderen Lichte sehen. Denn z.B. ein Ei kostete derzeit nur einen Pfennig. Dementsprechend waren auch die Löhne und Mieten relativ niedrig.

1880 gründete Bürger eine „**Verschönerungskommission**“. Sie erhielt in den nächsten 20 Jahren vom AUI eine jährliche Zuwendung von 4.000 Mark.

1883 stellte das AUI der Stadt ein zinsloses Darlehen in Aussicht, wenn mit der Erweiterung der Fischmarktfläche zugleich auch eine Verbindung des Fischmarkts mit der Breiten Straße hergestellt und auf der Fläche Marktanlagen geschaffen würden.

Dieses Angebot des AUI brachte die Stadt in Entscheidungszwang. Doch die städtischen Kollegien stimmten diesem Projekt zu.

Noch in diesem Jahr wurden die Häuser zwischen der Breiten Straße und der Kleinen

Fischerstraße (heute Buttstraße) abgerissen.

Dadurch konnte anschließend eine Verbindung zwischen der Breiten Straße und dem Fischmarkt geschaffen werden. Schnell hatte der Volksmund auch einen geeigneten Namen für diese Verbindung gefunden. Sie wurde „Schellfischallee“ genannt.

1. Juli 1884 senkte das AUI seinen Zinsfuß von 4 % auf $3 \frac{3}{4}$ %.

1885 beschloss man ein Statut, nach dem das AUI, u.a. zur Unterstützung **Unvermögender**, gemeinnützig zu wirken hat. In den nachfolgenden Jahren bis 1900 wurden 2.072.340 Mark, auch zu wohltätigen Zwecken, an Schulen und Arbeiter- und Erholungsheime.

1. Januar 1887 senkte das AUI seinen Zinsfuß von $3 \frac{3}{4}$ % auf $3 \frac{1}{2}$ %.

1887 gründete das AUI die sog. **Pfennigspargasse**. Es wurden Sparmarken für 10 Schilling gedruckt, welche an etwa hundert Stellen der Stadt gekauft werden konnten. War eine Karte mit 10 Sparmarken gefüllt, wurde sie vom Institut als Spareinlage angenommen. Nach dem Motto: „Kleinvieh macht auch Mist.“



Diese Zeichnung eines unbekanntes Künstlers aus dem Jahre 1927 zeigt das Hauptgebäude des Altonaischen Unterstützungsinstituts in der Carolinenstraße, die im Kriege fast vollständig zerstört und danach aus dem Altonaer Stadtplan heraus genommen wurde

1. Januar 1891 gelangte die **Mädchen-Gewerbeschule** durch das **AUI** welches schenkungsweise 78.000 Mark zur Verfügung gestellt hatte, zu einem neuen Schulgebäude in der **Bürgerstraße 99**. Die Stadt deckte die Restbaukosten von 25.000 Mark. Man überließ danach der Mädchen-Gewerbeschule das vorhandene Kapital und den Betriebsfonds und hob seine Verpflichtungen gegenüber der Schule auf, die am **6. Januar** eingeweiht wurde.



Diese Gedenktafel erinnert noch 2011 an den Mitbegründer des Altonaischen Unterstützungsinstituts, Theodor Zeise in der Parkanlage in der Königstraße - in Höhe des S-Bahnhofes Königstraße

1896 hatte das AUI Spareinlagen in Höhe von 111.181 Mark. Diese waren u.a. auch durch die „Pfennigsparaktion“ zusammen gekommen. Daraus bewilligte man u.a. 78 Anleihen im Wert von 32.745 Mark. Davon mussten 8.953 Mark als Verlust abgeschrieben werden.

1896 setzte das AUI dem Kaufmann und Mitbegründer des AUI und Begründer der „Zeise-Stiftung“ (für bedürftige Leute - ohne Unterschied des Standes), **Peter Theodor Zeise**, in den Anlagen der Königstraße, auf dem Gelände

des ehemaligen Heiligengeistfriedhofs, einen Gedenkstein in Form eines Findlings mit eingelassener Bronzeplatte.

Der Stein stand ursprünglich einmal in der Nähe der Behnstraße, wurde aber später auf Veranlassung der Familie Zeise an die alte Grabstätte ihres Urahnen, des Pastors Heinrich Zeise (1713 bis 1794), versetzt.

Juni 1897 wollte man zum 50jährigen Erinnerungstag an die **Erhebung Schleswig-Holsteins** eine **Unterstützungskasse** für bedürftige kranke Invaliden gründen. Dafür sollte das **AUI** 30.000 Mark zur Verfügung stellen.

28. Januar 1898 weihte man den neu geschaffenen **Kaiserplatz** (1919 Platz der Republik, im Dritten Reich Adolf-Hitler-Platz und nach dem Krieg wieder Platz der Republik) ein, dessen Kosten für seine Ausgestaltung vom **AUI** von 1799 - anlässlich seines 100-jährigen Bestehens - getragen wurden.

Der architektonisch und gärtnerisch herrliche, parkähnliche Platz, welcher danach sogar als gelungene bauliche Anlage in der Bauliteratur lobende Erwähnung fand, konnte und musste nur deshalb angelegt werden, weil man in der Zeit zwischen 1895 und 1898 den alten und 1. Altonaer Hauptbahnhof ca. 800 m weiter südlich verlegte.

Als der Umbau des alten Bahnhofsgebäudes zum neuen Rathaus (jetzt in quadratischer Form) 1898 fertiggestellt worden war, konnten auch die alten Gleisanlagen, die den alten und neuen Bahnhof noch für den Transport entsprechender Baumaterialien verbanden, in einer regnerischen Nacht entfernt werden.

Dadurch konnten Altona und Ottensen anschließend verkehrstechnisch besser miteinander verbunden werden. Das dadurch frei gewordene Areal wurde nun großzügig mit einer Grünanlage - mit unzähligen Neuanpflanzungen - versehen, die sowohl das neue Rathaus als auch den neuen modernen Bahnhof (neugotischer Baustil) miteinander verband.

1900 wurde darauf der Stuhlmann-Brunnen vor dem Gebäude der Reichsbahndirektion Altona aufgestellt. Später kamen Gebäude wie das Altonaer Museum und das Hotel Kaiserhof am Rande des Kaiserplatzes dazu ...

Dezember 1898 bewertete die Stadt das neu gestaltete Areal (Kaiserplatz) vor dem **neuen Rathaus** dank der Munifizienz des AUI auf 920.000 Mark am Jahresende.

1. Januar 1900 erhöhte das AUI seinen Zinsfuß von 3 1/4 % auf 3 1/3 %.

1. Juni 1900 hob das AUI seinen Zinsfuß von 3 1/3 % auf 3 1/2 % an. Das AUI hatte nur noch Spareinlagen in Höhe von 9.547 Mark. Die Spareinlagen waren in den letzten 10 Jahren kontinuierlich von 1887 vorhandenen 21.367 Mark auf den derzeitigen Stand gesunken.

1912 wurde das AUI an der **Catharinenstraße** durch die Architekten Lundt und Kallmorgen für 350.000 Mark baulich wesentlich erweitert.

1913 wies das AUI Einzahlungen in der Höhe von 162.931 RM und Rückzahlungen in Höhe von 114.723 RM aus. Die Wertangaben erfolgten in **Friedensmark**.

Hierbei wurde das hinzugekommene Eingemeindungsgebiet nicht mit eingerechnet. Die in den obigen Zahlen nicht enthaltenen Ein- und Rückzahlungen im Eingemeindungsgebiet betragen 21.50506 RM, bzw. 1.902.050 RM.

1914 stellte das AUI 6.366.430 Mark für wohl-tätige Zwecke zur Verfügung.

Im **November 1923** gab das Altonaische Unterstützungsinstitut mit Genehmigung des Reichsfinanzministers eigenes wertbeständiges **Notgeld** aus.

Das Institut war zuerst mit diesem Notgeld auf dem Plan, und die starke Nachfrage bestätigte die Notwendigkeit dieser Ausgabe, da besonders das Kleingeld knapp war; Handel, Gewerbe und Industrie wurden für Lohnzahlungen mit wertbeständigen Geldscheinen versorgt. Auch dem Publikum wurde das Notgeld zur Verfügung gestellt.

Über die Gültigkeit hieß es auf der Vorderseite der AUI-Geldscheine:

„Dieser Gutschein wird an unseren Kassen in Zahlung genommen oder im Überweisungsverkehr vergütet. Der Gutschein verliert am 10. November 1923 seine Gültigkeit.“

Der Schein entsprach 1/10 US-Dollar. Auf der Vorderseite eines Scheins war folgender Hinweis vermerkt:

„Dieser Geldschein ist gedeckt nach Maßgabe der Bestimmungen der Reichsregierung. Er wird binnen Monatsfrist nach Aufruf durch das Altonaische Unterstützungs-Institut gegen Aushändigung mit Goldschatzanweisungen des Deutschen Reiches oder mit einem gleichwertigen Barbetrag eingelöst. Einlösung erfolgt an der Kasse des Instituts in Altona, Catharinenstraße 32, Königstraße 139.“

Die geschäftliche Entwicklung des AUI wurde durch den Krieg erheblich negativ beeinflusst. Aus den Kreisen der Einleger des AUI wurden sehr große Beträge an Kriegsanleihen gezeichnet. Das Sparkassenpublikum kam so in den Besitz von Inhaberpapieren, und das Institut sah sich gezwungen, eine Abteilung zur Aufbewahrung von Wertpapieren einzurichten. Aus dieser Abteilung entwickelte sich danach eine Vermittlungstätigkeit beim An- und Verkauf von Effekten, der am **1. Juli 1918** der **Giroverkehr** angeschlossen wurde.

Danach hatte sich der eben erwähnte, aus kleinen Anfängen hervorgegangene Bankverkehr bedeutend erweitert. Das Institut, welches seit über 50 Jahren Besucher der Hamburger Börse war, wurde Mitglied der Wertpapierbörse und des Devisenringes und wurde vom Reichsfinanzminister als Devisenbank anerkannt. Es bestand jetzt neben der Sparkasse eine Bankabteilung.



Ein „Notgeldschein“ des AUI aus 1923, als eine katas-trophale Inflation auch in Altona wütete und Arbeitslosigkeit, Not, Elend und Hunger verbreitete

Die derzeitigen Geschäftsstellen des AUI:

Hauptstelle: Altona: Catharinenstraße 32 und Königstraße 139.

Zweigstellen in Altona: Allee 176 - bei der Holstenstraße; Schulterblatt 77, zwischen Parallel- und Juliusstraße; Glücksburger Straße 6, Ecke Ophagen; Gr. Bergstraße 258, Ecke Schillerstraße; Kl. Gärtnerstraße 165, Ecke Düppelstraße.

Ottensen: Bismarckstraße 1, Kreuzung Bahrenfelder Straße.

Blankenese: Heinrich Wichmann, Strandweg 55; Bahnhofspatz.

Gr. Flottbek-Othmarschen: Beselerplatz 12.

Stellingen-Langenhöfen: Eimsbütteler Straße 2.

Eidelstedt: Henry Kröger, Kieler Straße 75.

Kl. Flottbek: Johs. Heydorn, Schulstraße 31.

Nienstedten: Ernst Felst, Mittelstraße 26.

Osdorf: Cl. Thormählen, Chaussee.

Rissen: Friedrich Steeger, Wedeler Chaussee.

Sülldorf: W. Hirschberger, Rissener Chaussee.



Diese Werbegrafik des AUI erschien u.a. 1927 in den „Altonaer Nachrichten“ und warb für die allgemeine Sparsamkeit in „schwerer Zeit“ mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit dem wirkungsvollen Slogan: „Spar wie diese Biene“

1924 Das Jahr des 125. Jubiläums.

1926 wies das AUI Einzahlungen in der Höhe von 77.169 RM und Rückzahlungen in Höhe von 39.903 RM aus.

1927 gab Oberbürgermeister Max Brauer nach der Eingemeindung weiterer Stadtteile wie u. a. Osdorf, Blankenese oder Rissen ein Buch mit dem Titel **Altona** heraus. Darin gab es aber keinen Beitrag über das segensreiche Wirken des AUI.

1927 wies das AUI Einzahlungen in der Höhe von 108.951 RM und Rückzahlungen in Höhe von 55.577 RM.

1930 legten die Bürger bei dem AUI, der Sparkasse der Stadt Altona und beim Altonaer Spar- und Bauverein ihr Geld in 103.593 Sparbüchern an. Die durchschnittliche Einlagenhöhe je Sparbuch betrug 707 RM.

1935 fand man die **Sparkassen des AUI im ganzen Stadtgebiet**. Die Hauptgeschäftsstelle Catharinenstraße 82 und Königstraße 189 sowie die Zweigstellen ... Sie waren von 9 bis 18 Uhr und von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Die sämtlichen Geschäftsstellen waren für den Bankverkehr und sonnabends für alle Geschäftszweige nur von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Für die Sparkassenbücher war Freizügigkeit innerhalb der einzelnen Geschäftsstellen eingeführt; auch bestand Übertragbarkeitsverkehr mit allen dem Deutschen-Sparkassen-Verbande angeschlossenen Sparkassen.

Außer Sparkassen-Einlagen wurden Depositengelder (auf eine bestimmte Zeit festgelegte Gelder) entgegengenommen. Die Verzinsung sowohl der Sparkassen-Einlagen als auch der Depositengelder wurde der Lage des Geldmarktes angepasst und war unter günstigen Rückzahlungsbedingungen stets zeitgemäß. Die der Sparkasse angegliederte Bankabteilung führte bankmäßige Geschäfte aus, wie: Führung von Girokonten, Ankauf und Einzug von Wechseln, Schecks, Zinsscheinen u. gelosten oder gekündigten Wertpapieren. An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren. Umwechslung fremder Geldsorten. Darlehensgewährung gegen satzungsgemäße Sicherheiten (Hypotheken, Effekten). Ausstellung von Reisekreditbriefen. Eröffnung von Akkreditiven. Ausführung von Überweisungen im Bank- und kommunalen Giroverkehr, Vermietung von Schrankfächern verschiedener Größen sowie Aufbewahrung von verschlossenen Koffern

oder Paketen in den nach den neuesten technischen Erfahrungen gebauten Stahlkammern und Gewölben.

1936 warb das 1799 errichtete **AUI-Sparkasse**, HR. wie folgt:

BCto. Reichsbankstelle Altona. Vereinsbank, Altonaer Filiale, Deutsche Bank u. Disc. - Ges., Filiale Altona, Niedersächsische Landesbank - Girozentrale - Zweiganstalt Hamburg, Reichsbank - Hauptstelle Hamburg; Postscheck- Hbg. 620, Telefon: 421791; Hauptbüro: Catharinenstr. 82 und Königstr. 189, Sparkassenabteilung: Ununterbrochen geöffnet von 9 bis 19 Uhr, Sonnabends von 9 bis 18 Uhr, Giroabteilung: nur von 9 bis 13 Uhr;

Zweigstellen: Altona, Holstenstr. 182. Ecke Allee; Schulterblatt 77, zwischen Parallel- u. Juliusstr.; Ottensen, Bismarckstr. 1. Kreuzung Bahrenfelder Straße; ununterbrochen geöffnet von 9 bis 19 Uhr. Sonnabends von 9 bis 13 Uhr. Altona. Glücksbürger Straße 6, Ecke Ophagen; Große Bergstr. 258. Ecke Schillerstr.; Düppelstr. 1, Ecke General-Litzmann-Str.; Bahrenfeld, Bahrenfelder Chaussee 98; Groß-Flottbek-Othmarschen, Beselerplatz 12;



Diese Abbildung zeigt die Erinnerungstafel an das Altonaische Unterstützungsinstitut von 1799 auf dem heutigen Platz der Republik - gegenüber dem Altonaer Theater

Blankenese, Blankeneser Bahnhofs-Platz 27; Stellingen-Langenhof, Hansastr. 23; geöffnet von 9 bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr, Sonnabends von 9 bis 13 Uhr.

1936 übernahm die **Hamburger Sparcasse von 1864** - als freie Sparkasse - gemäß der „Durchführungsverordnung über die Neuordnung des Sparkassenwesens“ der NSDAP - noch vor der Eingemeindung Altonas in das Stadtgebiet Hamburgs - das **AUI**. Die **Stadtsparkasse der Stadt Altona** wurde von der Hamburger Sparkasse von 1827 übernommen.

17. Dezember 1937 erklärte man das **AUI** für mündelsicher. Gleichzeitig verfügte man aufgrund der Neuordnung des Sparkassenwesens in Hamburg die Übernahme der Sparkasse der Stadt Altona. Es erfolgte die Auflösung des „privaten“ Geldinstitutes AUI durch die Nazis, die keine privaten Geldinstitute mehr zulassen wollten. Die neue Bezeichnung deshalb damals „**Altonaer Sparkasse von 1799**“.

1937 warb das **Altonaer Stadttheater** im **Programmheft der KdF** (Aufführung „Petermann fährt nach Madeira“):

Der Urlaub naht ... Da gilt es rechtzeitig zu überlegen: wohin? „Kraft durch Freude“ hält in diesem Jahr 96 Urlaubsreisen u. 51 Ferienwanderungen für dich bereit. Such dir die Beste aus! Das Jahres-Reiseheft ist bei allen KdF-Dienststellen (Kraft durch Freude) erhältlich. Bestelle es sofort bei deinem Betriebs- oder Ortswart. Preis 25 Pfennig. Urlauber, denkt an Reisesparen, damit ihr bestimmt eure Urlaubsreise durchführen könntet.

Wer jede Woche 50 Pfennig, 1 Reichsmark oder gar mehr spart, wird bei der Bezahlung seiner Kraft-durch-Freude-Reise eine große Erleichterung empfinden. Die Kasse der KdF. (Gau Schleswig-Holstein) nimmt die Sparkarte - gleichgültig, ob alle Felder gefüllt sind oder nicht - wie Bargeld in Zahlung. Sparmarken sind bei der **Sparkasse der Stadt Altona** oder dem **AUI** zu je 50 Pfennig zu haben. Sparkarten sind dort ebenfalls kostenlos erhältlich.

1940 erfolgte die Übernahme der „**Altonaer Sparkasse von 1799**“ durch die Hamburger Sparkassen von 1927 und 1864.

Ein Geschenk zum 202. Geburtstag

Vorwort

Seit mehr als 20 Jahren beobachtet und begleitet das Altonaer Stadtarchiv den Lebensweg der AUI-Gedenktafel auf dem Platz der Republik (einst Kaiserplatz). Dabei wurde festgestellt, dass man der einzige Interessent war! Ein öffentliches Engagement für das Kunstwerk war nicht erkennbar. Deshalb übernahm das Altonaer Stadtarchiv – wie auch beim Stuhlmann-Brunnen die Patenschaft, denn das war auch dringend notwendig! Wie sich immer mehr zeigte, nagte der „Zahn der Zeit“ immer intensiver an der herrlichen Gedenktafel.

Die einst vom AUI gesponserten jungen Bäume waren in den zurückliegenden Jahrzehnten zu phantastischen Bäumen mit riesigen Kronen herangewachsen. Und das ausgerechnet sehr zum Nachteil der Bronzetafel, die eigentlich an den Stifter erinnern sollte!

Als die Krone des - hinter dem Findling angewachsenen - Baumes immer mehr ausuferte und seine dabei tief herabhängenden Äste sogar die Sicht auf das Denkmal beeinträchtigten, musste gehandelt werden. Der Stein mit der Tafel stand auch tagsüber fast vollkommen im Dunkel. Das Altonaer Stadtarchiv bat deshalb die Gartenbauabteilung Altona darum, der Erinnerungstafel wieder mehr „Licht zu gönnen“. Das geschah dann auch postwendend.

Ein weiteres Problem war der der mehr oder weniger bedauernswerte Zustand der Erinnerungstafel selbst. Durch jahrzehntelange negative Witterungseinflüsse hatte die dicke Zementschicht zwischen der Tafel und dem Findling Schaden genommen und war löchrig geworden und saugte sich bei jedem stärkeren Regen mit Wasser voll. Dadurch stand die Tafel niemals „trocken“. Die Folge war, dass das Regenwasser über lange Jahre hinweg die Rückwand der Bronzetafel direkt und anhaltend „angreifen“ konnte. Dadurch kam es zu unschönen Ausflüssen, die den Stein immer weiter verunzierten!

Jürgen Behrmann, der 2010 verstorbene Betreiber der Vierländer Kate im Altonaer Museum, konnte dafür gewonnen werden, den Findling und die Tafel reinigen zu lassen. Im gelang es dann, Arbeiter, die gerade die Fassade des Altonaer Museum reinigten, mit einem Hochdruckreiniger ausgerüstet, die Reinigungsarbeiten durchführen zu lassen.

Doch leider hielt diese Reinigungsmaßnahme wegen der weiterhin andauernden Durchnäsung nicht lange vor. Im Januar 2011 sieht es wieder so aus, wie vor der Reinigungsmaßnahme.

Nun zu dem zweiten Problem der Info-Tafel:

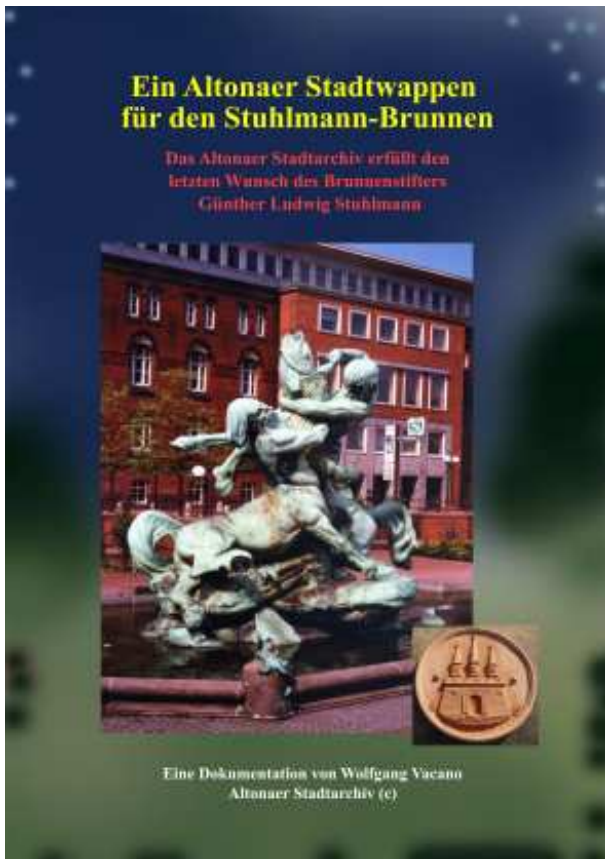
Seit mehr als zehn Jahren suchte das Altonaer Stadtarchiv nach einer Möglichkeit, die vier in den zurückliegenden Jahrzehnten „irgendwie“ abhanden gekommenen „turmdachähnlichen“ Schraubenabdeckungen wieder zu beschaffen, die eine wunderbare zusätzliche Zierde für die Tafel darstellten.

Wegen der allgemeinen Hinweisen auf das fehlende Geld oder wegen des geäußerten Nichtinteresses an einer solchen Maßnahme, gelang es bisher nicht, diese vier schmückenden Schraubenabdeckungen zu beschaffen und wieder an die angestammten Plätze zu montieren.

Da traf es sich gut, dass das Altonaer Stadtarchiv, gemeinsam mit Europas größtem Kupferhersteller **Aurubis** als **Brunnenpaten**, zum **110. Geburtstag des Stuhlmann-Brunnens** am 1. Juni 2010 nicht nur ein neues Brunnenpatenschild für die Fa. Aurubis, sondern auch das neue Altonaer Stadtwappen des Altonaer Stadtarchivs anbringen konnte. Dieses war durch eine wunderbare und enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Brunnenpaten entstanden.

Und wie heißt es so schön: „**Die Stadt hat keinen Cent dazu bezahlt!**“

Sehen Sie dazu die **Dokumentation des Altonaer Stadtarchivs** vom Juni 2010:



Die Titelseite der Dokumentation über die Entstehungsgeschichte des Altonaer Stadtwappens am Brunnenrand des Stuhlmann-Brunnens, die im Altonaer Stadtarchiv erhältlich ist

Weil das Altonaer Stadtarchiv nach der o.a. überaus glücklich verlaufenen Maßnahme zur Förderung der Hamburger Stadtkultur auch weiterhin kostenfrei für die in permanenter Geldnot befindliche Hamburgische Denkmalspflege wirken wollte, wurde vom Altonaer Stadtarchiv dem engagierten Kupferhersteller Aurubis die Idee nahe gebracht, ob es nicht möglich wäre, die fehlenden Schraubenabdeckungen in der sehr gut renommierten Lehrlings-Ausbildungswerkstatt von Aurubis anfertigen zu lassen. Und siehe da, auch hier standen die Zeichen auf Verständigung. Entsprechend groß war die Freude beim Stadtarchiv.

Rechts ist die AUI-Tafel noch in dem Zustand zu sehen, bevor an diesem Tag die neuen Schutz- und Schmuckkappen angebracht wurden, denn vier davon fehlten seit Jahren

Zur Dokumentation der Veränderungen am Denkmal

Nach ein paar Wochen ging es los. Bei einem ersten Treffen **am 18. Mai 2010** mit den netten Aurubis-Mitarbeitern, den Herrn **Wolfgang Marksch** und **Martin Evers**, wurde nach technischen und handwerklichen Möglichkeiten gesucht, das Kulturprojekt zum Erfolg zu bringen. Damit auch alles seine Richtigkeit hatte, gab es noch ein weiteres Treffen mit Herrn **Walter** von der Fa. Aurubis. Dabei wurden alle notwendigen Maße aufgenommen. Herr Walter deutete jedoch an, dass die Anfertigung der Schraubenabdeckungen doch einige Zeit in Anspruch nehmen könnte, da die Lehrlinge erst an dieses Thema herangeführt werden müssten. **Am 27. Januar 2011** war es dann soweit, um 10 Uhr gab es ein Treffen vor dem Findling auf dem Platz der Republik. Herr Marcksch und Herr Evers hatten zur großen Freude des Altonaer Stadtarchivs fünf herrlich aussehende, turmähnlich zulaufende Schraubenabdeckungen mit. Die waren von fleißigen Aurubis-Lehrlingen hergestellt worden.



Das Anbringen der Schrauben

So einfach, wie man es sich am Anfang gedacht hatte, war das Anbringen der neuen Abdeckkappen nicht. Denn die alten Schraubenlöcher passten nicht. Deshalb kam erst einmal der Akkuschrauber zum Einsatz und musste fünf neue Schraubenlöcher bohren, die einen Durchmesser von acht Millimeter hatten. Dabei leisteten die 110 Jahre alten Befestigen so erheblichen Widerstand, dass erheblicher Kraftaufwand für das Bohren notwendig war. Doch Herrn Marksch und Herr Evers schafften es in gemeinsamer Aktion, die Bohrlöcher anzufertigen.

Überraschend war dabei dann doch, dass nach der Fertigstellung des mittleren Bohrloches am unteren Tafelrand Wasser aus dem Bohrloch kam, wie aus einem Wasserhahn. Ein Zeichen dafür, dass sich hinter der Tafel in der Betonhinterfüllung ein Wasserreservoir gebildet hatte, welches im Winter durch entsprechende Eisbildung der Tafel letztendlich gefährlich werden könnte!



Es war schon ein merkwürdiger und unerwarteter Anblick, als sich nach dem Herausziehen des Bohrers eine grünlichbraune Flüssigkeit aus dem Bohrloch herauslief



Bevor alle Bohrlöcher gebohrt werden konnten, entfernte Herr Evers auch noch unten rechts die letzte noch verbliebene Schutzkappe aus ihrem Gewinde



Herr Marksch beim Löcherbohren

Das Einsetzen der kleinen Gewindestangen

In der heutigen Zeit ist es ebenfalls von besonderer Wichtigkeit, aus Metall bestehende Denkmäler, wenn es zusätzlich möglich ist, gegen Metalldiebe zu sichern. Dies geschah dadurch, dass die Gewindestangen für die Abdeckungen mit einem Metallkleber eingeklebt wurden.



Herr Evers dreht mit einem Handgewindeschneider ein neues Gewinde in die Bohrlöcher



Das neue Gewinde im Bohrloch

In der heutigen Zeit ist es ebenfalls von besonderer Wichtigkeit, aus Metall bestehende Denkmäler, wenn es zusätzlich möglich ist, gegen Metalldiebe zu sichern. Dies geschah dadurch, dass die Gewindestangen für die Abdeckungen mit einem Metallkleber eingeklebt wurden. Damit wird es Dieben erschwert, die Tafel zu stehlen!



Mit einem Schraubendreher schraubt Herr Marksch den Gewindestab in das Bohrloch oben links



Der perfekt eingesetzte Gewindestab

Das Anbringen der Abdeckkappen

Weil alle bisherigen Arbeiten exakt ausgeführt worden waren, war das Aufschrauben der Abdeckkappen der leichteste Teil der Arbeit.

Fotoquelle: Steffen Werske und Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv, 27. Januar 2011 (c)

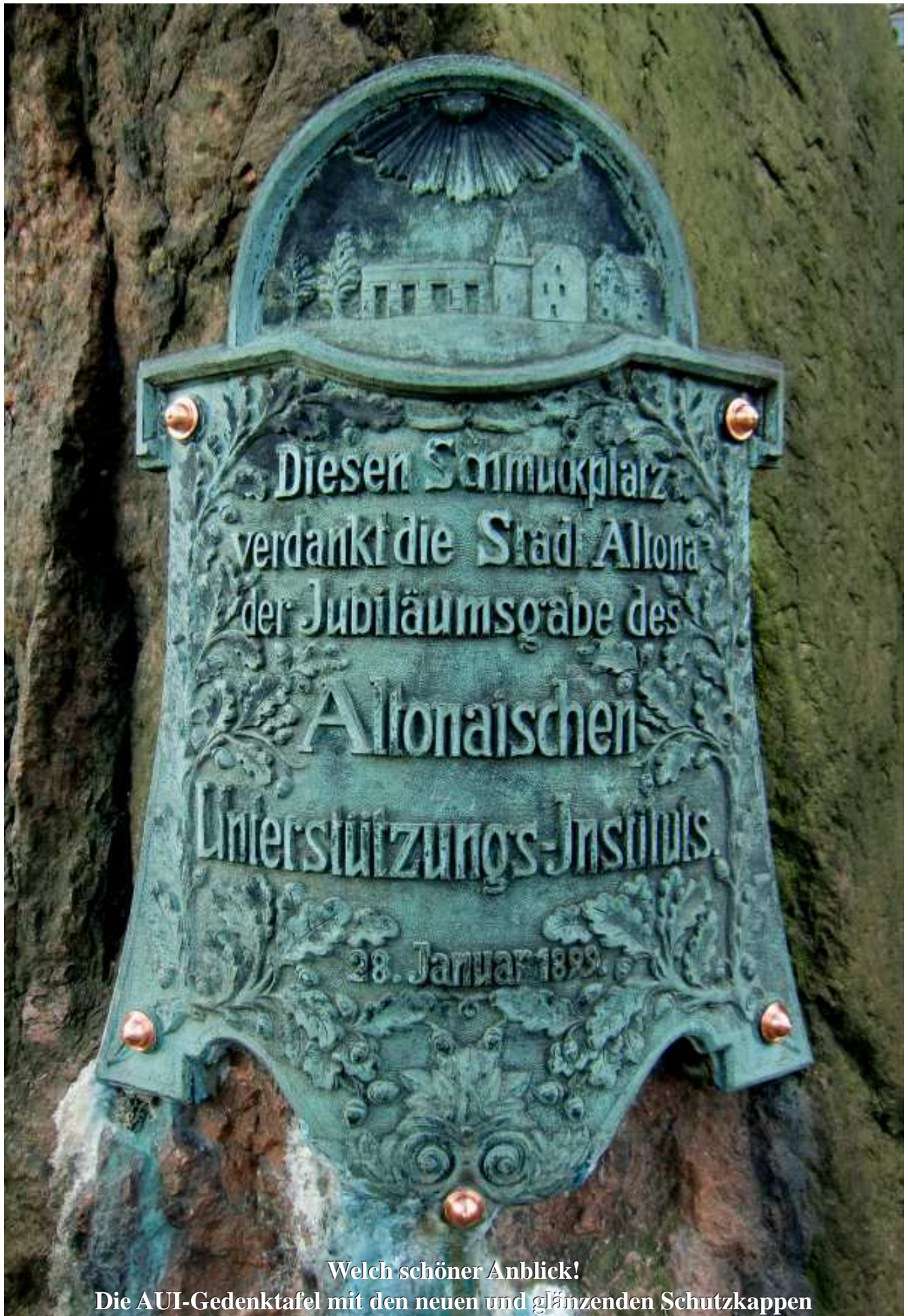


Nun war endlich der lang ersehnte Moment gekommen. Bei strahlendem Sonnenschein konnten Herr Evers und Herr Marksch die kupfernen Schutzkappen aufschrauben.

Und der Zufall wollte es, dass dies am Vortage des 202. Geburtstages des Altonaischen Unterstützungsinstituts geschah. Also ist diese Aktion gleichzeitig auch ein nettes „Geburtstagsgeschenk“? Ja, denn so ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk an ein ehemals gebefreudiges Sparkassenunternehmen, das dem nicht allzu begüterten Altona heute an allen Ecken und Kanten fehlt, um u.a. kulturelle Projekte besser finanzieren zu können ist wichtig.

Daran können zukünftige Kultur-Sponsoren sehen, dass man ihr Engagement auch noch nach mehr als 200 Jahren würdigt und ehrt!

Vielleicht motiviert diese Aktion zum Nachmachen?



Welch schöner Anblick!
Die AUI-Gedenktafel mit den neuen und glänzenden Schutzkappen

Ach ja, zum Abschluss noch etwas Witziges:

Weil die alte Abdeckkappe von der Schraube unten rechts an der Tafel gegen eine neue ausgetauscht wurde, um ein einheitliches Bild bieten zu können, konnte das Altonaer Stadtarchiv eine neue und bedeutende „Altonaensie“ in seinen Archivbestand aufnehmen: Die alte Abdeckkappe!

Aus der Sicht heraus, dass man solche 110 Jahre alten „Altona-Archivalien“ heute nur noch selten bekommt, war natürlich auch darüber die Freude groß!

Und noch etwas: Es kommt nämlich noch ein nicht zu unterschätzender und nicht so erwarteter Aspekt hinzu. Durch die neuen - kupferfarbenen glänzenden Abdeckkappen - hat die Erinnerungstafel eine derartig herrliche optische „Aufwertung“ erfahren, dass man sich wünschen könnte, die neuen Teile mögen noch lange in diesem Zustand bleiben und die Patina möglichst erst sehr viel später kommen!



Die fleißigen Aurubis-Mitarbeiter Wolfgang Marksch und Martin Evers freuen sich über die gelungene Arbeit



So sah die alte Schutzkappe direkt vor dem Ausbau am unteren rechten Rand der Bronzetafel aus



Eine liebenswerte Archivalie!

Dank an Aurubis

Der uneingeschränkte Dank des Altonaer Stadtarchivs für diese gelungene Reparatur und erneute „Aufwertung“ eines der wichtigen Altonaer Denkmäler gebührt dem Kupferhersteller Aurubis, vertreten durch die Abteilung Öffentlichkeit und (in alphabetischer Reihenfolge) die Mitarbeiter, die Herren Evers, Marksch, Walter und vor allem auch der Ausbildungsabteilung, die durch ihr Engagement diese (für die Stadt Hamburg kostenfreie) Aktion erst möglich gemacht hatten.

Durch diese Gemeinschaftsaktion hat die AUI-Tafel bei der Fa. Aurubis neue Freunde gewinnen können, die auch weiterhin an einer positiven Entwicklung des Schicksals der Bronzetafel interessiert sind und ihre Freude daran haben werden.

Wolfgang Vacano

Werbeanzeigen Altonaer Betriebe

im Handbuch 1927 der Beamtenvereinigung zu Altona



Werbeanzeigen Altonaer Betriebe

im Handbuch 1927 der Beamtenvereinigung zu Altona

Von Wolfgang Vacano

Zum besseren Verständnis zuerst einmal dieser Beitrag:

Über die Rolle der Werbung in den Printmedien für die Familienforschung

Die weltweite Familienforschung hat 2011 bereits ein sehr beachtliches Ausmaß erreicht. Fast täglich gehen deshalb entsprechende Anfragen auch beim Altonaer Stadtarchiv entweder per Brief oder per Mail ein.

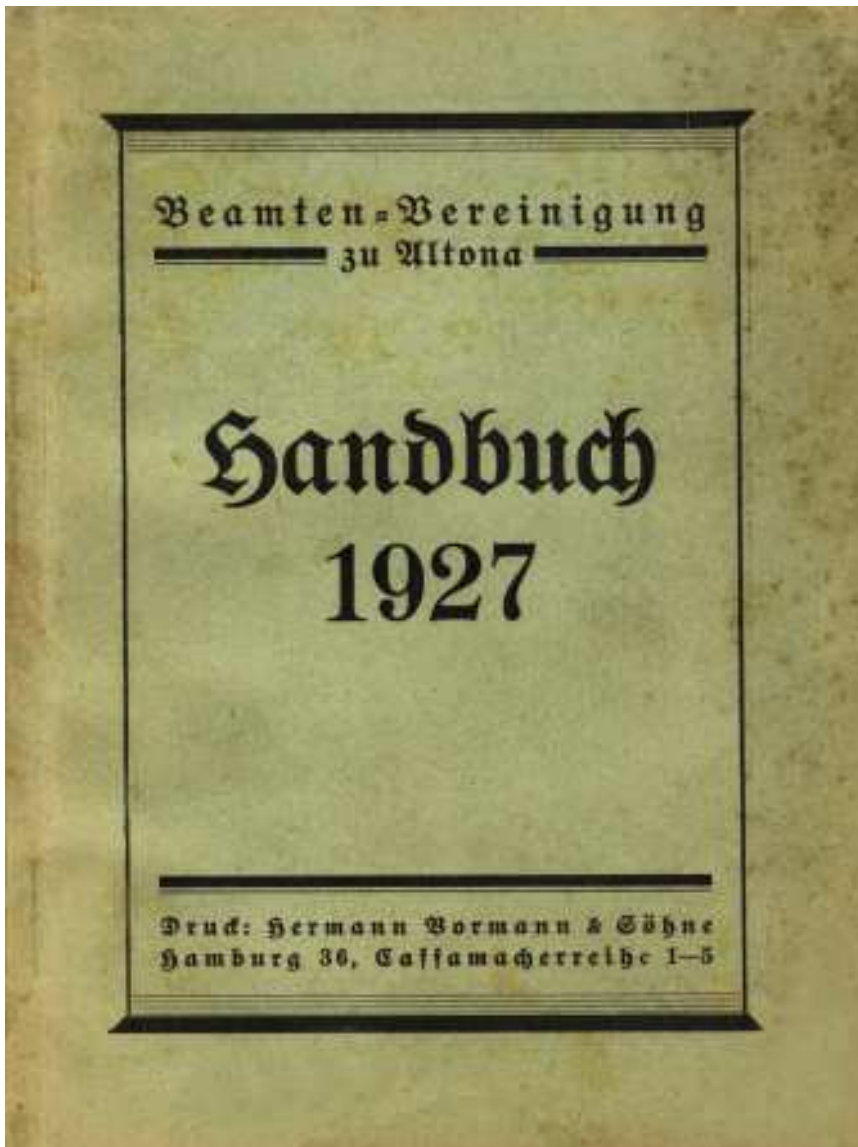
Oft merkt man den Suchanfragen an, wie viel „Herzblut“ und Hoffnungen darin stecken. Um so schmerzvoller ist es, wenn man solche Anfragen negativ bescheiden muss! Denn was soll ein Museum oder Stadtarchiv machen, wenn Firmeninhaber oder Familien in der Vergangenheit ihre wichtigsten Unterlagen nicht in solchen oder ähnlichen Einrichtungen „eingeliefert“ haben. Dann muss leider nicht selten geantwortet werden: „Oma und Opa haben leider nicht eingeliefert!“

Aber manches Mal gibt es noch zwei kleine „Auswege“, die in der bisherigen Familienforschung kaum eine Rolle spielen, da man diesen Möglichkeiten wenig zutraut oder man sie bisher noch nicht kennt.

Der eine Weg ist der Blick in die Adressbücher aus zurückliegender Zeit, wenn sie denn vorhanden und vor allem wegen des oft schlechten Zustandes noch auswertbar sind. Der andere Weg ist der Blick in alte Druckwerke, wie Zeitungen, Kalender oder Broschüren.

Um die Mühe für die Anfragenden so gering wie möglich zu halten, sammelt das Altonaer Stadtarchiv seit Jahren systematisch alle Altonaer Werbeanzeigen, die in entsprechenden Altonaer Schriftwerken aufgefunden werden konnten. Deshalb kommt es immer wieder einmal vor, dass wenigstens über die Existenz von Altonaer Firmen Auskunft gegeben werden konnte - mit zunehmender Tendenz. Denn in der Zwischenzeit ist die elektronische Sammlung des Altonaer Stadtarchivs auf die stattliche Anzahl von fast 1100 Werbeanzeigen aus den letzten 110 Jahren gekommen. Deshalb ist es dem Stadtarchiv möglich, sogar Werbeanzeigen aus sehr alten Printmedien bestimmten Jahren genau zuzuordnen - incl. der literarischen Quellen!

Um Ihnen einen kleinen Überblick über die Fülle dieses geschichtsträchtigen Themas zu geben, möchten wir in der Nachfolge einige wichtige Annoncen präsentieren, die einst (bitte lachen Sie jetzt nicht!) im **„Handbuch 1927 der Beamtenvereinigung zu Altona“** abgedruckt worden waren, um gleichzeitig die Kosten für die Erstellung des Schriftwerkes zu mildern.



Titelseite des postkarten-
großen Handbuches 1927
der Beamten-Vereinigung
zu Altona.

Die zurückliegenden acht-
zig Jahre haben dem Zu-
stand dieser 195-seitigen
Broschüre arg zugesetzt.
Bemerkenswert erscheint
jedoch, dass die Altonaer
Beamtenvereinigung die-
se Broschüre bei einer
Hamburger Druckerei
herstellen ließ.

Quelle: Altonaer Stadtarchiv (c)

Kauft **nur** bei den Inserenten!

Hinweis im
Handbuch 1927

Werbeannoncen in Altona um 1927

1927 war ein **Schicksalsjahr** für Altona. Denn infolge des „Groß-Altona-Gesetzes“ (initiiert von Max Brauer) war es zur Eingemeindung von zahlreichen vor der Stadt liegenden Gemeinden gekommen, bis hin nach Rissen. Man durfte sich danach als deutsche Großstadt fühlen, die immerhin nun etwas mehr als 200.000 Einwohner hatte. Infolge dessen musste auch die städtische Verwaltung aufwendig umgestaltet werden. Um diese Maßnahme positiv begleiten zu können, gab die

Beamtenvereinigung zu Altona diese Broschüre im Postkartenformat heraus.

Weil immer noch Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend herrschten und die Folgen des verlorenen Ersten Weltkrieges immer noch nicht überwunden waren, lagen Handwerk und Handel immer noch darnieder. Steuern und andere städtische Abgaben wurden deshalb oft nur noch dann gezahlt, wenn entsprechende Einnahmen aus Arbeit und Umsatz flossen ... Dementsprechend kam der Werbung für die

firmeneigenen Waren und Angebote eine sehr wichtige Bedeutung bei. Denn schon damals lautete der eherne Grundsatz: „**Wer nicht wirbt, der stirbt!**“

Aus heutiger Sicht, werden jüngere Menschen solche Umstände nur noch schwer nachvollziehen können. Denn allgemein ist man 2011 teure und meist sehr aufwendige Fernsehwerbung gewohnt, wo Stars (Heidi Klum oder Mario Barth und andere Sternchen oft Millionenbeträge nur dafür erhalten, wenn sie als **Werbeikonen** ihr Gesicht und den Rest des Körpers in die Kameras halten!

Riesige bunte Werbebögen im DIN A2-Format,

wie u.a. bei „Ich bin doch nicht blöd!“, wären aufgrund des enormen technischen Aufwandes und der dadurch explodierenden Kosten unvorstell- und unbezahlbar gewesen.

Das gab es **1927** noch nicht einmal ansatzweise. Da war man oft froh, wenn man die eine oder andere kleine oder mittlere Annonce aus den Umsatzgewinnen finanzieren konnte. Annoncen mit einem gewissen Farbenanteil konnte sich der durchschnittliche Firmenchef gar nicht leisten.

Denn farbige oder größere Formate waren oft unerschwinglich! Deshalb bestanden die Annoncen zumeist aus reinen Textbausteinen.

Werbung aus der Königstraße

Gerhard Brede
Altona Königstr. 74
D 2, 5363

Billigste Preise Größte Auswahl

Teppiche Gardinen

Läuferstoffe Tisch- und Divandecken Linoleum
Bettdecken Decorationsstoffe Fußmatten etc.

Beamte erhalten 10% Rabatt

Das Teppich- und Gardinenhaus Gerhard Brede war mit diese Werbeanzeige im Handbuch auf Seite 77 zu finden und hat die Ausmaße von 8 x 5,8 cm. Das Geschäft befand sich in der Königstraße 74 (also am unteren Ende in Richtung Nobistor). Bemerkenswert erscheint aus der Sicht des Jahres 2011, dass das Geschäft jedem Beamten (wie schlau) 10 % Rabatt schon vor dem Kauf anbot. Jeder Beamte, der er ein solches Angebot erhalten und annehmen würde, geräte in größere Schwierigkeiten, denn er würde in den Verdacht der „Vorteilsnahme“ kommen!

Bemerkenswert erscheint noch nach dem Ende der Kaiserzeit mit der Werbung mit einer Krone. Welchen Hintergrund mag die wohl gehabt haben?

Nur manchmal fand das firmeneigene Logo Eingang in die Gestaltung der Annonce. An der „künstlerischen“ Ausgestaltung der Annonce konnte man gut sehen, ob Geld für die Werbung ausgegeben wurde oder nicht. Auch wenn es nicht jedem gleich einleuchtet wird, sind die Annoncen aus der Vergangenheit wirkliches „Kulturgut“. Denn sehr oft zeigen die Annoncen auf, unter welchen Umständen die Menschen zur Zeit der Veröffentlichung der Werbung gelebt haben. Wer frühere Preise oder gar Modeeinflüsse mit heutigen Bedingungen vergleichen möchte, ist deshalb schon auf solche Vergleichsmöglichkeiten angewiesen. Also betrachten Sie die nachfolgenden Annoncen unter den obigen Aspekten. Viel Spaß und neue Erkenntnisse!

U.F.P. Sackmann & Sohn
 Inhaber Th. Stühr Telefon: Vulkan 1191
ALTONA, KÖNIGSTRASSE 75—77

Allein-Vertreter der
Alpina-Uhren
 Glashütter-Uhren von A. Lange & Söhne
 Herrenuhren in jegl. Ausführung
 Armbanduhren in Gold, Silber, Tula, Nickel mit feinen
 Schweizer Ankerwerken
 Stand- und Kaminuhren in allen Holzarten mit Bim-
 Bam-, Doppelgong und Westminster Schlagwerk
 Weck- und Küchenuhren in allen Ausführungen
 Elektrische Uhren

Moderne
Brillen und Klemmer
 Augenuntersuchung
 Operngläser, Feldstecher
 und Prismengläser

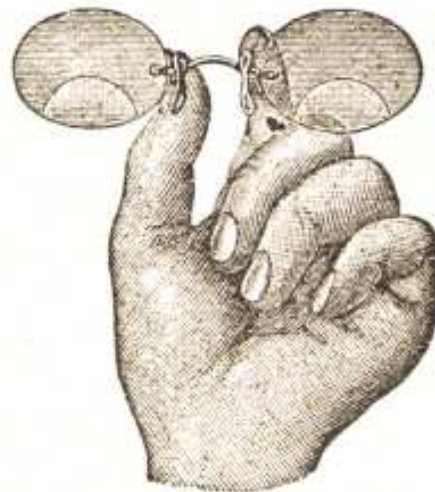


Photo- Artikel,
 Zubehör und Arbeiten

ADOLF VON PEIN, ALTONA

Königstraße **194**

Fabrik-Niederlage der Carl Zeiss-Werke Jena

Eine für die wirtschaftlichen Verhältnisse von 1927 sehr aufwändig gestaltete Annonce, bei der ausgerechnet auch noch der „Druckfehlerteufel“ seine Hände im Spiel hatte. Suchen Sie einmal, denn der Druckfehler fällt nur bei sehr genauem Hinsehen auf ...

Schade, dass es diesen Optiker-Betrieb in der einst so berühmten Einkaufsstraße Königstraße 2011 nicht mehr gibt, denn nach der fast vollkommenen Zerstörung der Region hatte man es versäumt, in diesem Bereich Geschäftsräume für Neuansiedlungen zu schaffen. Deshalb gibt es nur noch wenige Geschäfte hier.

So gesehen erfüllt diese Annonce zwei vielleicht unerwartete Zwecke: Zum Einen hat sie eventuell einen eigenen Erinnerungswert für die Verwandten des Optiker Adolf von Pein und zum Zweiten erinnert sie auch heute noch daran, welche guten Geschäfte in der Königstraße zu finden waren.

Werbung aus der Großen Bergstraße

Wer 2011 durch die Gr. Bergstraße geht, kann derzeit etwas beobachten, auf das die alteingesessenen Geschäftsbereits seit 1987 warten. Es scheint endlich wieder aufwärts zu gehen! Denn es haben sich bereits einige neue Geschäfte hier angesiedelt. Während derzeit das alte frappant-Gebäude abgerissen wird, gibt es eine wirkliche Hoffnung

auf Besserung. Wird dann auch wieder mehr geworben als bisher? Denn in den letzten zwei Jahrzehnten haben viele gut renommierte Ladengeschäfte und Kaufhäuser die Gr. Bergstraße verlassen, an die in den kommenden Jahrzehnten eventuell auch nur noch die Werbeanzeigen erinnern werden, wie die nachfolgenden Darstellungen zeigen werden.

**ERNST AUG.
STEINBEEG**
ALTONA ★ Große Bergstr. 115-119
ECKE UNZERSTRASSE

**Größtes
Spezialhaus**

für

Herren,-Knaben-,Sport-
und Berufskleidung

Spezial - Abteilung

für

Loden - Bekleidung
Bleyle - Strickkleidung
Herren - Wäsche

Bei Barzahlung trotz billigster Preise
5 Prozent Rabatt. Eventl. auch
Zahlungserleichterungen.

**Diese Annonce hat die Ausmaße von 12 x 8 cm und
ist auf Seite 87 im Handbuch erschienen**

Solinger Stahlwaren :: Paul Cadow

vormals: Aug. Giffhorn

Gegründet 1858

Altona, Gr. Bergstraße 91

Rasiermesser, Rasierapparate und sämtliche Zubehöerteile, Tischbestecks in allen Ausführungen, Haarschneidemaschinen, Scheren und Messer für alle Verwendungszwecke, Alpaca Bestecke.

Eigene Schleiferei mit elektr. Betrieb.

Fernsprecher: D 2, 8794

Diese Annonce hat die Ausmaße von 8 x 3,9 cm und erschien auf Seite 52 im Handbuch

Kaufen Sie Ihre Schuhe im
Schuhwarenhaus

H. Ernst Plümer

ALTONA

OTTENSEN

Gr. Bergstr. 160

Bahrenfelderstr. 75



Führe die besten
Qualitäten!

Habe die größte
Auswahl!

Mitglieder
erhalten 5%
Rabatt.

Bitte genau auf die Firma zu achten

Diese nett gestaltete Annonce bietet noch etwas, was die bisherigen Werbeanzeigen noch nicht geboten haben: Den Blick auf die Schuhmode in den Zwanziger Jahren! Das Schuhhaus Plümer bot Eleganz, die der ganzen Gr. Bergstraße zugute kam. Doch man bot Beamten „nur“ 5 % Rabatt an ...

Annoncen im Vergleich

Otto Tänzer

Feine Herren- und Knaben-Bekleidung

ALTONA
Gr. Bergstr. 68/74
Ecke Präsidentenweg
Fernruf: D 2, 4767

HAMBURG
Spitalerstraße 12
Semperhaus
Fernruf: Alster 1289

Anzüge, Mäntel, Paletots, Joppen, Regen-
röcke, Windjacken, Sport-, Loden- und
Manchester-Anzüge, Hosen

Anfertigung nach Maß. **Erstklassiger Sitz.**
Gewähre auch eventuell erleichterte Zahlungen.

Altona
Gr. Bergstr. 68/74
das Präsidentenweg

Die neuesten Modelle in

Anzügen

Mänteln, Paletots
vollendetster Ausführung

Jede Größe am Lager

von **38.-** bis **125.-**

Sportbekleidung

Anfertigung nach Maß

Für Jeden das Richtige!

Otto Tänzer

Herren- und Knaben-Bekleidung



Hamburg
Spitalerstraße 12
2 Mi. von Hofpl.

Jünglings- und Knaben-
Anzüge, Paletots
ganz moderne Sachen
zu sehr
billigen Preisen

Windjaken
in allen Ausführungen
und Preislagen

Regenmäntel, Lodenmäntel

Hosen
in jeder Form, Breches
Knickerbockers

Für Jeden das Richtige!

Hier soll einmal der Unterschied in der Schaltung von Annoncen dokumentiert werden. Während Otto Tänzer die obere - eher klein und schlicht gestaltete - Werbung im Handbuch schaltete, gab er zeitgleich die untere - etwas aufwendigere - Annonce in der Jubiläumsausgabe der Altonaer Nachrichten zum 75-jährigen Bestehen in Auftrag. Gleichzeitig entstand hier durch das Einfügen der Abbildung einer Ansicht des Reformhauses von „Klöbge & Mohrdiek“ auf den ersten Blick der gewollte oder nicht gewollte Eindruck, dass es sich hier um eine Abbildung des Bekleidungsgeschäftes Tänzer handeln würde. Doch wer genau hinschaut, wird erkennen, wie geschickt das vorhandene Anzeigenterrain aufgeteilt wurde. So eine eingerückte Anzeigenform gehört deshalb zu den seltenen Besonderheiten!

Annoncen aus der Holstenstraße

Wer 2011 als „Neu-Altonaer“ durch die Holstenstraße spaziert, wird kaum ermessen können, welches Schicksal ihr durch die schrecklichen Folgen des Zweiten Weltkrieges auferlegt wurde. Denn ein großer Teil der einst eleganten Wohnstraße (architektonisch und mit guten Geschäften ähnlich ausgestattet wie die König- und die Gr. Bergstraße) wurde durch britische Spreng- und Brandbomben zerstört oder schwer beschädigt.

Dadurch wurden auch eine größere Anzahl von guten Geschäften dem Erdboden gleich gemacht. Entweder gleich durch die Bomben, oder später durch den erforderlich gewordenen Abriss.

Die bis 2011 entweder verbliebenen oder neu hinzu gezogenen Geschäfte ziehen leider kaum mehr „Fremdkundschaft“ an und sind allein schon deshalb in ihrer Fortentwicklung eingeschränkt.

Das war früher einmal anders. Daran erinnern wiederum die nachstehenden Annoncen.



**HOLSTEN
BIER**
Hervorragende Qualität

Gut war, dass die Holsten-Brauerei den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte und danach weiterarbeiten konnte. Deshalb künden Annoncen auch davon, dass es in Groß-Altona auch Firmen gegeben hat, die Jahrzehnte lang vor allem das Arbeiten in Wohnnähe ermöglichten.

Hier sehen wir eine Annonce der Holsten-Brauerei, einem der größten Arbeitgeber Altonas, die seit vielen Jahrzehnten mit ihren Bieren den Ruf Altonas in aller Welt gemehrt hat. Doch wie das Leben so spielt. Es müssen nicht immer Kriege oder allgemeine Nöte sein, die für Veränderungen sorgen. Dafür sorgt schon der „Markt“ mit seinen eigenen Gesetzen. Hier mit der Folge, dass Holsten heute „Carlsberg“ heißt ...

Christian Meyer, Altona
 Holstenstraße **63**
Uhren, Juwelen, Goldwaren,
Bestecke, Trauringe
 in anerkannter Reichhaltigkeit und
 Preiswürdigkeit
Eigene Werkstatt.
 Günstigste Zahlungserleichterungen.
10 % gegen bar.
 Straßenbahn-Haltestelle 25, 30, 39.

Bei dieser Annonce erfährt der heutige Betrachter, dass bereits 1927 günstigere Zahlungsbedingungen herrschten. Aber diese Annonce ist zugleich auch stadtgeschichtlich wertvoll, denn sie informiert den Leser 2011 immer noch, dass 1927 einmal die drei Straßenbahnlinien 25, 30 und 39 durch die Holstenstraße fuhren

FRIEDRICH KRENTZ
ALTONA
 Holstenstraße 62-66
 Telefon D 2 4034

Modewaren
 Weißwaren, Wäsche
 Baby-Artikel
 Spez.: Strümpfe, Sportwesten

Walter Niehuss
ALTONA / ELBE
 Holstenstraße 88

Uhren, Juwelen Gold-,
 Silber- u. Kristallwaren
 preiswert und in feinsten Aus-
 führungen
 Spez.: Verlobungsringe

gegen bequeme
 Teilzahlungen
 Keine Erhöhung
 der Ladenpreise

Bei Barzahlung 10% Rabatt

Manche Firmen, die solche Annoncen schalteten, warben sogar mit ihrem - noch lange nicht überall vorhandenen - Telefonanschluss.

Hier lautete die damals noch wohlthuend kurze Telefonnummer: D 2 4034.


Völlig anders als 2011, wo bereits zehnstellige und größere Telefonnummern im Gebrauch sind und fast jedes Kind ein eigenes Handy hat ...

Es war schon merkwürdig, wie nebenstehend mit einer „Nichterhöhung“ der Ladenpreise geworben wurde ...

Andere Altonaer Annoncen

Hier noch einige Annoncen, ebenfalls aus dem Handbuch, und die entweder wegen ihrer

Gestaltung oder ihrer allgemeinen kulturellen Bedeutung Erwähnung finden sollten.



**KOHLENLAGER
HAMBURG**

**THOMSEN & Co. G.M.
B.H.**

Hauptkontor:
Hamburg 26
Süderstraße 289
Ecke Borstelmannsweg
Merkur 816
Elbe 9036

Läger:
Hamm, Süderstr. 289
Eilbeck, Dappelallee 55
Barmbeck, Geierstr. 5
" Juliusweg 22
Altona, Borsel-, Ecke
Lagerstraße

Lieferung aller Hausbrandkohlen in Ia. Qualitäten
zu billigsten Tagespreisen.
Den Mitgliedern der Beamtenvereinigung zu Altona
gewähren wir die bekannten Vorzugsbedingungen.
Lager Altona: Borsel-, Ecke Lagerstr.

Auf Seite 166 erschien diese ganzseitige Werbung

Patengeschenke

**Brillanten - Uhren
Gold-, Silber- und
Kristallwaren**

Albert Rosenthal

Juwelier und Uhrmacher

Fernsprecher **ALTONA** Fernsprecher
D. II. 4502 D. II. 4502

Reichenstraße Nr. 16, nahe Nobistor

Empfehle gleichzeitig meine

**eigene Werkstatt zur
Neuanfertigung und
Reparatur**

Jeder Gegenstand ist mit
Verkaufspreis versehen

5 Prozent Rabatt

Jubiläumsgaben

Kompl. Silberausstattungen

Hochzeits-Geschenke

Diese Annonce fand schon allein deshalb den Weg in diese Dokumentation, da sie nicht nur an den Juwelier und Uhrmacher Albert Rosenthal erinnert, sondern vor allem an die einstige Reichenstraße, eine einst besondere Straße in der Nähe des Nobistors, die ihren Namen wegen ihrer wohlhabenden Bewohner und Geschäftsbetreiber erhalten hatte und im Krieg zerstört wurde ...



Bavaria- und St. Pauli-Brauerei

Abteilung St. Pauli

Fernsprecher: D 2. 7851-52

empfiehlt ihr

Märzenbier

Gesundheits-Bier

Astra

in bekannter, vorzüglicher
Qualität.

zu haben in allen Verkaufsstellen.

Eine Selbstverständlichkeit stellt die Veröffentlichung der Werbung der Bavaria-Brauerei dar, denn vor allem jüngere Altonaer kennen diese Brauerei gar nicht mehr, obwohl diese noch 1927 ebenfalls viele gute Arbeitsplätze zur Verfügung stellte. Vor allem zeigt die Darstellung, wie der Betrieb in Hafennähe einst ausgesehen hatte.

Kenner
trinken
Elbschloss-Biere
Telefon: D 9, 1526 und 1627

Wenn wir schon bei den Annoncen der Altonaer Brauereien sind, dann darf diese wichtige Werbung aus dem Jahre 1927 auf keinen Fall fehlen. Denn diese einst berühmte Brauerei, direkt am Elbufer mit Blick auf den Strom, gibt es 2011 schon lange nicht mehr, aber die Elbe fließt trotzdem unbeirrt immer weiter ...

Und zum guten Schluss noch einmal ein lustiger, aber wirkungsvoller Höhepunkt der Annoncengestaltung ...

Persil
bleibt Persil!

*Dies Wort, aus Hausfrauenmund
geprägt, zeugt von der unerschütter-
lichen Beliebtheit dieses einzig-
artigen Waschmittels.*

Nachbetrachtung

Liebe Altona-Fans,
wie Sie erkennen konnten, ist diese nicht alltägliche Dokumentation eine sehr gute Möglichkeit, Altona quasi „durch die Hintertür“ kennen zu lernen. „Mien leeves Altona“ hat mit solchen oder ähnlich gelagerten Dokumentationen gerade deshalb seine Fangemeinde nach und nach vergrößern können. Zu unserer großen Freude und Motivation, immer wieder für die Altona-Fans auf die Suche zu gehen. Besonders, wenn es darum geht, Details in der Familienforschung anbieten zu können! Vielleicht fällt Ihnen sogar ein bisher noch nicht präsentiertes Thema ein, das hier einmal vorgestellt werden sollte. Aber keine Sorge, falls nicht, es warten noch jede Menge Schätze darauf, in den nächsten Ausgaben an das Licht der Öffentlichkeit zu kommen. Darauf dürfen Sie sich schon jetzt freuen - wie wir!

Herzlichst
Ihr
Wolfgang Vacano

Altonaer Stadttheater.
(Direction: **H. Pollini.**)
Samstag, den 23. September 1877.
2. Vorstellung mit aufgehobenem Abonnement.

Das Urbild des Tartüffe.
Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Duxlow.
Regie: Herr A. Seidel.

Ludwig XIV., König von Frankreich	Hr. Horvath
Monsieur, Minister	Hr. Herrmann
Delarive, Kammerherr	Hr. Hillmann
Präsident Lamoignon	Hr. Friedmann
Parlamentsrath Lefebvre	Hr. Schönfeld
Leibarzt Dubois	Hr. Arnau
Chapelle, Akademiker	Hr. Kinder
Molière	Hr. Barnay
Armande, } Schauspielerinnen	Frl. Eilmenreich
Madelaine, }	Frl. Masson
Mathieu, Bürger von Paris	Hr. Pittmann
Bernardin, Bedienter des Chapelle	Hr. Scholz
Latat' des Königs	Hr. Collin
Louison	Frl. Hartig
Ein Bedienter des Ministers	Hr. Heise
Ein Offizier	Hr. Artmann
Ein Inspecteur	Hr. Pöte
Zwei Commissaire, Theaterdiener, Abgeordnete, Volk hinter der Scene.	

Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.
Montag, den 24. September. (20. Vorstellung im Abonnement.) Mit neuen Decorationen: **Madine**, romantische Soubrette in 4 Aufzügen von Albert Serpiaz.
Madine: Frl. Epstein; Verbalda: Hr. Reicher; Ringelstein: Hr. Landau; Rühlhorn: Hr. Knack; Tobias: Hr. Kindermann; Rathe: Hr. Gyll; Vater: Hellmann; Hr. Gyll; Zeit: Hr. Basta; Kellermeister: Hr. Steny.

Große Preise. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 25. September. (21. Abonnement-Vorstellung.) **Julius Cäsar**, Tragödie in 5 Aufzügen von Spalderspore.
Marcus Antonius: Hr. Barnay; Cassius: Hr. Friedmann; Cäsar: Hr. Reicher; Decolus: Hr. Schönfeld; Marcus Brutus: Hr. Minzab; Calpurnia: Hr. Herzfeld; Portia: Hr. Keller. **Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.**

Mittwoch, den 26. September. (22. Abonnement-Vorstellung.) Das Urbild des Tartüffe, Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Duxlow.
Ludwig XIV.: Hr. Horvath; Lamoignon: Hr. Friedmann; Lefebvre: Hr. Schönfeld; Molière: Hr. Barnay; Armande: Frl. Eilmenreich; Madelaine: Frl. Masson; Mathieu: Hr. Pittmann. **Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.**
In Vorbereitung: **Der Kus**, Lustspiel in 4 Aufzügen u. 1 Vorspiel
Aus dem Ungarischen des Ludwig Dözl.

Falls Sie Lust auf dieses zu Unrecht in der allgemeinen Öffentlichkeit unbeachtete Kultur-Thema „Die Werbung in den Printmedien“ haben, dann schauen Sie sich einmal die Werbung des Altonaer Stadttheaters an der Königstraße aus dem Jahre 1877 an.

Diese Anzeige ist also fünfzig Jahre älter als die zuvor gezeigten Annoncen aus dem Jahre 1927!

Auch hier gilt: Je älter, um so wertvoller. Denn hätte diese Annonce nicht die beiden Weltkriege überlebt, würden wir nie erfahren, wer 1877 in der Inszenierung des Altonaer Stadttheaters mitgespielt hatte! Denn andere Informationen gibt es heute leider auf dem Informationsmarkt nicht mehr.

Kommen Sie doch zu einem Besuch ins Altonaer Stadtarchiv und staunen Sie!

Anmeldung unter
Tel.: 50 74 72 24 oder
eMail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de

Achtung, in der Altonaer ...straße wird bald dieses kleine Stück Altonaer Kulturgutes aus dem Stadtbild verschwinden!

Raten Sie einmal wo?



Dieses Ratespiel wird für viele Altonaer gar nicht so einfach sein, es sei denn, man hat es einmal in seiner früheren Wirkung wahrgenommen!

Ist es vielleicht ein Fassadenteil eines „hochherrschaftlichen Gebäudes“ an der Palmaille oder doch nicht? Wer kennt sich aus?

Überraschung, dieser Schmuck ist an der Fassade des Hauses Behnstraße 38 zu bewundern

Aber nicht mehr lange! Denn das mehr als einhundert Jahre alte Haus steht 2011 kurz vor dem Abriss ...

Von Wolfgang Vacano

Zum besseren Verständnis

Zugegeben, die Behnstraße führt seit Jahrzehnten als eine kleine und schmale Querstraße ein gewisses „Dornröschendasein“, abseitig der Probleme der Königstraße, der Gr. Bergstraße oder der Max-Brauer-Allee.

Und würde diese Straße nicht den berühmten Namen des ehemals sehr engagierten Altonaer Bürgermeisters Caspar Behn tragen, wer würde dieser Straße darüber hinaus größere Beachtung schenken?

Hinzu kommt noch, dass solche herrlichen architektonischen Kostbarkeiten nicht gleich jedem ins Auge springen! Deshalb ist das Bedauern „hinterher“ stets groß, wenn alles weg ist!

Dazu gehört dann auch diese Frage: „Warum hat man es bis 2011 nicht für notwendig gehalten, dem unter seinem eigentlichen kulturellen Wert dahin vegetierenden Behn-Brunnen an der Ecke Behn- und Königstraße eine Denkmaltafel zu gönnen?“ Ist man an einer kulturellen Aufwertung dieser Straße nicht interessiert?

Doch so einfach ist diese Sache dann doch nicht! Denn die Behnstraße hat noch einen bemerkenswert gut erhaltenen und respektablen Baubestand, der den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte.

Um eines dieser alten Gebäude mit der Hausnummer 38 geht es in diesem Bericht, um doch einmal einen etwas intensiveren Blick auf die Entwicklung der Behnstraße zu richten.



Das Abbruchhaus an der Behnstraße 38, welches seit Jahren einen heruntergekommen Eindruck machte. Nun soll die Abrissbirne diesem Dasein ein Ende bereiten.

Abriss ja oder nein ?



Die Randbebauung der Behnstraße weist an dieser Stelle bis 2011 große Baulücken auf. Der Blick die Straße zur Königstraße hinauf hat wenig Tröstliches zu bieten.

Der nun konkret gewordene Wink über die Erteilung der Abrissgenehmigung kam aus dem Bezirksamt Altona. Beim Altonaer Stadtarchiv hatte man bereits seit langer Zeit mit dem Beginn dieser Maßnahme gerechnet. Denn seit Jahren verfiel das unbewohnte Haus immer mehr, ohne dass jemand kulturelle Verantwortung für das Gebäude selbst, die Mieter und für den Stadtteil zeigte.

Jedoch jetzt noch über die vielfältigen Ursachen für die „gewollte Verwahrlosung“ zu sinnieren, erscheint sinnlos angesichts des bevorstehenden Abrisses. Da hätte man schon sehr viel früher verantwortungsvolle Maßnahmen für den Erhalt des alten „Bürgerhauses“ treffen müssen! Die Anwohner hatten dieses Gebäude bereits mit einem aussagekräftigen Namen versehen: „Unser Geisterhaus!“

Warum trotzdem nun dieser Bericht? Ganz einfach: Im Zweiten Weltkrieg wurde die gesamte Region 1943 durch britische Spreng- und Brandbomben derartig zerstört, sodass nur wenige alte Häuser aus der Kaiser- und der Jugendstilzeit auch noch den anschließenden Abriss einiger nur teilzerstörter Häuser überlebten. Eine Kulturkatastrophe schlechthin, die auch 2011 nur mit den katastrophalen Umständen der Kriegs- und der unmittelbaren Nachkriegszeit zu entschuldigen sind.



Dem „Entree“ eines Hauses kommt stets eine zentrale Bedeutung zu und ist damit fast der wichtigste Bestandteil der eigentlichen Fassade. Dies schien in dem Augenblick des Einsetzens einer neuen Eingangstür offensichtlich nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Hier ist der Versuch einfach nur schrecklich misslungen, Altes mit der Moderne zu kombinieren.



Leider kommt dieser bemerkenswerteste Teil der Fassade hier kaum noch zu Geltung - zu ungepflegt wirkt der allgemeine Zustand

Denn dadurch wurde Altonas Altstadt arm an architektonisch wertvollen Gebäuden, die 2011 eher unter Denkmalschutz stehen sollten als abgerissen zu werden! Denn wir nehmen mit jedem alten Haus mit einer einst schönen Fassade den nachwachsenden Generationen alle Möglichkeiten zur Innerung an ihre Vorfahren.



Ein Schmuckteil der obigen Fassadenansicht

Mit dem bevorstehenden Abriss dieses Gebäudes an der Behnstraße 38 verliert der Stadtteil Altona ein weiteres architektonisch und kulturell wertvolles Gebäude!



Ein weiterer Fassadenschmuck

Um später nicht ganz die Erinnerung an dieses „Geisterhaus“ zu verlieren, hat das Altonaer Stadtarchiv eine kleine Foto-Dokumentation gemacht, die aufzeigen soll, was vor allem die Bewohner der Behnstraße und der Umgebung verlieren. Vor allem, wenn man dem nun endgültig dokumentierten Verfall des Gebäudes mit Maurerkelle, Pinsel und Farbe frühzeitig entgegengewirkt hätte.



Besonders schade ist es, wenn solche Fassadenverzierungen einfach so verkommen lässt, wie oben gut zu erkennen ist

Heute ist es schon lange für eine Sanierung zu spät. Denn kein Investor wird sich die immer höher gewordenen Renovierungs- und Erhaltungskosten „ans Bein binden“, weil die Mieten anschließend so hoch sein würden, sodass niemand bereit wäre sie zu zahlen. Warum wurde hier zuvor nicht bedacht, dass es Menschen gibt, die 2011 hohe Mieten in Kauf nehmen, um in solch alten, schön gestalteten Häusern wohnen zu können? Zumal sich auch Altona-Altstadt auf längere Sicht weiterhin positiv weiter entwickeln wird, wie es bereits in Ottensen geschah! Nun steht fest, dass dieses alte Haus mit einem bemerkenswerten „Gesicht“ höchstwahrscheinlich einem neuen Bauwerk weichen muss, dass eher unter den vorherrschenden modernen Gesichtspunkten „gesichtslos“ sein wird. Schade für die Wohnkultur Altonas! Hier muss an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, warum gab es keine Bürgerinitiative gegen den Abriss im Stadtteil. Vermutlich, weil es kaum jemand in der Umgebung mitbekommen hat?



Eine fast antik wirkende Fensterumrahmung

Sollte man sich zukünftig nicht besser um die Entwicklung seiner direkten Wohnumgebung kümmern, wenn man nicht solche kulturellen Verluste erleiden möchte? Das Altonaer Stadtarchiv unterstützt solche Bemühungen sehr nachhaltig, indem den Altonaern entsprechendes „Wissen“ zur Verfügung gestellt wird. Vor allem Hauseigentümer und ihre Mieter müssten doch wissen, dass mit jedem aus dem unmittelbaren Umfeld entfernten „Kulturstück“ der allgemeine Wohnwert sinkt! Wer möchte schon gern in einer architektonisch anonymisierten Gegend wohnen?

Hier noch einige Detailaufnahmen, um die Veränderung an dieser Stelle der Behnstraße dokumentieren zu können:



Dieser Fassadenausschnitt zeigt die einstige Schönheit des Hauses





Eine Außentreppe an der Rückfront



Der Carport auf der linken Gebäudeseite

Rückansichten



Nachbetrachtung

Fest steht, dass mit so einem „sterbenden Gebäude“ auch ein wichtiger Teil der Geschichte der Menschen wegbricht, die einmal in diesem Haus gewohnt und es vielleicht sogar geliebt haben!

Wer waren diese Menschen? Namensschilder sind am Hauseingang nicht mehr vorhanden. Hat jemand noch den Architektenplan vom Bau des Hauses aufbewahrt? Wo sind die Fotos und Dokumente der Erinnerungen an dieses Wohnhaus?

Altona im Dritten Reich

*Altonas Eingemeindung in das
Stadtgebiet von Hamburg
und die Folgen in der Literatur*



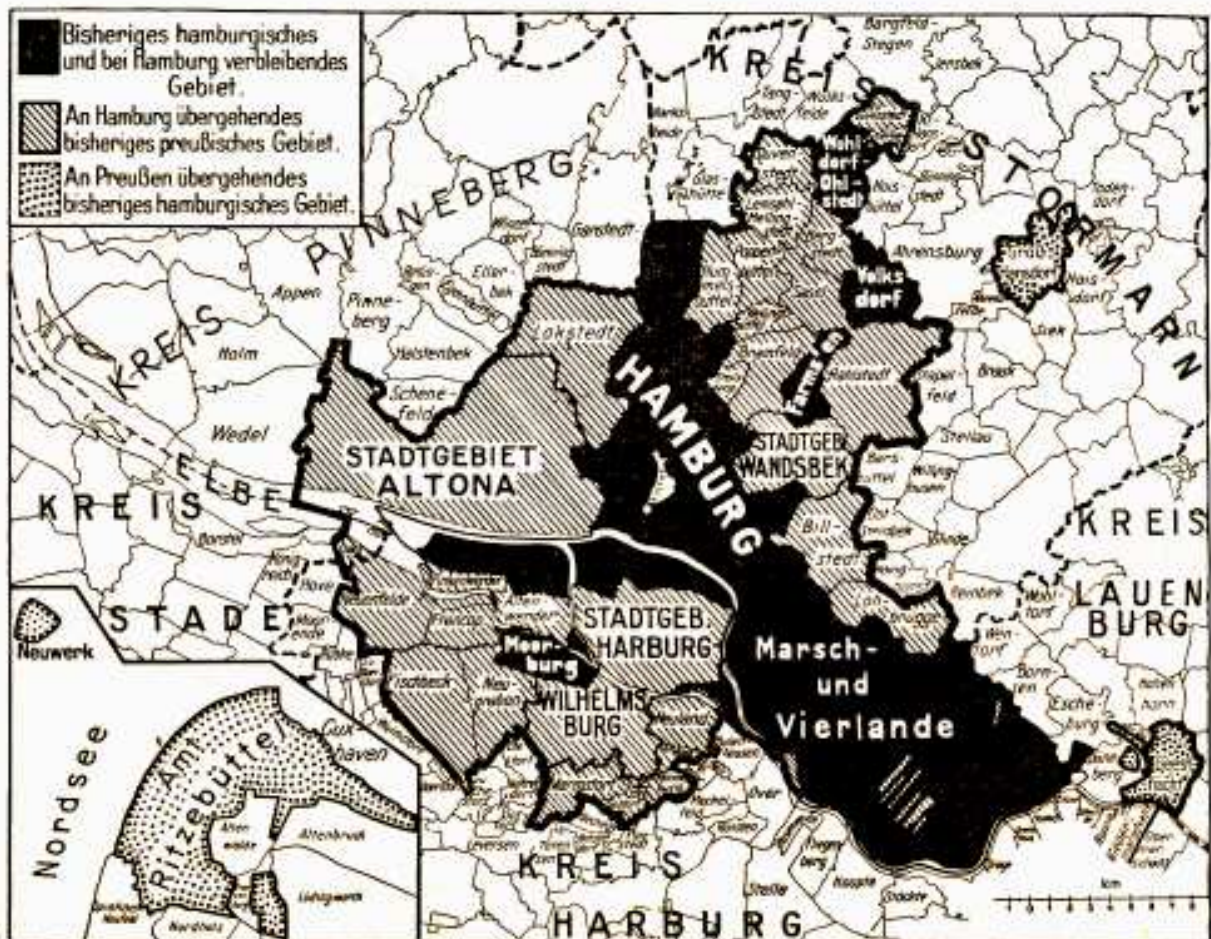
Eine kritische Betrachtung von Dr. Hans Berlages
Schriftwerk aus dem Jahre 1938:

„Altona - Ein Stadtschicksal“

Dokumentation des
Altonaer Stadtarchivs
Wolfgang Vacano (c)
Dezember 2010

Altonas Eingemeindung in das Stadtgebiet von Hamburg in der Literatur

Das neue Gebiet: Groß-Hamburg



Diese Gebietskarte aus dem Jahre 1937 zeigt sehr deutlich, in welcher einengenden „Zangensituation“ sich die Hansestadt Hamburg seit einigen Jahrzehnten befand - bis zum Tag der Eingemeindungen der Städte Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek.

Denn es war den Vorgängerregierungen des Naziregimes bis dahin nicht gelungen, die noch recht kleine Freie und Hansestadt Hamburg aus der eingezwängten Situation durch die drei Nachbarstädte zu befreien. Obwohl für Hamburg schon längst ein

Alpträum Realität geworden war, den der Magistrat und seine Bürger bereits seit mehr als vierhundert Jahren nicht verhindern konnten: Durch wachsende Nachbarstädte im Wachstum behindert und in der Entwicklung eingeschränkt zu werden. Erinnern wir uns einmal zurück, welche Auseinandersetzungen es zwischen Hamburg und Altona einst gegeben hatte, als das Dänische Königshaus 1664 Altona das Stadtrecht verliehen hatte. Schon damals wollte man so etwas nicht dulden!



Dr. Hans Berlage
„Altona - Ein Stadtschicksal“
1938

Zum besseren Verständnis des Beitrages:

Bislang war „gute“ Altona-Literatur eher selten, da sich bis **2007** nur wenige der zahlreichen Autoren die Mühe gemacht hatte, eigene Forschungen im Bereich der Altonaer Stadtgeschichte anzustellen, um sie danach in einem Schriftwerk zu präsentieren.

In der Regel war es so, dass die Autoren in der zurückliegenden Zeit stets die gleichen wenigen und deshalb eher unzureichenden geschichtlichen Quellen für ihre Veröffentlichungen nutzten. Mit anderen Worten, man schrieb einfach vom „Vordermann“ ab.

Aufgrund dieser Feststellungen schien es deshalb höchste Zeit zu sein, einmal einzelne Ergebnisse der früheren Altona-Literatur kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Denn im Rahmen der Forschungen für unser Projekt **„Altona und Schule“** - zu den unmittelbaren Auswirkungen des Nationalsozialismus in Altona - stieß ich u.a. auf das Buch **„Altona - Ein Stadtschicksal“**, welches **1937** von Dr. Hans Berlage verfasst und vom Broschek-Verlag in Hamburg herausgegeben worden war.



Umschlag des Buches „Altona - Ein Stadtschicksal“ von Dr. Hans Berlage, 1938

Dr. Berlage gibt auf den Seiten 7-192 einen ausführlichen Überblick über das stadtschichtliche Schicksal von Altona. Dabei kam klar zum Vorschein, dass er vermutlich Buchinhalte, wie aus dem Schriftwerk „Geschichte Altona“s“ von E. H. Wichmann aus dem Jahre 1865 für seine literarische Arbeit verwendet haben muss. Dabei hatte es Berlage versäumt, nennenswerte eigene Forschungsergebnisse hinzuzufügen!

Deshalb ist umso mehr der Sinn dieses Schriftwerkes zu hinterfragen. Welchen Zwecken sollte dieses Buch letztendlich dienen? Etwa zur Unterstützung des noch jungen Nationalsozialismus?

Aus der nachträglichen Draufsicht auf den Gesamthalt dieses - in der Nazizeit erschienenen - Buches, erscheint es zugleich notwendig zu sein, auch einmal danach zu fragen, in welchem Umfang der Autor, Dr. Hans Berlage, vielleicht ein wichtiger Teil des Altonaer Nazi-Systems war?

Zur Person des Autors:

Dr. ing. Hans Berlage war Magistratsbaurat und wohnte (lt. dem Altonaischen Adressbuch von 1935) im Sandkamp 15.

Die Altonaer Nachrichten berichteten in einer 1934 erschienen Ausgabe über den neu gegründeten „Kreisring des Reichsbundes Volkstum und Heimat“. Darin fand auch Dr. Berlage eine größere Erwähnung.

In Absatz vier eines Artikels zu diesem Thema hieß es:

Der Ortsgruppenführer Dr. Berlage betonte, dass der Grund und Beginn dieser Arbeit einen jeden Volksgenossen in seinem Persönlichsten angeht. Daher müsse man beginnen mit der Familie, mit der Sippe. Die Forderung nach der volkhaften Vereinigung werde vertieft durch die Liebe und Kenntnis der Geschichte des eigenen Stammes und der Familie, der Herkunft und damit der Zukunft. Blut und Boden sind die Grundlagen. Hier gibt uns der neue Volksstaat endlich die Möglichkeiten zu einer Arbeit, wegen deren früher der Einzelne oft verlacht und verspottet wurde. Ende Zitat.

Danach hieß es weiter:

Zur Arbeit der Ortsgruppe wird ein Fachreferentenkreis bestimmt, dem auf der einen Seite das Gebiet der Forschung, auf der anderen Seite die praktische Arbeit zugewiesen ist. Durch rege Presse- und Vortragstätigkeit sollen die Werte und Grundlagen unseres Volkstums zum Allgemeingut eines jeden Deutschen gemacht werden.



So sah die Titelzeile der Altonaer Nachrichten im Jahre 1934 aus und diente den Nazis - gewollt oder nicht - auch als wichtiges Medium zur Verbreitung ihrer Ideologien direkt vor Ort

**Dieses Inhaltsverzeichnis gab Dr. Berlage
seinem Schriftwerk:**

I N H A L T

Einleitung	7
1535-1570: Das Dorf Altona	11
1570-1620: Die Ansiedlung der Niederländer.	25
1620-1640: Altona im Dreißigjährigen Kriege	55
1640-1711: Altonas Ausbau als Kampfstellung Däne- marks gegen Hamburg	69
1711-1713: Feuersbrünste und Pest.	97
1713-1734: Wiederaufbau unter Leitung von Reventlow und Stallknecht	107
1734-1806: Altonas „goldenes Zeitalter“	124
1806-1830: Kriegs- und Notjahre	141
1830-1853: Neuer Aufschwung	149
1853-1888: Zollausland Hamburg-Altona	163
1888-1927: Unter preußischer Fürsorge.	173
1927-1936: Groß-Altona	185
1937: Hamburg und Altona vereint	193
Schlußwort	205
Quellenverzeichnis	207

Von dem Gesamtinhalt sollen nur die beiden Beiträge „Hamburg und Altona vereint“
und „Schlusswort“ einer näheren und kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Versuch einer Analyse und Bewertung des Buchinhaltes:

Da aufgrund der o.a. Rechercheergebnisse aus heutiger Sicht heraus, Dr. Berlage offensichtlich bereits **1934** als **Ortsgruppenführer der NSDAP** in Altona fungierte und auch ein engagiertes Mitglied im neuen „**Kreisring des Reichsbundes Volkstum und Heimat**“ war, kommt nun der kritischen Betrachtung des nachstehenden Buchbeitrages eine besondere Bedeutung zu. Doch lesen Sie selbst und bilden sich ein eigenes Urteil über eine eventuelle „Nähe“ des Dr. Berlage zum damaligen Nazi-System.
Wolfgang Vacano, im Dezember 2010

Hinweis: Da der nun folgende Beitrag ohne Bilder blieb, wurden vom Altonaer Stadtarchiv zum besseren Verständnis einige Abbildung eingefügt.

1937 Hamburg und Altona vereint

Die nationalsozialistische Regierung hat endlich aus der bisherigen Entwicklung den einzig möglichen Schluss eindeutig und klar gezogen. Am Abend des **26. Januar 1937** gab der deutsche Rundfunk bekannt, dass das Reichskabinett das „**Gesetz über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen**“ verabschiedet habe. Das Gesetz enthält unter der Überschrift „**Groß-Hamburg**“ folgende Bestimmungen:

„Auf das Land Hamburg gehen von Preußen die Stadtkreise Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg, ferner 29 Landgemeinden aus den benachbarten Landkreisen über. Auf das Land Preußen gehen von Hamburg die Städte Geesthacht und Cuxhaven, sowie 9 Landgemeinden über. Diese Regelung tritt am **1. April 1937** in Kraft.

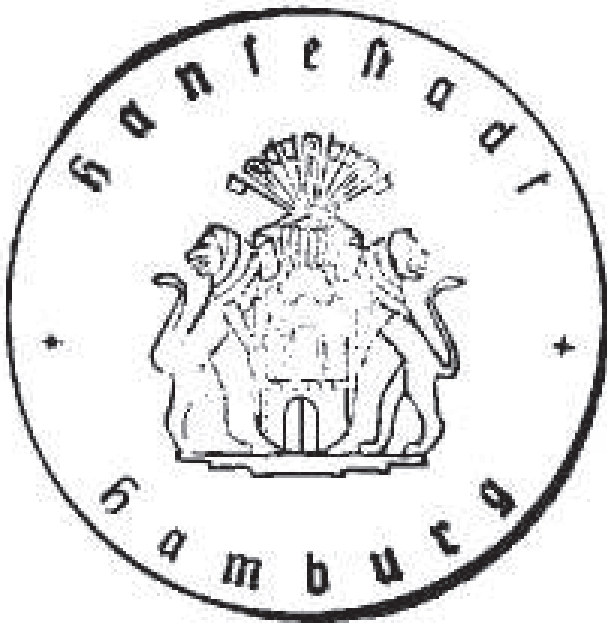
Spätestens am **1. April 1938** werden die an Hamburg fallenden Gemeinden mit dem neuen Lande Hamburg zu einer Stadtgemeinde zusammengeschlossen, die die Bezeichnung „Hansestadt Hamburg“ führt.

Während das bisherige Land Hamburg 41.500 ha mit 1.190.000 Einwohnern umfasste, beträgt der Umfang der neuen „Hansestadt Hamburg“ 74.700 ha mit 1.680.000 Einwohnern. Die größte der neu-hamburgischen Gemeinden ist Altona mit seinen 242.000 Einwohnern. Die Veröffentlichung des Gesetzes hatte eine um so stärkere Wirkung, als die Wucht und Größe dieses Entschlusses durch keine „parlamentarische Vorbereitung“ im Vorwege Einbuße erlitten hatte. Mit gespannten Erwartungen

sah die Bevölkerung der auf den 30. Januar angesetzten großen Reichstagsrede des Führers entgegen, die zugleich den Abschluss des ersten Vierjahresplanes darstellen würde. Die Erwartungen wurden noch übertroffen, denn der Führer gab weitere, in die Zukunft greifende Entschlüsse bekannt. Er erklärte, dass als äußeres Zeugnis für die große Epoche der Wiederauferstehung unseres Volkes nunmehr der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches dienen solle.

An der Spitze stehe die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches. Parallel damit werde eine großzügige Ausgestaltung der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg stattfinden. Dies sollte aber nur die Vorbilder geben zu einer allgemeinen Kulturentwicklung, die wir dem deutschen Volke als Krönung seiner Freiheit wünschen. Dieser wahrhaft monumentale Ausblick ließ die kleinlich-ängstliche Art, mit der man noch vor nicht langer Zeit die Fragen der Gebietsbereinigung im Groß-Hamburg-Gebiet behandelt hatte, weit hinter sich. Er ließ zugleich die ungeheuren und begeisternden Entwicklungsmöglichkeiten der neuen „**Hansestadt Hamburg**“ erkennen, deren Zukunft ein dänischer Journalist kürzlich mit dem Wort „**das Manhattan Europas**“ bezeichnete.

Nach diesem Auftakt wäre es völlig abwegig gewesen, von Gewinner oder Verlierer bei der neuen Regelung zu sprechen. Man hat auf allen Seiten erkannt, dass es sich um etwas



Dieser Stempel weist nach, dass die Nationalsozialisten mit der Eingemeindung der drei Nachbarstädte ein „Groß-Hamburg“ geschaffen hatte, das nun auf keinen Fall mehr eine stolze „Freie und Hansestadt“ sein durfte. Von nun an war Hamburg deshalb nur noch eine einfache Hansestadt. Die Ansichten darüber waren sehr geteilt. Es dauerte nach dem Ende der Nazizeit noch bis in die fünfziger Jahre hinein, bis Hamburg seinen alten und vollständigen Stadtnamen führen durfte.

weit Größeres handelt. Es gilt, ein neues Stadtwesen zur Ehre und zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes zu schaffen. Aufgabe jedes Beteiligten ist, das Bestmögliche dazu beizutragen, um diesem Stadtwesen eine hohe Lebenskraft zu verleihen. Darin ruht zugleich die beste Gewähr für das Gedeihen aller Teile.

Unter diesem Leitgedanken standen dann auch die Äußerungen der Gauleiter und Bürgermeister. In einem Aufruf an die Bevölkerung Groß-Hamburgs am 27. Januar 1937 erklärte Hamburgs Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann:

„Mit dem Erlass des Reichsgesetzes über Groß-Hamburg beginnt eine neue Epoche für die alte Hansestadt Hamburg. Mit starker Hand hat der Führer das hoheitliche, verwaltungsmäßige, verkehrspolitische, städtebauliche und wirtschaftliche Durcheinander im Stromspaltungsgebiet der Elbe beseitigt. Der Führer hat damit die Erfüllung der Aufgaben des größten Hafens

des Reiches für alle Zeiten sichergestellt. Die Bahn ist frei für die weitere Entwicklung des Hamburger Hafens und der mit ihm verbundenen Industrie sowie für die Schaffung ausreichender und gesunder Siedlungen der Groß-Hamburger Bevölkerung.

In der Tatsache aber, dass die **Verwirklichung der Groß-Hamburg-Frage** die erste bedeutende territoriale Neugestaltung des Dritten Reiches ist, liegt zugleich ein weithin sichtbares Zeichen für das große Interesse, das der Führer Hamburg entgegenbringt, und ein Bekenntnis des Reiches zu der Aufgabe Hamburgs, zu Außenhandel und Schifffahrt. Diese Zusammenhänge heben das jetzt erlassene Reichsgesetz weit hinaus über die Tatsache einer nur räumlichen Neugestaltung und verleihen ihm reichspolitische, ja weltpolitische Bedeutung. Was Generationen erträumten, was Kaiserreich und Republik unterließen, ist durch den Führer des nationalsozialistischen Reiches mit einem Schläge lebendige Wirklichkeit geworden. Die Groß-Hamburg-Frage ist nicht gelöst worden zum Nutzen Hamburgs in seiner bisherigen Form, sondern zum Nutzen des gesamten großhamburgischen Wirtschafts- und Siedlungsraumes und seiner Bevölkerung. Das wird der Leitgedanke aller meiner Maßnahmen sein.“

Am **1. Februar** versammelte der Reichsstatthalter zum ersten Male die maßgebenden Vertreter des zukünftigen neuen Hamburgs zu einer Kundgebung im Hamburger Rathaus. In einer groß angelegten Rede zeichnete er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Groß-Hamburg-Gedankens. „Jahrhunderte fast sind im Streit dahingegangen“, so sagte er, „einmal glaubte der eine Sieger zu sein, einmal der andere. Vielleicht hat es tatsächlich für kürzere oder längere Zeit Sieger gegeben. Aber immer gab es einen Verlierer, und dieser Verlierer war Deutschland. Nie hieß er Preußen oder Hamburg.“

Nach einem umfassenden geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung Altonas, Wandsbeks und Harburg-Wilhelmsburgs fuhr der Gauleiter fort:

„Man wird mich fragen, warum ich denn eigentlich diesen geschichtlichen Rückblick gebe und dabei jene Städte ziemlich ausführlich behandle, die in gar nicht so langer Zeit als

Eigengebilde verschwunden sein und mit dem heutigen Hamburg die neue Hansestadt Hamburg bilden werden. Es sind ganz besondere Gründe, die mich dazu bewegen.

Ich will, dass die ‚alten Hamburger‘ - um es einmal so zu sagen - nicht einen Augenblick das Gefühl haben, ihre große und stolze Tradition als Stadt sei gefährdet, wenn man von der Bedeutung der drei anderen, der neuen Städte im Hamburger Raum spricht. Gewiss hat Hamburg eine stolze Tradition, und ich bin stolz darauf, vom Führer mit der Reichsstatthalterschaft gerade über diese Stadt betraut zu sein. Aber Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek haben nicht weniger ihre Geschichte und ihre geschichtliche Bedeutung. Für Hamburgs Größe haben allezeit Menschen gekämpft und geblutet, für die Größe der ändern Städte ist aber nicht weniger gekämpft worden. In Hamburg ist gearbeitet, gewagt, geplant worden, in den ändern Städten aber auch. Ich kann den Stolz des Hamburgers auf seine Stadt, auf seinen Hafen verstehen. Ich kann auch den Stolz des Altonaers, des Wandsbekers, des Harburgers und des Wilhelmsburgers begreifen, genau so, wie ich den Stolz der Menschen auf dem Lande auf ihrer Hände Werk und ihrer Hirne Schaffen begreife und würdige.

Ich gebe aber niemandem das Recht, einen überflüssigen und durchaus unangebrachten Lokalpatriotismus zur Schau zu tragen. Ich wünsche weder Dünkel noch Minderwertigkeitsgefühle, weder ‚Preußentum‘ noch ‚Hanseatum‘ alter Prägung in der Hansestadt Hamburg. Ich wünsche nur Deutschtum, leidenschaftliches Deutschtum, sonst nichts.“

Der Reichsstatthalter zeichnete die beschämende Schwäche der Regierungen nach 1918 in der Behandlung der Groß-Hamburg-Frage. Es wurde verhandelt, geredet, Forderungen gestellt, Denkschriften verfasst.

Am 18. August 1922 stand der damalige Reichspräsident Ebert an der gleichen Stelle im Hamburger Rathaus wie nun der Reichsstatthalter Kaufmann und sprach die Worte: „Es wäre eine Schuld, die die Geschichte unerbittlich aufrechnen würde, wenn nicht alles geschähe, was nötig ist, um Hamburgs Entwicklung so sicherzustellen, dass es seine großen

Aufgaben in aller Zukunft erfüllen kann.“

Nach diesen großen Worten war das hamburgisch-preußische Abkommen vom **Dezember 1928** ein mageres Ergebnis.

„Wie sah denn die Lage vor Erlass des Groß-Hamburg-Gesetzes aus?“, so fuhr der Reichsstatthalter fort. „Nicht die Enge unseres Gebietes an sich hemmte jede natürliche und gesunde Entwicklung, sondern die **unglückliche territoriale Gestalt** des alten Hamburger Staatsgebietes.

Sie hinderte aber nicht minder die Entwicklung der früheren Nachbarstädte. Wirtschaftskern für das Groß-Hamburger Gebiet ist das Stromspaltungsgebiet der Elbe. Um diesen Kern, ein wahres Göttergeschenk, muss sich natürlicherweise Hamburg entwickeln. Der Strom muss die Achse sein, am Strom und in der Nähe des Stromes müssen sich der Hafen und die vom Hafen lebenden Betriebe, einschließlich der auf das seeschiffstiefe Wasser angewiesenen Industrie entwickeln.

Die Wohngebiete müssen sich um diesen Kern entwickeln. So müsste es sein. Es ist nicht so geworden, weil der Strom nicht die Achse bildet, sondern die politische Grenze. Die Stromspaltung blieb ungenutzt. Trotzdem haben sich natürlich wirtschaftlich bedeutende Städte gebildet. Sie gehören der Natur nach zusammen, denn sie sind ein einheitlicher Lebensraum, trotz aller Zersplitterungen.

Aber in diesem Gebiet gab es nicht einen Hafen unter einer Leitung, sondern vier Häfen: der Hafen Hamburg, der Hafen Harburg-Wilhelmsburg, der Hafen Altona und der Hafen der hamburgisch-preußischen Hafengemeinschaft. Jeder Hafen mit eigenen Dienststellen und eigener Leitung, und jeder Hafen mit seinen Menschen, die mittelbar oder unmittelbar von diesem Hafen leben. Der Hafen Hamburg, womit ich jetzt die vier Häfen meine, und die Groß-Hamburger Industrie sind ein Lebensgebiet, sind eine große, gemeinsame Aufgabe und eine große, gemeinsame Verpflichtung. Sie gehören darum auch unter eine politische Hoheit.“ Aber auch andere Gründe, so führte der Reichsstatthalter aus, hätten zu dem neuen Groß-Hamburg-Gesetz gezwungen. Notwendig sei eine möglichst großzügige Planung für das ganze Gebiet. Gewiss sei daran

auch in den drei neu hinzukommenden Städten mit aller Kraft gearbeitet worden. Aber gerade auf diesem Gebiet könne eine Stelle mehr schaffen als drei oder vier, die nebeneinander, manchmal sogar aus begriflichen Gründen gegeneinander arbeiteten. Ferner seien siedlungspolitische Gründe maßgebend gewesen, die Notwendigkeit zu einer guten Verteilung von Arbeitersiedlungen nach einheitlichem, großem Plan. Völlig untragbar sei die Lage auf dem Gebiet der Verwaltung gewesen. Auf dem Gebiet der Vorflut, der Abwässerbeseitigung und der Enteignungen habe man überhaupt nicht mehr weiter kommen können. Es gäbe kaum ein Lebensgebiet in unserem Raum, das nicht diese Neugliederung geradezu erzwingt. Nun sei die Grundlage geschaffen, auf der Groß-Hamburg die vom Führer gestellte Zukunftsaufgabe erfüllen könne. Große und gewaltige Pflichten erwachsen uns, ein Tätigkeitsfeld von ungeahntem Ausmaß. Ein Tag von schicksalhafter Bedeutung für Altona und die anderen zu Hamburg kommenden preußischen Gebiete war dann der Tag des Übergangs aus dem alten in den neuen Staatsverband.

Am 30. März (1937) schied Altona durch einen feierlichen Akt im Festsaal des Altonaer Rathauses aus der Provinz und dem Gauverband Schleswig-Holstein aus.

Diesen, für Altonas Schicksalsweg so bedeutungsvollen Vorgang, würdigten der Gauleiter Lohse, sowie Oberbürgermeister und Kreisleiter von Altona im Beisein des Reichsstatthalters Kaufmann in ihren Ansprachen. Bei dieser Gelegenheit wurde bekannt gegeben, dass die Stadt Altona den Gauleiter Lohse zum Zeichen ihrer Dankbarkeit zu ihrem Ehrenbürger ernannt und ferner die Königstraße ihm zu Ehren in **Hinrich-Lohse-Straße** umgetauft habe.

Am **31. März** fand ein Festakt im Hamburger Rathaus statt, bei dem Reichsinnenminister Dr. Frick die preußischen Gebiete an den Reichsstatthalter Kaufmann übergab. Dr. Frick sagte in seiner großen Rede, dass die Spannungen im Groß-Hamburg-Raum nicht, wie früher versucht wurde, mit Hilfe von Denkschriften und Gutachten gelöst werden konnten, sondern dass hier einzig und allein die befreiende Tat helfen konnte.

Es bedurfte des eindeutig klaren Befehls, den der Führer mit dem Groß-Hamburg-Gesetz gegeben habe.

Er fuhr fort: „Drei große preußische Städte mit großer Vergangenheit und klangvollen Namen, Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg werden nunmehr hamburgische Städte. Ich weiß, dass die Einstellung des Reichsstatthalters in Hamburg Gewähr dafür bietet, dass die Leistungen, die diese Städte in jahrhundertelanger Entwicklung aufzuweisen haben, wohlbehütet und organisch nunmehr einmünden werden in die großen Leistungen Hamburgs. Allen alten und neuen hamburgischen Städten und Gemeinden ist vom Führer die große Aufgabe gestellt, aus diesem, von der Natur für seine Aufgaben vorher bestimmten Gebiet das Größte zu schaffen, was zum Segen des Reiches überhaupt nur möglich ist.“

Damit sei die erste Etappe des Groß-Hamburg-Gesetzes erreicht. Die zweite bestehe in einer gemeindlichen Zusammenfassung, die spätestens am **1. April** nächsten Jahres (1938) ihren Abschluss erreicht haben werde.

„Wer die äußere Verfassung des Stadtkranzes um Hamburg betrachtet, wer die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der getrennten Aufgabenerfüllung in diesen Städten kennt, der weiß, dass hier für selbständige städtische Einheiten kein Raum mehr ist, dass hier die natürliche Entwicklung Tatsachen geschaffen hat, denen die Staatsführung zur Erreichung eines organischen Zustandes Rechnung tragen muss. Bei einem solchen Stand der Entwicklung in dem für Deutschlands Wirtschaft so unendlich wichtigen Unterelbegebiet konnte es nur noch eine klare Lösung ohne reibungsvolle Zwischenstadien geben. Diese Lösung konnte nur lauten: **Einheitsgemeinde Hamburg.**

Das bedeutet für eine große Anzahl von Gemeinden mit alter Geschichte und anerkanntswerten Leistungen das Ende ihrer Selbstständigkeit. Ich kann verstehen, wenn ein solches Ereignis in den betroffenen Gemeinden auch das Gefühl einer gewissen Wehmut auslöst, wenn Bürgersinn und Heimatgefühl dem Verlust der gemeindlichen Selbstständigkeit mit einem gewissen Bedauern entgegensehen.

Diese Gefühle, die ich ehre und achte, müssen aber vor der geschichtlichen Tat, die sich hier vollendet, zurücktreten. Wenn es ein Opfer bedeutet, die Selbstständigkeit aufzugeben, so wird es gerade hier wie in kaum einem andern Fall für eine Entwicklung gebraucht, die zum Nutzen unseres ganzen deutschen Volkes und seines Wiederaufstiegs vollendet werden musste, die aber auch - das ist meine feste Überzeugung - für die Bevölkerung dieser einzelnen Gemeinden von Segen sein wird.

Ich habe die feste Zuversicht, dass sich schon bald nach dem Zusammenschluss erweisen wird, was einheitliche kommunale Leitung in diesem, mit tausend Fäden verflochtenem Gebiet bedeutet, dass sich schon bald zeigen wird, wie an Stelle eines reibungsvollen Nebeneinander ein vorwärtstrebendes Ineingreifen der starken Kräfte dieses Gebiets treten wird.“



Das Altonaer Rathaus 1938 im Nazi-Fahnen schmuck

Der 1. April 1937 war ein Festtag für die Bevölkerung des ganzen Groß-Hamburg Gebiets. Straßen und öffentliche Gebäude waren mit Flaggen und Girlanden reich geschmückt.

Am Nachmittag versammelten sich die Formationen der NSDAP, in allen Teilen des weiten Gebiets, um abends zu einer machtvollen Kundgebung vor dem Hamburger Rathaus zusammenzutreffen.

Groß war der Jubel der ganzen Bevölkerung, als die leitenden Männer von Partei und Staat in ihren Ansprachen auf die geschichtliche Bedeutung des Tages hinwiesen. Ein herrliches Bild bot sich, als die vielen tausend Männer ihre Fackeln angezündet hatten, und als dann die Marschsäulen nach allen Seiten davonzogen. Seit diesem Tage hat eine emsige Arbeit in Staat und Partei an der Durchführung des neuen Hamburg begonnen. Bei Behörden und Wirtschaftsstellen finden nach und nach die

Umstellungen statt, die im Hinblick auf die zukünftige Einheitsgemeinde Hansestadt Hamburg erforderlich sind. Immer wieder erscheinen Veröffentlichungen über die schrittweise Vereinheitlichung und Ausrichtung in den einzelnen Teilen der Verwaltungsorganisation des Gebiets. Diese Arbeit hat das Ziel, den Tag vorzubereiten, an dem die neue Hansestadt Hamburg verwirklicht werden wird.

Mit allen Kräften sind die technischen Behörden des Gebiets an den städtebaulichen Plänen beschäftigt, von denen der Führer in seiner Rede am 30. Januar sprach. Sie sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass sie der Bevölkerung in großen Zügen bekannt gegeben werden konnten.

Bei den Umbauplänen ist das bisherige Altonaer Stadtgebiet und die Gegend der Hamburg-Altonaer Grenze zur Hauptsache beteiligt. Das bedeutendste Stück der Planung ist eine mächtige **Hochbrücke über den Strom** in der Gegend des heutigen Altonaer Rathauses. Die Brückenbahn soll etwa 70 m über dem Wasserspiegel liegen, um den Ozeandampfern die Durchfahrt in den Hafen zu ermöglichen. Sie wird die Elbe in 500 m freier Länge als Hängebrücke zwischen zwei Pfeilern überspannen, die je 140 m hoch sein werden. Dass es sich um eine Brücke von gewaltiger Höhe handelt, wird klar, wenn man bedenkt, dass das Hochufer, auf dem das Rathaus steht, sich nur 32 m über den Strom erhebt. Die Brückentrampen werden nach Norden und nach Süden kilometerweit ins Land hineinreichen.



Hier ist eine Teilansicht eines Modellentwurfs zu sehen, den der Architekt Konstanty Gutschow um 1938 extra für Adolf Hitler angefertigt hatte. Im Hintergrund sind zwei der Pfeiler der geplanten Hochbrücke zu erkennen, die jedoch nie gebaut wurde.

Im Anschluss an die Brücke wird stromauf eine zwei Kilometer lange **Uferstraße** von stattlicher Breite, 17 m über der Elbe angelegt werden. Unterhalb dieser Straße wird am Ufer eine modern ausgestaltete Fahrgastanlage für die Abfertigung und Übernahme der Fahrgäste der Ozeandampfer entstehen. Damit werden die bisher im Hafen zerstreuten Liegeplätze der Passagierschiffe an dieser Stelle zusammengefasst, an der den Ankommenden ein würdiger Eindruck der Hansestadt geboten werden kann. Auf der Landseite der neuen Uferstraße werden Hochhäuser errichtet, die dem Stadtbild eine großzügige Note verleihen werden. Das bedeutendste wird das **Gauhaus der NSDAP** sein, ein Turmhaus mit 60 Etagen und einer Höhe von 250 m, neben einer **Kongresshalle** für viele tausend Besucher. Dieser Bau wird als Wahrzeichen des neuen Deutschlands das Stadtbild für den Blick vom Strom her krönen.



Hier zeigt das Modell, welches Aussehen das neue Gauhochhaus erhalten sollte. Wäre es verwirklicht worden, hätte dafür sogar das Altonaer Rathaus weichen müssen, denn die geplanten Baumaßnahmen waren (gewollt) so gigantisch, so dass an dieser Stelle ein völlig neues „Tor zur Welt“ entstanden wäre. Aber der Beginn des Zweiten Weltkrieges verhinderte die Umsetzung der Baupläne

Die Wirkung der großen Bauvorhaben wird auf weite Teile des Stadtkörpers ausstrahlen. Die neue Hochbrücke wird in das **Autobahnnetz** eingegliedert, das daher durch neue Strecken in und um Hamburg zu erweitern ist.

In Verbindung mit dem Brückenbau muss auch eine Verlegung des Altonaer Hauptbahnhofs ins Auge gefasst werden.

Die geplanten Großbauten haben eine weitgreifende Sanierung und Auflockerung der alten Stadtteile an der Hamburg-Altonaer Grenze im Gefolge.

Dadurch wird der Neubau von Wohnungen in den Außengebieten und die Umsiedlung von Betrieben erforderlich.

Neben diesen Maßnahmen, wird zugleich das **Verkehrsnetz** durch neue Schnellbahn-, Straßenbahn- und Autobuslinien erweitert werden.

Anmerkung des Altonaer Stadtarchivs:

Hier hat Dr. Berlage nur die halbe Wahrheit verkündet! Denn die Planung für die Hochbrücke mit Autobahnanschluss sollte u.a. in Othmarschen eine riesige „achtförmige“ Autobahn-Auffahrt erhalten, die z.B. einen Großteil der Grundfläche des Stadtteils in Anspruch genommen hätte! Enteignungen und andere negative soziale Umstände wären die Folge gewesen!

Hinzu kommt noch, dass eine „Bürgerbeteiligung“ offensichtlich von vorn herein gar nicht eingeplant war. Denn Adolf Hitler war entschlossen, mit oder ohne direkte Zustimmung der Bevölkerung seine Machtbestrebungen direkt vor Ort umzusetzen! Heute weiß man, dass so eine „Bürgerbeteiligung“ im Nazisystem überhaupt keine Bedeutung hatte.

Ferner wird auch die Frage der **Großstadtabwässer** endlich gelöst werden. Die Abwässer aus Wohnungen und Fabriken wurden bisher in die Elbe geleitet. Eine für die **Trinkwasserversorgung** der Städte und die Fischerei unerträgliche **Verunreinigung des Elbwassers** ist die Folge.

Nun sollen die als Düngemittel wertvollen Abwässer auf weiten, 40 km entfernten Flächen

im Norden und Osten des Gebiets verrieselt werden, um den landwirtschaftlichen Ertrag zu steigern. Gerade diese Maßnahme der Bereinigung des Elbwassers hat für das lange Altonaer Ufer mit seinem Badestrand die allergrößte Bedeutung.

Die geplante **Fahrgastanlage** macht eine **Verlegung der Fischereianlagen** notwendig. Der Groß-Hamburger Fischereihafen mit allen dazugehörigen Bauten wird nun zusammengefasst am Altonaer Ufer angelegt. Die Arbeiten sind bereits im Gange. Wenn man nun noch den geplanten Ausbau der hansischen Universität und den Bau eines großen Stadions erwähnt, dann sind damit nur die wichtigsten Projekte aufgezählt. Sie werden ungezählte weitere öffentliche und private Bauten auslösen. Bei dieser städtebaulichen Umgestaltungsarbeit ist gerade Altona weitgehend beteiligt. In wenigen Jahren schon wird das Gesicht dieser Stadt grundlegend verändert sein. Die bisherige Grenze gegen Hamburg wird nicht nur verwaltungsmäßig, sondern auch tatsächlich verschwinden.

Altona wird mit Hamburg endlich zu der Einheit verschmelzen, zu der die Entwicklung seit langem drängt. Dieser Vorgang ist das schicksalhaft herangereifte Schlussglied einer langen geschichtlichen Entwicklung.

Altonas geschichtliche Sendung als selbständige Stadt, die tatsächlich seit Jahrzehnten beendet war, hört nun auch rechtlich auf zu bestehen. Der Schlussstrich unter vierhundert Jahre Altonaer Geschichte ist gezogen. Ein neues Geschichtsbuch wird jetzt aufgeschlagen, neue Ausblicke tun sich auf, neue Hoffnungen wachsen heran. Altona tritt als Glied des neuen Hamburg in ein neues Dasein, in dem es sich, seinen natürlichen Gaben entsprechend, im Dienste am Ganzen auswirken und teilnehmen kann an der deutschen Aufgabe der Hansestadt Hamburg, Tor des Reiches nach Übersee zu sein.

Schlusswort

Das vorliegende Buch reifte in mehr als zwölfjähriger Arbeit. In der ersten Etappe entstand nach dem Studium alter Pläne und Schriften eine Reihe von Stadtplänen, in denen die Entwicklung Altonas dargestellt ist. Diesem ersten Schritt folgte dann der weitere, den Ablauf von Altonas städtebaulichem Werden festzustellen und darüber zu berichten. Mit wachsender Erkenntnis der Vorgänge aber wuchs der Wunsch, tiefer zu dringen, zu den Quellen, aus denen das äußere Geschehen floss.

Es bleibt unbefriedigend, sich auf die Tatsachen allein zu beschränken. Und so wurde es gewagt, in das Dunkel vorzustößen, in dem die Antwort liegt auf die Frage, warum alles so geschah. Das hieß also, die verborgenen Kräfteströme aufspüren, die das sichtbare Bild gestalteten.

Ist man einmal auf diesem Wege vorwärtsgeschritten, dann wandelt sich unmerklich die Auffassung von dem, was eine Stadt ist. Sie wird zu einem Lebewesen mit individuellen Schwächen und Stärken, dessen Lebenslauf schicksalhaft bestimmt ist.

Aus diesem Geiste wurde die Arbeit gestaltet, belebt von der Neigung eines Sohnes zu seiner Vaterstadt, an deren städtebaulichem Werden er zugleich seit langen Jahren mitwirkt. Obwohl diese bereits vorhandenen Voraussetzungen, dieses langjährige Miterleben erleichternde Vorbedingungen bei der Arbeit bedeuteten, war dennoch eine mühsame und zeitraubende Suche nach dem roten Faden der Entwicklung nötig.

Dankbar muss der - leider wenigen - Männer gedacht werden, die geschichtliche Vorarbeit geleistet haben. Eine Fülle von Forscherarbeit im Einzelnen ist leider ungetan. Das erschwerte die vorliegende Arbeit sehr. Der Fortgang wurde oft verzögert, da die Erkenntnis wesentlicher Punkte erst aus dem Studium von Quellen ersten Grades gewonnen werden konnte. Trotzdem bleibt manche Lücke, manches Fragezeichen. Vieles wird zur Ausfüllung und

Belebung nachgetragen werden können, manches durch spätere Erkenntnisse zurechtgerückt werden müssen.

Um den Fluss der Darstellung nicht zu stören, wurde von Quellenangaben im Text abgesehen. Das Studienmaterial zur vorliegenden Arbeit ist im Altonaer Stadtarchiv niedergelegt, damit Nachprüfung und weitere Forscherarbeit erleichtert wird. Freundliche Hilfe liehen die Herren Dr. Hoffmann und Gierlinger dem Werk durch ihren archivalischen Rat, die Herren Jage und Heinemann durch ihre zeichnerische Mitwirkung. Herzlich sei ihnen dafür gedankt.

Nachbetrachtung

Aus heutiger Sicht ist es schon erstaunlich, wie Dr. Berlage, von dem leider kein Bild überliefert ist, als offensichtlich nationalsozialistischer Autor, in seinem Schriftwerk u. a. mit einer unkritischen Selbstverständlichkeit das „**hohe Lied der Nazis sang**“.

Das wiederum wirft Fragen nach der eigenen Motivation des Verfassers auf wie diese: „Wollte er vielleicht mit diesem stadtgeschichtlichen Beitrag - und besonders mit dem hier vorstehenden letzten Teil - seine behördliche und vor allem seine Parteikarriere fördern?“ Denn z. B. seine Funktion als **Ortsgruppenführer** wäre ja noch ausbaufähig gewesen. Zumal damals eine steile NS-Parteikarriere mehr galt mehr, als ein eventueller Aufstieg in der Baubehörde im Altonaer Rathaus!

Objektiv, und ohne seine eventuellen Aufstiegsbestrebungen betrachtet, bleibt festzustellen: Wäre sein letzter Buchbeitrag „**1937 Hamburg und Altona vereint**“ systemkritischer gewesen, hätte er vor allem mehr herausarbeiten müssen, dass die Altonaer überwiegend gern ihre Selbstständigkeit behalten hätten, anstatt ab jetzt nur noch ein Stadtteil des eher ungeliebten Hamburgs sein zu müssen, zumal sie nicht einmal um ihre Zustimmung gebeten worden waren - zu diesem unglaublichen „**Verwaltungsakt**“ eines totalitären Systems!

Ein unhaltbarer Zustand, der im Jahre **2010** demokratisch und rechtsstaatlich nicht einmal vorstellbar wäre - siehe das Bahnprojekt „Stuttgart 21“!

Im letzten Absatz dieser Aufzeichnungen wird Dr. Berlage auch die Mitarbeit des damaligen Leiters des Altonaer Stadtarchivs, **Dr. Paul Theodor Hoffmann**, dankend erwähnt. Da es speziell zur Vita von Dr. P. Th. Hoffmann

(u.a. Verfasser des auch heute noch sehr populären und beliebten Buches „**Die Elbchaussee**“ in mehreren Auflagen) nur sehr wenige und dann auch noch wenig hilfreiche Informationen gibt, kann augenblicklich nicht geklärt werden, in welcher Form er eventuell ebenfalls ein Teil des Altonaer Nazi-Systems gewesen sein könnte. Siehe dazu die Dokumentation des Altonaer Stadtarchivs zum Wirken des Dr. P. Th. Hoffmann aus dem Jahre 2010.



Titelseite einer Dokumentation des Altonaer Stadtarchivs zum Wirken von Dr. Paul Theodor Hoffmann als Stadtarchivar von Altona

Altona in der NS-Zeit

Geschichte der Verleihung eines Infanterie-Sturm- abzeichens an einen gefallenen Altonaer Soldaten 1944



Das Infanterie-Sturmabzeichen 1944

Von Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv 2011(c)

Altona in der NS-Zeit

Von Wolfgang Vacano

Zum besseren Verständnis

Bei der Erstellung von Beiträgen für den schulischen Unterricht an Altonaer Schulen im Rahmen des archiveigenen Programms „**Altona und Schule**“, war aufgefallen, dass nur wenig authentisches Material zum Thema „**Altona in der NS-Zeit**“ in Wort und Bild in guter Qualität vorhanden war. Schon gar kein Material, welches man mit den derzeit modernen elektronischen Medien im Unterricht einsetzen könnte!

Aufgrund dieser Feststellungen wurde Ende letzten Jahres in der Bibliothek des Altonaer Museums mit den Recherchen zu einem neuen Buchprojekt mit dem o.a. Titel begonnen. Die nette Bibliothekarin, Britta Niebuhr, stellte uns dafür die „gebundenen“ Altonaer Nachrichten aus dieser Zeit für eine fotografische Auswertung zur Verfügung, da die einzelnen Zeitungsseiten überwiegend in einem maroden Zustand waren. Deshalb wurden zur ersten Bestandaufnahme ca. eintausend Einzelartikel und Werbeanzeigen aus den Ausgaben des Jahres **1934** mit Digitalkameras fotografiert.

Das war sehr anstrengend und zeitaufwendig. Aber schließlich war soviel Material zusammengekommen, dass daraus ein Buch entstehen konnte. Bemerkenswert war dabei, dass wir bei der Recherche auf eine Nazi-Information mit Bild stießen, die uns sehr erstaunte. Denn diese Abbildung zeigt (in sehr schlechter Druckqualität und deshalb hier nicht mit abgebildet!) das im Jahre 1934 neu geschaffene **Infanterie-Sturmabzeichen**.

Der Zufall wollte es, dass sich solch eine „**schreckliche Erinnerung**“ an das verbrecherische NS-System im Bestand des Altonaer Stadtarchivs - in der Sammlung „Altona im Nationalsozialismus“ befand.



Die Größe betrug 1944: 8,3 x 4,9 cm

Von einer beeindruckenden Geschichte über das Infanterie-Sturmabzeichen

Die darauf folgende umfangreiche und konträre Diskussion unter den Archiv-Mitarbeitern, ob man über so etwas im Jahre 2011 überhaupt im Schulunterricht berichten sollte. Würde man mit so einem Beitrag vielleicht sogar „rechte Tendenzen im Stadtteil fördern“?

Das sollte auf keinen Fall geschehen. Eher sollte damit das Gegenteil erreicht werden, denn die Geschichte dieser militärischen Kriegsauszeichnung endete für einen Grenadier, hier Louis I. und seine Altonaer Familie, auf tragische Weise.

Die Geschichte dieses NS-Abzeichens ist sogar beispielhaft für ein furchtbares Schicksal eines von Millionen gefallener Soldaten der Deutschen Armee im Zweiten Weltkrieg.

BESITZZEUGNIS

DEM Grenadier
(DIENSTGRAD)

Louis I
(VOR- UND ZUNAME)

2./Gren.(Feld-Ausb.)Rgt. 640
(TRUPPENTEIL)

VERLEIHE ICH DAS

INFANTERIE-STURMABZEICHEN IN SILBER

Rgt.St.Qu., den 20.11.1944
(ORT UND DATUM)

Winter
(UNTERSCHRIFT)

Oberst u. Regiments-Fdr.
(DIENSTGRAD UND DIENSTSTELLUNG)





**Größe der dunkelblauen Aufbewahrungstüte
10,5 x 13,7 cm - ohne Spitze**

Denn der Grenadier (der einfachste Dienstgrad bei der Infanterie) ist vermutlich bei Kampfhandlungen in Russland gefallen und anschließend als vermisst gemeldet worden. Der einst kaisertreue Vater des gefallenen Grenadiers, der ebenfalls Louis mit Vornamen hieß, war von Anfang an bekanntermaßen kein „Freund“ und Unterstützer des NS-Regimes.

Als sein Sohn 1944 noch einmal Heimaturlaub bekommen hatte, um sein Elternhaus in Altona-Blankenese besuchen zu können, hatte der Vater - so tragisch es klingen mag - seinem geliebten Sohn noch dringend angeraten,

sich „in den Fuß zu schießen“, um eine baldige Rückkehr an die Front zu vermeiden. Doch der lehnte - trotz eigener Bedenken - so ein Ansinnen aus den unterschiedlichsten Gründen ab. Denn er wollte u.a. keinesfalls wegen **Fahnenflucht** erschossen werden. So kehrte er wieder an die todbringende Front zurück, um schließlich dort „**auf dem Felde der Ehre**“ einen einsamen Soldatentod zu sterben.

Ein dem Grenadier I. verliehenes **Infanterie-Sturmabzeichen** versteckte der Vater - incl. einer blauen Aufbewahrungstüte und der obligaten Verleihungsurkunde im eigenen Garten. Denn diese Gegenstände waren definitiv die letzten Erinnerungsstücke an seinen geliebten Sohn. Da trat aus familiären Gründen sogar der politische und militärische Sinn einer solchen Auszeichnung für ihn sofort in den Hintergrund.

Besonders tragisch war dabei, dass diese (niedrige) Auszeichnung an I. Junior noch am 20. November 1944 (also ein halbes Jahr vor dem katastrophalen Kriegsende im Mai 1945) verliehen wurde und gleichzeitig die nach dem 20. November 1944 geschriebenen Feldpostbriefe mit dem Stempel „Zurück“ versehen zurückkamen. War das eventuell eine „posthume“ Ehrung zum Trost der Hinterbliebenen?

Leider sind alle Beteiligten, die man dazu hätte befragen können, 2011 nicht mehr am Leben. Jedenfalls waren das damals derartig traumatisch schlimme Ereignisse, mit denen die Verwandten und Freunden in langen Jahren der Nachkriegszeit erst einmal fertig werden mussten. Weil manche nie damit fertig wurden, waren Sie deshalb durchweg der festen Meinung:

„So etwas darf sich nie wieder wiederholen!“

Noch 2011 erinnert eine Grabinschrift auf einem Altonaer Friedhof an den gefallenen Soldaten Louis I., der irgendwo in Russland verscharrt wurde. Doch was nutzte ihm da so eine belanglose Anstecknadel, die ihm vielleicht sogar niemals persönlich angesteckt wurde?



Eines der schrecklichsten Erlebnisse, welches man in einem Krieg haben kann, ist, dass eigene Feldpostbriefe an einen geliebten Menschen an der Front oder in der Heimat entweder unbeantwortet bleiben oder gar ungeöffnet zurückgesandt werden, wie in diesem Falle geschehen. Hier kamen bis Anfang 1945 insgesamt vier persönliche Briefe der Schwester des gefallenen Grenadiers, Elisabeth, zurück. Die Trauer war groß. Da kein direkter Abschied genommen werden konnte, blieb ein Leben lang eine seelische Wunde zurück.

Wer sich den obigen Poststempel genau anschaut, wird erkennen, dass dieser Briefstempel das gleiche Datum trägt, wie diese läppische Verleihungsurkunde, wie tragisch. Was war da wirklich los gewesen?

Nachbetrachtung

Dieser kleine Bericht kann nicht Bestandteil des geplanten Altona-Buchs werden, da die NS-Militärgeschichte hierin insgesamt keine Erwähnung im Themenkreis finden wird. Trotzdem ist es die Geschichte wert, für die Nachwelt als „Mahnung“ festgehalten zu werden.

Über den weiteren Verlauf des o.a. Buchprojekts werden wir wieder in „Mien leeves Altona“ berichten.

Diese Dokumentation entstand für das Projekt des Altonaer Stadtarchivs „Altona und Schule“

Altona im Dritten Reich

Eine Analyse des Jahres 1934



Eine NS-Werbung für die „Deutsche Arbeitsfront“
in den Altonaer Nachrichten 1934

Vorschau auf ein wichtiges Buchprojekt
von Wolfgang Vacano, März 2011 (c)

Die Altonaer Nachrichten in der Nazizeit

Ein analytischer Blick zurück in Altonas dunkelste Zeit



Die Titelzeile der Altonaer Nachrichten am 17. Juli 1934

Einleitung

Ein gespendetes kleines Foto und seine Folgen

Zum besseren Überblick zu Beginn hier eine kleine Geschichte vorweg:

Im Herbst 2010 wurde dem Altonaer Bezirksamtsleiter, **Jürgen Warmke-Rose** von einem sehr engagierten Altonaer ein kleines Foto aus

der Zeit des Dritten Reiches angeboten. Es entstammte dem Fotoalbum seines Vaters, der dieses Foto vor langen Jahrzehnten machte. Bei einem Übergabe-Treffen im Amtszimmer von Jürgen Warmke-Rose stellte sich heraus,



Die Fassade des Altonaer Rathauses am 30. März 1937 mit NS-Fahnen - aus Anlass des Austritts der Stadt Altona aus dem Schleswig-Holstein-Verband

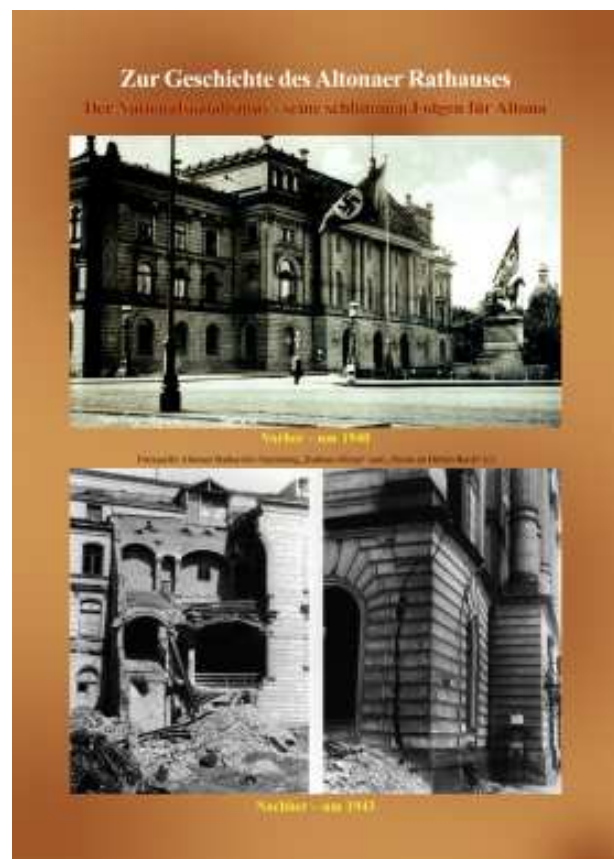
dass es sich um ein im Jahre 1937 gebräuchliches Kleinformat (ca. 8 x 5 cm) handelte. Bemerkenswert war das Motiv der in schwarz-weiß gehaltenen Aufnahme. Denn diese zeigte die Seiten- und die Rückfront des Altonaer Rathauses mit **NS-Fahnen-Beflaggung**. Sofort wurde darüber sinniert, wann dieses seltene Foto wohl entstanden sein konnte. War es etwa im Jahre der NS-Machtübernahme **1933** entstanden? Hier wiesen jedoch vorhandene Aufnahmen nach, dass so eine enorm dichte NS-Beflaggung bei diesem Ereignis am Rathaus nicht vorhanden war. Also, so war man sich schnell einig, musste ein anderes wichtiges Ereignis in Altona stattgefunden haben, dass so eine unglaublich propagandistische NS-Beflaggung rechtfertigte.

Dieses Ereignis war die Verabschiedung Altonas aus dem Verband Schleswig-Holstein am 30. März 1937!

Die Altonaer und Hamburger Nazis feierten dieses Ereignis propagandistisch als einen Riesenerfolg, als Altona am **1. April 1937** seine Selbstständigkeit verlor und nur noch als Stadtteil Hamburgs weiter existierte. (Siehe das Buch von Ortsgruppenführer Berlage: „**Altona-Ein Stadtschicksal**“ von 1938“)



Nach der geschichtlich korrekten Einordnung des Fotomotivs kam im Bürgermeisterzimmer die Frage auf, was soll mit dem Bild geschehen? Von Anfang an war allen Anwesenden jedoch klar, dass dieses Foto zwar ein entscheidendes Ereignis der Rathausgeschichte selbst dokumentiert, aber „allein“ so nicht im Rathaus aufgehängt werden könnte, um keinesfalls damit eventuell irgendwelchen NS-Sympathisanten unnötig in die Karten zu spielen!



Die Titelseite der Broschüre „Zur Geschichte des Altonaer Rathauses“ zu dem erwähnten Rathaus-Foto

Das Altonaer Stadtarchiv bot sich an, eine Foto-Ausstellung zu erstellen, die Fotos aus der Umgebung des Rathaus aus der NS-Zeit zeigen sollten. Dieser Vorschlag fand einhellige Zustimmung.

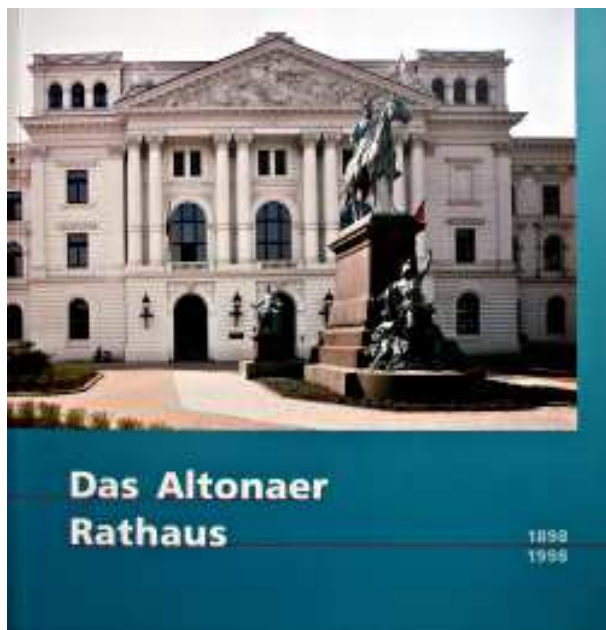
Doch, wie das im Leben häufig so ist, kam alles ganz anders. Denn das Ausstellungsvorhaben scheiterte von vorn herein daran, dass dieses „winzige“ Foto in sich selbst so unscharf war, dass eine Vergrößerung auf DIN A4 unmöglich erschien.

Die Umschlagseite des Berlage-Buches „Altona-Ein Stadtschicksal“

Quelle: Altonaer Stadtarchiv

Also wurde im Altonaer Stadtarchiv eine andere Lösung gefunden, um dieses Foto geschichtlich einordnen zu können.

Denn es entstand eine kleine Dokumentation zu Geschichte des Rathauses, die allgemein so viel Zustimmung fand, dass Jürgen Warmke-Rose nachfragte, ob man nicht die Geschichte des Altonaer Rathauses im Dritten Reich erforschen könne, da so eine literarische Aufarbeitung bisher noch nicht stattgefunden hatte. Denn im Buch zum 100-jährigen Geburtstag des Verwaltungsgebäudes 1998 gibt es, außer einigen Fotos, kaum Hinweise darauf.



Die Titelseite des Rathaus-Buches zum 100. Geburtstag im Juni 1998

Der Bezirksbürgermeister machte es möglich, dass sogar, wenn auch nur eingeschränkt, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des Rathauses an den Forschungsarbeiten beteiligt werden konnte. Frau Christiane Budy leistete im Frühjahr 2011 sehr wertvolle Hilfe beim Erarbeiten wichtiger dokumentarischer Textinformationen. Dafür bedankt sich das Altonaer Stadtarchiv sehr herzlich bei Frau Budy.

Wolfgang Vacano

Zur Auswertung der Ausgaben der Altonaer Nachrichten aus dem Jahre 1937

Um jedoch 2011 den Nachweis führen zu können, in welcher Art und Weise die Nazis nach der gleich nach der Machtübernahme erfolgten **Gleichschaltung der deutschen Presse** (durch Propagandaminister Joseph Goebbels) direkt vor Ort in Altona versucht haben, mit ihrem verqueren Gedankengut möglichst jeden Bürger zu erreichen, beginnt diese Dokumentation mit dem 1934 wichtigsten Thema der Nazis, der **Neuausrichtung der Verwaltung in Altona**.

Dabei lautete die erste Frage: „Wo findet man heute noch auswertbare und **glaubwürdige** Spuren aus der Nazizeit, die nicht im Nachhinein eventuell **weich** gespült worden waren, um Wahrheiten zu verklären oder gar extrem beteiligte Personen zu schützen?“

Die Antwort war leicht zu finden: Im Bestand der Bibliothek des Altonaer Museums.

Da sich bisher (mit wenigen Ausnahmen) niemand nachdrücklich und intensiv mit der Aufarbeitung des NS-Regimes in Altona beschäftigt hatte, musste die nächste Frage lauten: „Was erwartet den Recherchierenden?“ Es war nämlich gar nicht so einfach, das sehr umfangreiche Vorhaben in die Tat umzusetzen, wie es sich hier vielleicht vermuten lässt. Denn alle Ausgaben der Altonaer Nachrichten liegen nur in „**gebundener Form**“ - in riesigen Wälzern - vor.

Zuerst einmal waren deshalb mehrere praktische Probleme zu lösen. Denn die gebundenen Ausgaben befanden sich leider in einem bedauernden Zustand. Besonders schade war es deshalb, dass bislang noch keine **elektronische Aufarbeitung** des Zeitungsbestandes vorgenommen wurde. Das sollte sich nun durch die Arbeit des Altonaer Stadtarchivs ändern!

Zur Durchführung des Vorhabens

Der schlechte Zustand des in die Jahre gekommenen Zeitungspapiers machte eine sehr aufwendige Maßnahme dringend erforderlich. Denn es war von Anfang an unmöglich, das riesige und schwere Gesamtwerk eines Einbandes auf einen Scanner zu legen, um danach

die Ergebnisse in aller Ruhe auswerten zu können.

Hier musste also ein anderer Weg gefunden werden. Dabei führte kein Weg mehr an der modernen **Digitalfotografie** vorbei. Doch wie sollte das Problem mit der Kamera gelöst werden? Welche Kameraleistung war noch akzeptabel? Mit oder ohne Stativ fotografieren, vielleicht sogar nur „aus der Hand“? Mit oder ohne zusätzliche Beleuchtung? Welcher Zeitrahmen musste ab jetzt eingeplant werden, in die auch die „**Bildbearbeitungszeit**“ eingerechnet werden musste? Wie lange dauert es, bis alle vier Jahressbände u.a. des Jahres **1934 durchfotografiert** sind? Fragen über Fragen! Anfang Dezember 2010 wurde mit freundlicher Unterstützung der Bibliothekarin, Frau Britta Niebuhr, das Fotoprojekt in der Bibliothek des Altonaer Museums begonnen.

Die ersten Erfahrungen zeigten, dass die vorherrschende Beleuchtung in keiner Weise kameragerecht war. Trotzdem wurde der Versuch gewagt, über den kleinen Kamera-Bildschirm erste brauchbare Ergebnisse zu erzielen. Schnell war klar, dass über den Bildschirm auch der Bildausschnitt gesucht und fotografiert werden musste.

Das war das Schwierigste des gesamten Unternehmens!

Denn „verkantete“ man die Kamera nur um wenige Millimeter in irgendeine Richtung, dann war der gesamte Bildausschnitt eines Artikels oder einer Werbeanzeige so stark verzogen oder gar verzerrt, sodass die entstandene Abbildung für eine Verwendung in einem Schriftwerk nur bedingt einsetzbar gewesen wäre. Und noch ein entscheidender Aspekt kam hinzu: Der schlechte und teilweise verknitterte

Zustand der gebundenen Zeitungen - besonders in der Nähe der Innenkante der jeweiligen Seite. Wie sollten unter diesen Umständen brauchbare Abbildungen entstehen? Allein bereits eingerissene und zerfledderte Seiten machten sogar das vorsichtige Umblättern zu einem Wagnis.

Im ersten - zweieinhalb Stunden andauernden - Versuchsstadium konnten mehr als 200 Artikel und Werbeanzeigen aufgenommen werden. Bei einer Sichtung kam heraus, dass die Texte der aufgenommenen Artikel nach einer Nachbearbeitung befriedigend bis gut lesbar waren. Damit war schon einmal der wichtigste Zweck dieser Mammut-Foto-Veranstaltung erfüllt. Doch wer glaubt, dass nun der gesamte Zeitungseinband (z.B. Band 1934-III) auf einmal durchfotografiert werden konnte, der irrt. Denn es konnte im ersten Durchgang nur etwa ein Drittel des Seitenumfanges fotografisch ausgewertet werden, da ja auch immer zuerst die Texte „angelesen“ werden mussten, um danach endgültig zu entscheiden: fotografieren oder nicht?

Und noch etwas kam hinzu: Die Texte waren manches Mal auf den Seiten derartig gesplittet verteilt worden, sodass man zeitaufwendig nach eventuellen Anschluss-texten suchen musste.

Dabei wurde jedoch festgestellt, dass die vielen (heute allgemein unbekannt) Detailinformationen über die Agitations- und Einwirkungsmöglichkeiten der Nazis über dieses Altonaer Presseorgan bereits erschreckende Ausmaße angenommen hatten, obwohl die Nazis 1934 erst seit einem Jahr an der Macht waren!



Die Titelzeile der NS-Zeitung „Altonaer Arbeitsfront“ aus dem Jahre 1934, die sich als integrierte Beilage im Mittelteil der Ausgaben der Altonaer Nachrichten befand

Wie muss man sich 2011 die Berichterstattung der im Dritten Reich „gleichgeschalteten“ Altonaer Nachrichten vorstellen?

Wenn wir uns 2011 den Namen der Zeitung „**Altonaer Nachrichten**“ noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, erinnern wir uns vielleicht daran, dass diese Zeitung nach dem Ende des NS-Regimes - unter Beibehaltung des bekannten und beliebten Namens und unter neuen demokratischen Bedingungen - bis **1987** im Axel-Springer-Verlag verlegt wurde. Ein Vergleich mit der Nazi-Vergangenheit der Altonaer Nachrichten ist deshalb von vornherein unzulässig! Zuletzt erschienen die Altonaer Nachrichten, die einst **1877** von **Axel Springers Vater** in Altona gegründet und im Verlag Hammerich und Lesser an der Königstraße gedruckt worden waren.

Was bedeutete also diese „Gleichschaltung der Presse“ für die Altonaer Nachrichten 1934?

Die Altonaer Nachrichten hatten seit der Gründung im Kaiserreich (unter Kaiser Wilhelm I.) und danach ein ungewöhnlich großes Format. Jede Ausgabe umfasste acht riesige Seiten und hatte später im Dritten Reich sogar eingefügte Beilagen, wie „**Die Deutsche Arbeitsfront**“ u.a. (Siehe vorherige Seite).

Bilder und Abbildungen ergänzten erst später mit der Verbesserung der Drucktechniken die Texte. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erschien die Zeitung sogar zweimal am Tag. Das war zu **Informationszwecken** wichtig, da ein **Radio oder gar ein Fernsehapparat** (noch nicht erfunden) als **Informationsquelle** allgemein noch nicht verfügbar war.

Das änderte sich erst im Dritten Reich mit der Einführung des Radios mit dem Namen „**Volksempfänger**“. Hier bekam die Information der Bevölkerung über die Ziele und die Arbeit der Nazis auch auf dieser Ebene eine eigenständige und ungeheuer wirksame Bedeutung, bis hinein in den letzten Winkel des Dritten Reiches. Richten wir jetzt unseren Blick einmal auf die inhaltliche Ausrichtung der Altonaer Nachrichten **1934**. Dazu muss vorangestellt werden, dass nach der Machtübernahme auch hier nun das von den Nazis eingeführte und durchgesetzte

„Führerprinzip“ galt! Danach war jeder **Betriebsführer** - bis zu seiner Abberufung durch die NSDAP. oder die „Deutsche Arbeitsfront“ - der Parteiorganisation gegenüber allein verantwortlich!

Deshalb lässt sich nun leicht denken, dass der „**Betriebsführer**“ der Altonaer Nachrichten in seiner „**Gefolgschaft**“ (so nannte man das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer) nur Redakteure und Reporter beschäftigte, die von vorn herein durch ihre überall zur Schau gestellte gesellschaftliche NS-Gesinnung die Gewähr boten, systemnah zu agieren und zu berichten!

Aus dieser Sicht heraus darf es deshalb niemanden wundern, dass die Altonaer Nachrichten bereits 1933 / 34 folgerichtig zu einem gut funktionierenden und staatstragenden Informationsinstrument der Nazis auf nationaler und auch auf regionaler Ebene wie in Altona **verkommen** war.

Im Vergleich zum Inhalt der Zeitung in der Kaiserzeit und in der Zeit des Dritten Reiches muss gesagt werden, dass in den Altonaer Nachrichten um 1900 herum Berichte über die Geschehnisse aus Altona nur eine untergeordnete Rolle spielten, aber je nach Gelegenheit unter der Rubrik „**Vaterstädtisches**“ auch einen anlassbezogenen größeren Platz im Zeitungsinhalt einnahmen, z.B. wie bei Kaiserbesuchen oder Stadtjubiläum.

Die Mischung der redaktionellen Beiträge war derzeit von stolzer preußisch-kaiserlicher Gesinnung geprägt.

Das änderte sich nach dem Ende des schrecklichen Ersten Weltkrieges, als danach im vormals „kaiserlich“ orientierten Altona eine sozialistisch ausgerichtete Regierung das Regiment in der Stadt bis 1933 führte.

Ab der Machtübernahme der Nazis änderte sich auch die Ausrichtung der Presseorgane in ganz Nazi-Deutschland und endete mit der **Gleichschaltung der Presse!** Diese Maßnahme hatte u.a. zur Folge, dass Berichte aus dem Geschehen der Stadt entweder keine Erwähnungen fanden, wenn sie nicht NS-konform waren oder sie wurden nur sehr, sehr kurz erwähnt. Ging es aber um die Umsetzung nationalsozialistischer Ziele, Forderungen oder nur Propaganda, wurde stets ausufernd berichtet.

Dabei nutzten die Nazis jede noch so kleine Nuance der Einflussnahme, um für ihre Vorstellungen und Ziele direkt vor Ort werben zu können - bis hin zur (aus heutiger Sicht) Unerträglichkeit! Die Altonaer Nachrichten waren zu einem wohlfeilen Instrument der Machtausübung und -erhaltung in der Stadt geworden! Es versteht sich deshalb von selbst, dass die Rubrik „Altona“ (Siehe Abb. unten) als späterer Ersatz für die Rubrik „Vaterstädtisches“ fast zu neunzig Prozent für die Information, Werbung und Umsetzung nationalsozialistischer Vorhaben eingesetzt wurde. Für die „allgemeine“ Geschichtsschreibung und -forschung ist das eine Katastrophe, da darüber hinaus jeweils nur wenige und dann noch sehr spärliche Informationen für die Entwicklung der Altonaer Stadtgeschichte aufgespürt werden konnten!



So sieht eine gelungene Aufnahme aus, die ausgerichtet von ruhiger Hand in der Bibliothek des Altonaer Museums entstanden ist. Leider musste jeder Artikel - ob groß oder klein mit dem Computer abgeschrieben werden ...

Obwohl es das erklärte Ziel war, die umfangreichen Auswirkungen des Nationalsozialismus in Altona zu dokumentieren, musste man doch von den - nicht vorhandenen - allgemeinen Informationen zur Altonaer Stadtgeschichte sehr enttäuscht sein.

Die Auswertung des Zeitungsinhaltes

Beim Auswerten des überbordenden **NS-Informationsmaterials aus dem Jahre 1934**, bestehend aus äußerst aggressiver NS-Propaganda mit der unbedingten Ausrichtung auf den Führer Adolf Hitler, mit den daraus resultierenden Berichten über **NS-Aktivitäten** und der **NS-eigenen Werbung** für die **städtischen NS-Ziele** kam nach und nach zutage, wie sehr und intensiv diese Zeitung bei der Verbreitung der **NS-Agitation** mitgewirkt hatte.

Schon bald wurde offensichtlich, dass andere politische Strömungen, wie der Marxismus oder der Kommunismus, in diesem Presseorgan auch weiterhin bis zum Letzten und mit allen agitatorischen Mitteln bekämpft wurden. Mit dem Abstand von heute muss festgestellt werden, dass es einfach unglaublich ist, welch ein noch heute spürbarer gesellschaftlicher Druck auf den Einzelnen über dieses Presseorgan ausgeübt werden konnte und wurde. Denn man stelle sich 2011 einmal vor, man würde in einer Zeitung über das Thema **Rasengesundheit** o.ä. schreiben und für dieses Thema indirekt werben, wie in den Altonaer Nachrichten zu lesen war? Was für ein - zu Recht - entsprechend ablehnendes gesellschaftliches Echo würde in den Altonaer Medien erfolgen?

1934 wurde bereits in NS-Veröffentlichungen in den Altonaer Nachrichten „angedroht“, dass man sich **„außerhalb der Volksgemeinschaft stellen würde“**, wenn man bestimmte NS-Ziele nicht mittragen oder unterstützen würde. Wenn man diese Umstände hinterfragt, stellt man fest, wie sehr die Einflussnahmen der Nazis bereits konkrete Formen angenommen hat und denen derzeit kein offizieller Widerspruch drohte! Denn wer, ob Parteigenosse oder nicht, wollte schon als **„Außenseiter“** in diesem totalitären System gelten?

Hinzu kam noch, dass bei Aufmärschen, Veranstaltungen und der Beflaggung der Häuser ständig damit „geworben“ wurde, dass die Teilnahme Pflicht sei, schon um hinterher behaupten zu können, wie großartig der Zulauf, die Beteiligung und der Jubel war!

Im Verlaufe der Recherchen kamen immer neue Fragen auf wie u.a.: „Gab es aus heutiger Sicht keinen nennenswerten Widerstand gegen das NS-System?“

„Wer war der **NS-Gauleiter Hinrich Lohse** und welche Rolle spielte der **NS-Oberbürgermeister Emil Brix**?“ „Welchen Einfluss nahmen sie und andere NS-Schergen und -Organisationen auf die Entwicklung Altonas im Sinne des Nationalsozialismus?“ „Konnte man sich diesem stetig anwachsenden agitatorischen „**Trommelfeuer**“ und dadurch entstehenden gesellschaftlichen Druck auf den einzelnen **Volksgenossen** in dieser Zeit noch entziehen?“ „Ab wann war man u.a. ein Nazi oder nur ein „Mitläufer“? „Hatte man Vorteile, wenn man „überall“ (mit oder ohne Begeisterung) mitmachte?“

„Wie gingen die Altonaer, ob Nazi, Sozialist oder sogar als Kommunist mit den Auswirkungen der neuen Entwicklung um?“ Denn der **Altonaer Blutsonntag** lag ja erst eineinhalb Jahre zurück!

Um diesem Schriftwerk eine gewisse und vor allem überschaubare Struktur zu verleihen, werden wir am Anfang einige Hauptpunkte herausstellen, wie z.B. einen erhellenden Beitrag zur **Geschichte des Rathauses**. Es steht jedoch fest, dass man über die Geschichte des Rathauses im Nationalsozialismus nicht „allein“ berichten kann, weil das mutmaßlich eindimensionales Bild ergeben würde. Denn zu vielfältig sind die Verknüpfungen des NS-Regimes bis in die letzten Winkel des täglichen gesellschaftlichen und privaten Lebens hinein. Es verbietet sich m.E. deshalb sogar, einzelne Teilaspekte des NS-Regimes für sich allein - ohne gleichzeitig die jeweiligen Auswirkungen und Folgen des Gesamtgeflechts - zu bewerten, wenn man über die schrecklichen und katastrophalen Entwicklungen und Ergebnisse möglichst genau berichten möchte.

Hier ein vorläufige Inhaltsübersicht mit einigen Themen des in Vorbereitung befindlichen Buches:

Einleitung

Altonaer Nachrichten
 Altonaer Stadttheater
 Deutsche Arbeitsfront
 Dienstgrade für eine NS-Karriere
 Handel in Altona
 Handwerk in Altona
 Hitlerjugend und BDM in Altona
 Kirche in Altona
 Kriegsopferversorgung
 Kultur in Altona
 Luftschutz in Altona
 NS-Residenzen im Stadtgebiet
 NS-Werbung in den Altonaer Nachrichten
 Organisationen der Nazis in Altona
 Rassenideologie und Familienkunde
 Rathaus- und Beamten-geschichte
 Stadträte in Altona
 Terminologie im NS-Sprachgebrauch
 Volkswohlfahrt
 Verantwortliche im NS-System in Altona
 Veränderungen in Altona in der Öffentlichkeit
 Winterhilfswerk

Wichtiger Hinweis:

Bei der Titelseite dieses Beitrages handelt es sich um einen Entwurf für das hier angekündigte Buch „Altona im Dritten Reich“. Es wird im Frühjahr 2011 im Altonaer Stadtarchiv erscheinen. Bitte fragen Sie bei Interesse nach, Tel.: 040-50 74 72 24 oder senden Sie uns eine Mail unter: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de.



Dieses Werk entsteht im Rahmen unseres Projekts „Altona und Schule“, damit in den Altonaer Schulen entsprechendes Informationsmaterial Verwendung finden kann.



Neues von der Gartenbauausstellung in Altona von 1914

Stadttjubiläum Altona 1914. Gartenbau-Ausstellung.

Unter dem Protektorat Ihrer
Majestät der Deutschen Kaiserin.



Neues von der Gartenbauausstellung 1914

Unwahrscheinliches geschah!

Eintrittskarten von der Internationalen Gartenbauausstellung 1914 wurden eingeliefert!

Von Wolfgang Vacano



Quelle aller Abbildungen: Altonaer Stadtarchiv (c)

In drei Jahren wird 2014 der Bezirk Altona sein 350-jähriges Stadtjubiläum feiern. Denn am 23. August 1664 verlieh der dänische König Friedrich III. 1664 „seiner“ Stadt als Herzog von Schleswig-Holstein das lang ersehnte Stadtrecht. Um ein Buch über die wunderschöne und 1914 viel gelobte Gartenbauausstellung schreiben zu können, welches im Dritten Jahrtausend neue Erkenntnisse bringen sollte, die man damals noch nicht in die entsprechende Altona-Literatur einfügen konnte, fiel um 1990 der Startschuss für das Anlegen einer archiv-eigenen Sammlung zum Geschehen der Gartenbauausstellung im Donners Park.

Es dauerte fast zwei Jahrzehnte, bis ich durch zahlreiche und sehr unterschiedliche Einlieferungen und Flohmarktkäufe eine beachtlich umfangreiche Sammlung zusammentragen konnte, in der z.B. alle herrlich gestalteten Extra-Ausgaben der Beilagen zum IGA-Geschehen der Altonaer Tageszeitung zu finden waren, ebenso eine Original-Einladung zur Eröffnungsfeier sowie Postkarten (teilweise mit dem Ausstellungstempel), Werbemarken, Broschüren und zahlreiche seltene Dokumente rund um die IGA. Sogar originale Protokolle konnten in die Sammlung aufgenommen werden. Zahllose hübsche Abbildungen und beschreibende Texte ergänzten bald die ständig zunehmende Sammlung. Dabei darf nicht vergessen werden, dass ein originaler farbiger Plan vom Ausstellungsgelände vom Altonaischen Unterstützungsinstitut von 1799 noch 2011 die Sammlung schmückt.

Dieser Plan wird 2011 in elektronischer Form immer noch erfolgreich im Publikumsverkehr eingesetzt, wenn es um dieses Thema geht. **2007** war es dann soweit, denn das gesammelte Material schien - auch in elektronischer Form - für das angestrebte Buchprojekt auszureichen. Bei der Erstellung des Buches wurde klar, dass in der Sammlung etwas Wichtiges fehlte. Nämlich die **Ansicht einer Eintrittskarte**, die an den Eingängen zum Parkgelände in den Kartenpavillons an das Publikum abgegeben wurden. Dabei bleibt eines festzuhalten. Ich wartete bereits etwa zwanzig Jahre lang darauf, dass ich die in der bisherigen Literatur zwar erwähnten, aber nicht abgebildeten Eintrittskarten einmal wenigstens zu Gesicht bekommen würde. Denn man soll ja die Hoffnung nie aufgeben. Trotzdem gestaltete sich die Suche nach Archivalien von der IGA 1914 eher wie die Suche nach einer Nähnadel in einem Heuhaufen. Oder gar wie die Suche nach einer weiteren seltenen „Blauen Mauritius“!

Dann geschah das zuletzt kaum mehr Erwartete im Februar 2011. Der engagierte Altonaer und Eisenbahnfan, Herr Zehden, besuchte das Altonaer Stadtarchiv und stellte dem Archiv ein ganzes Konvolut von Familien-Dokumenten für die Erweiterung der Sammlungen zur Verfügung.

Bei der Übergabe der Archivalien traute ich meinen Augen kaum, mit einem Lächeln überreichte Herr Zehden mit einem bereits etwas vergilbten Briefumschlag, der ein Ausmaß von 120x120 mm im Quadrat hatte.

Im Umschlag befanden sich drei aus braunem Leder hergestellte Eintrittskarten für die IGA auf dem Gelände an der Flottbeker Chaussee (Donners und Fischers Park).

Ich konnte es kaum fassen. Endlich hielt ich nach zwanzig Jahren Eintrittskarten von der IGA in meinen Händen. Was für ein unerwartetes Glück, welches noch dadurch vergrößert wurde, dass das Altonaer Stadtarchiv diese Archivalien für die archiveigene Sammlung geschenkt bekam!

Sehen Sie nun eine Zusammenstellung der Archivalien, die so noch nicht gezeigt wurde:



Das ist der Umschlag, in dem sich die drei Eintrittskarten bei der Schenkung von Herrn Zehden befanden



Abb. oben: Das ist die Schauansicht der Vorderseite einer Dauereintrittskarte - Stammkarte genannt - für einen Besuch der Gartenbauausstellung. Sie war in braunem Leder gehalten und das Motiv war eingepägt.

Das schöne Motiv zeigt ein Altonaer Stadtwappen im Blumenschmuck (als letzte Auswirkung des auch in Altona erfolgreich verwandten „Jugendstils“?).

Abb. links: Hier ist die Schauansicht der Vorderseite der „Stammkarte“ in Originalgröße zu sehen.



Abb. oben: Hier ist die Rückseite der „Stammkarte“ zu sehen. Der Käufer dieser Eintrittskarte musste mit seinem Namen auf dieser Rückseite im Unterschriftsfeld unterschreiben. Denn sie war nicht übertragbar.

Jede Stammkarte wies eine handgeschriebene Registriernummer auf. Hier 6820. Die Stammkarte war im Maß 39x44 mm gehalten



Die Rückseite der lederen Stammkarte in Originalgröße

Diese „Erste Anschlusskarte“ wurde direkt in Wappenform gehalten. Das Stadtwappen war in einem Blätterschmuck eingebettet worden



Die Registriernummer der Ersten Anschlusskarte lautete 5810. Die Wappenform wies ein Maß von 39x44 mm auf



Die Eintrittskarten wurden an den Eingängen im Donners und im Fischers Park verkauft, wo den Verkäufern dort kleine Verkaufspavillons zur Verfügung standen. Auch sie musste unterschrieben werden, diese trug die Nummer: 7792. Das Maß betrug 45 mm

Abb. oben: Die kreisrunde lederne Vorderseite der Eintrittskarte war als „Weitere Anschlusskarte“ während der Dauer der IGA von 1914 im Einsatz. Auch sie war mit einem Altonaer Stadtwappen im Blumenschmuck verziert.





Altona feierte 1918 sein 250-jähriges Stadtrecht

Die Internationale Gartenbauausstellung



Von Wolfgang Vacano

Mit dieser kleinen Dokumentation konnte ein kleines - aber wichtiges - Kapitel in das bisherige Schriftwerk mit der obigen Titelseite eingefügt werden

350 Jahre Altona

*Altona feiert am 23. August 2014
die Verleihung des Stadtrechts durch den
dänischen König Friedrich III.*

Die Vorbereitungen haben begonnen!



Zur Erinnerung

Am 23. August 1664 verlieh der damalige König von Dänemark, Friedrich III. (siehe Abb. oben) als Herzog von Schleswig-Holstein „seiner“ Stadt Altona das ersehnte Stadtrecht. Nebenstehend ist die Urkunde über die Verleihung des Stadtrechts (noch an die Stadt Altena) abgebildet ... Über die angelaufenen Vorbereitungen zum 350-jährigen Stadtbiläum am 23. August 2014 erfahren Sie auf der nächsten Seite

350 Jahre Altona

Altona wird am 23. August 2014 sein Jubiläum feiern!

Zur Einstimmung

Nur wenige Verantwortliche in Altona **2011** bedenken bisher ernsthaft, dass Altona (als Stadt) **2014** sein **350. Stadtjubiläum** feiern wird. Dabei ist heute schon zu bedenken, dass die Feierlichkeiten zum **325. Stadtjubiläum 1989** schon mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegen.

Da in diesen zurückliegenden Jahrzehnten z.B. ein stattlicher Teil von deutschen und nichtdeutschen Altonaer Bürgern hinzugekommen ist, muss schon heute auf dieses wichtige stadtgeschichtliche Ereignis hingewiesen und für eine Teilnahme „identitätsfördernd“ geworben werden.

Doch nicht nur dieser Bevölkerungsteil Altonas, sondern vor allem die „**alteingesessenen**“ Altonaer sollen mit diesem Beitrag an dieses Ereignis erinnert werden, welches am **23. August 2014** stattfinden wird.

Mancher wird sich jetzt sicher sagen, bis dahin ist noch viel Zeit. Das stimmt m.E. nur oberflächlich! Denn ich erinnere mich als Organisator des wunderschönen „**Stadtfestes der Vereine**“ in Neumühlen am **23. August 1989** noch sehr genau an die sehr zeitaufwendige und sehr mühsame Organisation. Da dauerte es schon einige Monate, bis überhaupt die ersten Vereine und Organisationen - die sich derzeit in der ARGE West der Bürger- und assoziierten Vereine zusammengeschlossen hatten - für eine Teilnahme gewonnen werden konnten. Erst wenige Tage vor dem Stadtfest hatten sich zuletzt 52 Vereine und andere Organisationen in die Teilnehmerliste eingeschrieben! (Forts. nächste Seite)



Foto vom Stadtfest der Vereine 1989 in Neumühlen (Foto: W. Vacano, Altonaer Stadtarchiv (c))

1664–1989
325 JAHRE STADT ALTONA



ALTONA
HAMBURGS HISTORISCHES KLEINOD
MIT ZUKUNFT

Die Umschlagseite des Jubiläumsbuchs „Altona - Hamburgs historisches Kleinod mit Zukunft“ aus dem Jahre 1989. Eine gelungene und bemerkenswerte Gemeinschaftsproduktion Altonaer Autoren zur Stadtgeschichte, herausgegeben von Kurt Dohrmann und Wolfgang Vacano. Einige wenige Exemplare können noch im Altonaer Stadtarchiv erworben werden

Es lässt sich leicht denken, dass sich dann eine nachhaltige Organisation eines solch bedeutsamen Ereignisses nur noch im „Laufschritt“ durchführen lässt. So auch „schmerzhaft“ geschehen!

Andere Ereignisse rund um das Jubiläum waren da noch schlechter dran, da man es offensichtlich ein Jahr zuvor versäumt hatte, entsprechende öffentliche Mittel einzuwerben. Aus diesen Fehlern lernen heißt, dass sich solche Umstände keinesfalls wiederholen sollten!

FEST der VEREINE



Hier zur Erinnerung noch einmal das Logo des Stadtfestes der Vereine am 23. August 1989

Entwurf: Dahms, Osdorfer Bürgerverein, 1989 (c)

Vorbereitungen

Erste vorläufige Planung:

1. **Alle** Vereine und Stadtteilorganisationen werden gebeten, bis zum **Januar 2012** zu klären, ob sie an den Feierlichkeiten **teilnehmen** möchten oder nicht. Eine vorläufige **schriftliche Anmeldung** wäre aus organisatorischen Gründen sehr hilfreich.
Ein entsprechendes **Anmeldeformular** wird noch erarbeitet.
2. Das **Rathaus** und der **Kulturausschuss** der Altonaer Bezirksversammlung werden vom Altonaer Stadtarchiv bei der Ausrichtung entsprechender Feierlichkeiten unterstützt.
3. Es müssen **Finanzmittel** für die Feierlichkeiten im Finanzhaushalt Hamburgs eingeworben werden. Entsprechende Anträge sind **2013** rechtzeitig zu stellen.
4. Es ist bei **ausreichender Beteiligung** vorgesehen, ein „**Stadtfest der Vereine**“ auszurichten. Geeignete **Orte** könnten dafür sein: der gesamte Altonaer Balkon, der Platz der Republik und Neumühlen. Ein aus dem Teilnehmerkreis gewähltes **Gremium** wird die Aktivitäten steuern und begleiten. Es wird eine **Teilnehmerliste** erstellt, die jeweils nach Bedarf immer wieder aktualisiert wird. Es ist vorgesehen, dass der **Versand der Sitzungsprotokolle** per **Mail** erfolgen wird.
5. Das Altonaer Stadtarchiv arbeitet derzeit schon an einem umfangreichen **Jubiläumsbuch**, unter dem vorläufigen Titel: „**350 Jahre Altona**“ in dem neben der allgemeinen stadtgeschichtlichen Entwicklung, u.a. jeder Stadtteil etwas über seine Geschichte berichten soll. Dafür muss rechtzeitig ein entsprechender Geldbetrag aus dem Kulturretat zur Verfügung stehen. Ein umfangreiche (Gemeinschafts-) Ausstellung - unter dem Titel:
„350 Jahre Altona“ - soll die Reihe der Feierlichkeiten abrunden. Vorläufig ist das Altonaer Rathaus als Ausstellungsraum vorgesehen. Weitere Ausstellungsflächen in anderen Stadtteilen werden noch gesucht, um u.a. aus dieser Ausstellung eventuell eine „**Wanderausstellung**“ für alle Stadtteile entwickeln zu können. Entsprechende Finanzmittel sollten im Kulturhaushalt rechtzeitig eingeplant werden. Die **Ausstellungsfläche** muss im Rathaus rechtzeitig „gebucht“ werden, um eine Doppelvergabe zu vermeiden.
6. Ein **Programmheft** mit allen Aktivitäten des Stadtjubiläum wird erarbeitet und mit den Teilnehmern abgestimmt.
7. Eine rechtzeitige **Einbindung der Presse** wird angestrebt.
8. Ab **Frühjahr 2012** sind regelmäßige Treffen (vermutlich im Altonaer Rathaus) vorgesehen, um das weitere Verfahren abzustimmen.
9. Weil wir 1989 für das „Stadtfest der Vereine“ und die anderen Festivitäten mit einem einheitlichen **Logo** geworben haben (siehe o.a. Abb.), möchten wir auch dieses Ereignis mit einem eigenen Logo bewerben können. Hiermit möchten wir zu einem künstlerischen Wettstreit aufrufen, ein geeignetes Logo zu entwerfen. Der Gewinner erhält einen **Buchpreis**. Entsprechende **Entwürfe** sind bis zum Sommer **2012** einzureichen.
10. Alle **Vorschläge** zur Ausrichtung der o.a. Veranstaltung, sowie vorläufige Anmeldungen sammelt erst einmal das Altonaer Stadtarchiv, unter Mail: **kontakt@altonaer-stadtarchiv.de**

Weiterer geplanter Ablauf der Vorbereitungen:

Wir bitten alle Vereine und Organisationen von Altona bis Rissen (aber auch unsere unmittelbaren Nachbarn Eimsbüttel und St. Pauli) eine Teilnahme bis Januar 2011 zu prüfen.

Die Bevölkerung wird über die Medien gebeten, eigene Bilder und Geschichten aus der Vergangenheit beim Altonaer Stadtarchiv einzureichen, damit diese Beiträge im Jubiläumsbuch Verwendung finden können.

So kann man sich an den Feierlichkeiten zum Stadtjubiläum als Verein oder Organisation beteiligen:

1. Teilnahme am „Stadtfest der Vereine“,
2. Beteiligung am stadtteilübergreifenden Buchprojekt „350 Jahre Altona“,
3. Beteiligung an der stadtteilübergreifenden Gemeinschaftsausstellung „350 Jahre Altona“ (auch mit zusätzlichen Ausstellungen in anderen Stadtteilen),
4. eigene Aktivitäten zu entwickeln und anzubieten,
5. aktiv Werbung für das Stadtjubiläum im eigenen Stadtteil betreiben,
6. sofort mit der Suche nach geeigneten Sponsoren beginnen.

Wie geht es vorläufig im Altonaer Stadtarchiv weiter?

1. Erarbeitung eines Anmeldeformulars für das Stadtfest der Vereine und mehr,
2. Sammlung von Vorschlägen,
3. Beschaffung eines Logos

Das Altonaer Stadtarchiv wird in seiner Internet-Schriftenreihe „**Mien leeves Altona**“ ab jetzt regelmäßig über die nun angelaufenen Vorbereitungen auf das 350-jährige Stadtjubiläum berichten.

Wolfgang Vacano

*Eine Fotoausstellung
für den Bauzaun um die
Abrissbaustelle des alten
frappant-Gebäudes*



„Kunst über Kunst?“

Was für eine bemerkenswerte Ansicht vom „Aufhübschen“ eines Bauzauns

*Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem schwedischen
Möbelhauses IKEA, dem ECA, der Foto-Company und
dem Altonaer Stadtarchiv*

Dokumentation von Wolfgang Vacano, Altonaer Stadtarchiv 2011 (c)

Eine Fotoausstellung in der Gr. Bergstraße am IKEA-Bauzaun

Von Wolfgang Vacano

Als noch lange nicht entschieden war, kommt nun der schwedische Möbelkonzern IKEA nach Altona oder nicht, gab es bereits die erste zurückhaltende aber prüfende Frage an das Altonaer Stadtarchiv. Denn man wollte so früh wie möglich abklären, ob das Altonaer Stadtarchiv gewillt war, den dann mit Sicherheit kommenden Bauzaun mit einer Fotoausstellung zuschmücken.

Aus der bedauerlichen Sicht heraus, dass es fünfundsechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Altona-Altstadt und in Altona-Nord noch immer keine geeigneten Ausstellungs-Möglichkeiten vorhanden sind, in denen eine große und umfangreiche Fotoausstellung veranstaltet werden könnte, die auch von einem größeren Publikum gesehen werden kann, wurde sofort begeistert zugesagt. Denn der vermutlich riesige Bauzaun würde sicherlich solche lang vermissten Möglichkeiten bieten. Als die Entscheidung für die Ansiedlung des IKEA-Möbelhauses gefallen war, kam man erneut mit dem Ausstellungswunsch auf das Altonaer Stadtarchiv zu. Und das Projekt nahm langsam Formen an.

Doch, dass war gar nicht so einfach, wie man etwa meinen könnte. Denn bei einer Absprache war der Wunsch geäußert worden, fünfzig Fototafeln am Bauzaun anzubringen. Und das, obwohl der Bauzaun noch gar nicht „in Sicht“ war. Deshalb lauteten u.a. die wichtigsten Fragen: „Kommt tatsächlich, wie angekündigt, ein Holzzaun?“, „Wie hoch wird der Zaun sein?“, „Welche Ausmaße haben die einzelnen Zaunteile?“, „Welche Ausmaße sollten die Fototafeln haben?“ Welches Material würde für die Herstellung der Fototafeln Verwendung finden?“ Fragen über Fragen!

Danach spielte die Auswahl der Fotomotive aus der Geschichte der Gr. Bergstraße und Umgebung eine wichtige Rolle. Dazu wurden über 3.200 Einzelfotos gesichtet und darüber entschieden, ob sie in die Ausstellung passen

würden oder nicht. Ein sehr zeitaufwendiges Unterfangen. Denn es galt von vorn herein die Maxime, es muss eine „bunte Mischung“ aus alten und neuen Bildern zusammenkommen, um das Publikum begeistern zu können.

Weil die Fotos in der Regel für Ausstellungszwecke bislang kaum größer als im Maß DIN-A4 Verwendung fanden, musste nun jedes ausgesuchte Foto einzeln so bearbeitet werden, dass es zum Einen möglich war, das Foto auf eine Tafel mit den Maßen 120 x 160 cm aufbringen zu können und zum Anderen durfte die Qualität der Abbildung nicht darunter leiden. Das erledigte eine wunderbare Grafikerin des Altonaer Stadtarchivs mit großer Hingabe. Bei unserem Kooperationspartner „**Foto-Companie**“ in der Königstraße 32 wurden dann die Fototafeln erarbeitet und man war allgemein mit der hohen Qualität der Arbeit zufrieden.

Doch anschließend trat eine Pause in den Vorbereitungsarbeiten für die Ausstellung ein, da der erwartete Holzzaun immer noch auf sich warten ließ. Stattdessen stellte eine Zaunfirma - zu unserem Schrecken - einen Bauzaun aus Stangen und Drahtgittern auf, ohne dass man uns zuvor über diese Maßnahme unterrichtet hatte! Sollten hier etwa die Fototafeln anmontiert werden? Eine Nachfrage ergab dann, dass dieser Bauzaun nur ein Provisorium sei, um den Zutritt zum frappant ab jetzt verhindern zu können.

Für die Fertigstellung des hölzernen Bauzauns wurde ein Termin um den 17. Januar 2011 angestrebt. Dann könnte das Aufhängen der Fototafeln erfolgen. Doch es dauerte letztendlich bis zum 24. Januar 2011. Erst an diesem Tage konnte mit dem Aufhängen der Bilder begonnen werden.

In den Räumen des Altonaer Stadtarchivs waren pro Tafel sechs Löcher (insgesamt 300!) vorgebohrt worden, um zu vermeiden, dass die Schutzfolie ausreißt und anschließend

Nässe eindringen und die Fotos beschädigen könnte.

All diese Tafeln waren dann in einer bestimmten Reihenfolge vorsortiert worden, um am Zaun weniger Arbeit zu haben. Doch, so stellte sich am Bauzaun heraus, dass hätten sich die bienenfleißigen Archiv-Mitarbeiter sparen können. Ebenso waren alle vorherigen Höhen- und Zwischenmaßberechnungen - wie bei anderen ähnlich gelagerten Bilderausstellungen Standard - hinfällig geworden, da der Bauzaun dem sehr unterschiedlichen Gefälle der Gr. Bergstraße folgte. Was keiner bei der Vorbesichtigung besonders beachtet hatte, war die stabile Balkenkonstruktion auf der Rückfront des Bauzauns, deren dicke Querbalken jeweils zwei Holzplatten zusammenhalten. Erst später stellte sich heraus, dass man an diesen Stellen den Zaun nicht durchbohren konnte, um anschließend dort eine normale „Schlossschraube“ hindurchführen zu können. An solchen Stellen mussten dann einfache Spackschrauben verschraubt werden! Was noch zu einer zusätzlichen Belastung für die Akkuschauber wurde. Obwohl jede einzelne Bildtafel mit der Wasserwaage ausgemessen wurde, konnte man sich nach dem Aufhängen manchmal wirklich des Eindrucks nicht erwehren, dass wohl einige Bilder schief aufgehängt waren, so groß war die Neigung des Holzzaunes am oberen Bildrand. Eine optische Täuschung schien perfekt. Manchmal blieb deshalb sogar jemand stehen und behauptete mit einem kleinen Lächeln wie im Lorient-Sketch: „Das Bild hängt schief!“ Hier war dann nur noch purer Humor gefragt. Doch es gab noch weitere Probleme, mit denen man sehr **pragmatisch** umgehen musste: Da waren u.a. riesige grünweiße Plakatplanen am Bauzaun angebracht worden, ohne zu berücksichtigen, dass hier eine Fotoausstellung stattfindet. Mehrere größere und kleinere Zugänge zur Baustelle mussten als „Freiflächen“ eingerechnet werden. Schlimm war, dass der Bauzaun in der kurzen Zeit nach seiner Aufstellung bereits erheblich durch Plakatierungen und farbliche Spray-Darstellung verunziert worden waren und die Qualität der gezeigten Bilder beeinträchtigte. Ebenso mussten die Flächen „großzügig“ freigelassen werden, in denen drei Sichtfenster (in einer Dreieckanordnung) in den Bauzaun eingearbeitet worden waren.

Bei Temperaturen um und unter null Grad und bei hoher Luftfeuchtigkeit ging es frohgemut ans Werk. Doch schon bald lautete die bange Frage: „Wie lange werden unsere beiden Akkuschauber durchhalten?“ Denn die Holztafeln leisteten beim Durchbohren soviel Widerstand, dass die Akkuschauber jedes Mal bis an die Leistungsgrenze gefordert waren. Ein Umstand, der ungewollt dazu führte, dass am ersten Tage nur ein Drittel der Tafeln am unteren Ende des Bauzauns (vor dem Forum) angebracht werden konnte. Leider, denn die wenigen bereits aufgehängten Bilder veranlassten zahlreiche Leute stehen zu bleiben, um sich die Bilder anzuschauen. Die Bilder lösten zu unserer großen Freude sogar Gespräche und Diskussionen aus. Dabei gab es für unsere Arbeit bereits das erste liebenswürdige Lob, wie: „Toll, dass hier so etwas stattfindet!“ - „Dass sind ja wunderschöne Fotos!“ - „Wo habt Ihr die denn her?“ Manche Leute zückten sogar ihre Handys, um einzelne Bilder unserer Ausstellung mit nach Hause nehmen zu können.

Am zweiten Tag wurde ein weiteres Drittel der Ausstellungstafel am Bauzaun angebracht. Dieses Mal bekamen wir sogar von der Inhaberin des neuen Cafés, kurz vor dem Goetheplatz, einen „Coffee to go“ mit Keks zum Aufwärmen „ausgegeben“, um ihrer großen Begeisterung über die Ausstellung Ausdruck zu verleihen. Herrlich!

Die Arbeit am Bauzaun wurde immer öfter von Passanten unterbrochen, die zum Einen unsere Arbeit, die Motivauswahl und die Qualität der Fototafeln lobten und zum Anderen nach den Hintergründen einiger Fotos fragten. Mit so einer positiven Reaktion hatten selbst hemmungslose Optimisten nicht rechnen können! Am dritten Tag, dem 27.1.2011, war es endlich geschafft. Gegen 13 Uhr hing die letzte Bildtafel am Bauzaun. In der Zwischenzeit hatte uns jeder zweite Passant, der sich hoch erfreut die Bilder näher angesehen hatte, viel Glück und ein „langes und sicheres Leben“ für die begeisterte Ausstellung gewünscht. Zum Abschluss erhielten die Fototafeln auf Wunsch des Publikums noch kleine Informationstafeln. Diese gelungene Ausstellung des Altonaer Stadtarchivs ist eine hervorragende und wunderschöne Möglichkeit für den Stadtteil Altona und speziell für die Gr. Bergstraße zu werben!

Doch dann kamen der befürchtete Vandalismus und dreister Diebstahl hinzu ...

Was allseits befürchtet worden war, kam schon wenige Tage später nach dem Aufhängen der Ausstellung. Zuerst war nur ein „historisches Bild“ aus der Geschichte der Gr. Bergstraße entwendet worden. Zeitgleich konnten auch die ersten ernsthaften Beschädigungen an einigen Bildern festgestellt werden.

Doch um den 15. Februar 2011 kam es ganz „dicke“: Wir mussten feststellen, dass insgesamt acht historische Bilder und ein „modernes“ Exemplar gestohlen worden waren! Sogar die kleinen Infotafeln wurden dabei gleich mitgenommen. Dreister geht es wohl kaum. Sarkastisch gesehen möchte, müsste man doch

froh über den Erfolg bei den „diebischen Eltern“ (oder war es nur eine?) sein, die ihr wahrscheinlich sehr trauriges Nest mit solchen Schmuckstücken ausstaffieren wollten und dabei sogar nichteinmal vor einer Strafe wegen dieses nicht tolerierbaren Eigentumsdelikts vor dieser ruchlosen Tat zurückschreckten.

Hinzu kam, dass in dieser Zeit auch **zahlreiche „Schmierfinken“** mit der zusätzlichen „**Verzierung**“ unserer Ausstellungsstücke begonnen hatten. Einfach nur schrecklich! Wie soll öffentlich gelebte Stadtteilkultur unter diesen schlimmen Umständen überhaupt noch stattfinden?

Kommentar:

Eines ist sicher! Wir vom Altonaer Stadtarchiv haben uns nämlich sehr gefreut, endlich einmal eine Bilderausstellung von Format öffentlich zeigen zu können, ohne dass das Publikum dafür Eintritt zu zahlen hat! Dafür erschien uns - oberflächlich gesehen - der neue IKEA-Bauzaun eine gute Gelegenheit zu sein, um an dieser Stelle einmal etwas zur öffentlichen Förderung der Stadtteilkultur unternehmen zu können.

Doch diesem Optimismus folgte schon bald eine riesige Enttäuschung!

Den die o.a. geschilderten Umstände sind besonders in der Altonaer Altstadt als ausgesprochen tragisch zu bewerten. Denn unabhängig davon, ob sich jemand unge rechtfertigt an einigen (ziemlich teuren Bildern) „bereichert“ hatte oder Schmierfinken (Kulturbananensen?) ihr „Mütchen“ kühlen wollten und einige IKEA-Gegner ihr Übriges taten, um die Ausstellung zu verhunzen, muss festgestellt werden, dass diese Ausstellung bis zu diesem Zeitpunkt ein **großartiger Publikumserfolg** war, solange noch alles vollständig und unbeschädigt war!

Die erfreulich **positiven Reaktionen** des Publikums auf die Ausstellung des Altonaer Stadtarchivs machten eines deutlich: Die mit viel Kosten und noch mehr Arbeit und Mühe erstellte Ausstellung war und ist eine gute Gelegenheit, einmal der Bevölkerung mit bemerkenswerten Bildern aus der Vergangenheit und Gegenwart der Gr. Bergstraße eine Freude bereiten zu können. Das Ziel konnte verwirklicht werden!

Immer wieder wurde uns vom Publikum versichert, wie sehr man sich freue, endlich einmal so eine Ausstellung in der Altonaer Altstadt bewundern zu können. Denn besonders die historischen Aufnahmen schienen die Betrachter der Ausstellung sehr zu begeistern. Man blieb vor ihnen stehen und kam - wie erhofft - mit anderen Betrachtern ins Gespräch ...

Deshalb ergeben sich hier wichtige Fragen, die einmal öffentlich zur Diskussion gestellt werden müssen, z.B: Kann in der Altonaer Altstadt überhaupt noch eine gleichwertige Ausstellung stattfinden?“, „Wo bleibt eigentlich der Respekt vor fremden Eigentum?“, „Wie geht man im Jahre 2011 mit fremden Eigentum um?“, „Müssen solch kulturell wichtigen Ereignisse in Altona zukünftig - finanziell sehr aufwendig - durch einen Wachdienst o.ä. bewacht werden, um überhaupt stattfinden zu können?“, „Wer und wann schützt hier in Altona eigentlich solche kulturellen Ereignisse?“, „Kann zukünftigen Ausstellern überhaupt noch zugemutet werden, das hier mit Sicherheit zu erwartende finanzielle Risiko tragen zu wollen?“, „Wo sind in der Altonaer Altstadt alternative Ausstellungsflächen in der Öffentlichkeit, die noch nicht von Sprayern okkupiert worden sind?“, „Darf man mit anderen Bildern ‚Spray-Kunstwerke‘ einfach überdecken?“, „Sind in Zukunft derartige - für das Publikum kostenfreie - Ausstellungen in Altona nur noch möglich, wenn sie ohne solche wenig hilfreichen Umstände stattfinden, ohne solch schlimme Nachwirkungen befürchten zu müssen??

Trotz aller Fragen steht leider fest, dass es in der Altonaer Altstadt leider nur sehr wenig geeignete Orte gibt, an denen solch riesige Ausstellungen - und vor allem ohne Eintrittsgeld bezahlen zu müssen - gezeigt werden können. Zum Beispiel etwa im Altonaer Rathaus oder in der St. Trinitatiskirche. Doch diese sind leider ziemlich „abgelegen“ und deshalb vom Publikum eher nur mit Mühe zu erreichen.

Nun muss auch dieser an sich gut geeignete „Ausstellungsraum“ Gr. Bergstraße für solche Ausstellungen leider als untauglich angesehen werden! Oder? Was muss sich tun, um eine Besserung erreichen zu können?

Wir möchten mit diesem Beitrag eine Diskussion über die zukünftige Ausübung der Stadtteilkultur in diesem wichtigen Teilbereich anstoßen. Denn sicherlich sucht nicht nur das Altonaer Stadtarchiv seit vielen Jahren nach geeigneten und vor allem kostenfreien Ausstellungsorten, sondern auch die meisten Altonaer Künstler, die ihre Werke sonst nur in ihren Ateliers herzeigen können! Stellen Sie sich einmal vor, IKEA hätte Künstler dazu eingeladen, ihre Meisterwerke am Bauzaun zu präsentieren. Was gäbe das zu recht für einen Aufschrei in der örtlichen Presse, wenn deren Kunstwerke willfähige Opfer von Dieben oder Vandalen geworden wären?

Bitte teilen Sie uns Ihre Auffassung zu diesem mitentscheidenden Thema für die zukünftige Entwicklung der Stadtteilkultur mit. Wir würden uns sehr darüber freuen!
Wolfgang Vacano

Hier eine kleine Extra-Bilderschau mit den dreist entwendeten Bildern:



Die Bildgröße maß immerhin beachtliche 120 x 160 cm



Informationen:
 Ein Bergstraße im 19. Jhd.
 Die Straße zeigt die typische Altonaer Straßenszene des 19. Jahrhunderts mit den typischen Altonaer Häusern, den Straßenkutschern und den Fußgängern. Die Straße ist heute ein beliebter Treffpunkt für die Altonaer Bevölkerung.

© IKEA

Altonaer Stadtarchiv e.V.

ECA EinkaufsCityAltona

FOTO COMPANY ALTONA

19. Jhd. Bergstraße Altona



Informationen:
 Ein Bergstraße im 19. Jhd.
 Die Straße zeigt die typische Altonaer Straßenszene des 19. Jahrhunderts mit den typischen Altonaer Häusern, den Straßenkutschern und den Fußgängern. Die Straße ist heute ein beliebter Treffpunkt für die Altonaer Bevölkerung.

Altona

Gr. Bergstrasse 115-117, Ecke der Unserstr.

© IKEA Altonaer Stadtarchiv e.V. ECA EinkaufsCityAltona FOTO COMPANY ALTONA



Informationen:
 Ein Bergstraße im 19. Jhd.
 Die Straße zeigt die typische Altonaer Straßenszene des 19. Jahrhunderts mit den typischen Altonaer Häusern, den Straßenkutschern und den Fußgängern. Die Straße ist heute ein beliebter Treffpunkt für die Altonaer Bevölkerung.

© IKEA Altonaer Stadtarchiv e.V. ECA EinkaufsCityAltona FOTO COMPANY ALTONA



Betre
Baustell
Etern halter

Information
Altonaer Stadthiv e.V.
ECA: EinkaufsCityAltona
Foto COMMAN ALTONA

Dieses historische Straßenbahnbild hatte es den meisten Betrachtern ganz besonders angetan, denn vor kaum einem anderen Bild am Bauzaun blieben so viele Menschen stehen und diskutierten ... War der Dieb etwa ein Verehrer der alten Straßenbahnromantik?

VII KO WAGNER



Information
Altonaer Stadthiv e.V.
ECA: EinkaufsCityAltona
Foto COMMAN ALTONA

Viele Altonaer Kinder, die das Kriegs- und Nachkriegsgeschehen überstanden hatten, gingen noch so zur Schule ...

Fotos vom Bauzaun: W. Vacano, Altonaer Stadthiv 2011 (c)

Altonaer Stadtarchiv

**Von der Struenseestraße 32 c
in die Max-Brauer-Allee 134
im März 2011**

**Dokumentation
vom Abenteuer
des sechsten Umzugs!**



**Eine Dokumentation
des Altonaer Stadtarchivs
von Wolfgang Vacano 2011 (c)**

Quo vadis Altonaer Stadtarchiv?

Am Beispiel des Schicksals des Altonaer Stadtarchivs soll aufgezeigt werden, wie schwer es ist, in Hamburg „Kultur“ zu machen

Von Wolfgang Vacano

Einleitung

Es erscheint wichtig, zu wissen, dass dieser Beitrag zum bisherigen Umgang Hamburgs mit seiner „Stadtteilkultur“ im März 2011 angefertigt wurde. In einer Zeit, in der der SPD-Hamburg ein sensationeller Wahlsieg gelungen war. Der Wahlsieger hieß Olaf Scholz, der als liebender Altonaer gilt und somit mit dem ehemaligen und guten Altonaer und Hamburger Bürgermeister Max Brauer in einer Reihe zu sehen ist. Klug handelte Olaf Scholz, als er auf der Suche nach einer neuen Kultursenatorin nach Berlin schaute, um sich von dort die bisher im Kulturbereich sehr engagierte **Barbara Kisseler** für dieses wichtige Amt nach Hamburg holen zu können. Dafür gab es bereits aus vielen Bereichen der Kulturszene reichlich „**Vorschusslorbeeren**“, die mit riesigen Erwartungen verbunden waren, die die bisherigen Regierungen aus den letzten vier Jahrzehnten nicht einmal annähernd erfüllen konnten oder wollten. Sie wird es nicht leicht haben, denn sie wird viele kulturelle „Baustellen“ vorfinden, die ihr ganzes Engagement fordern werden.

Zu diesen „Baustellen“, die auch die Aufmerksamkeit der neuen Kultursenatorin erforderlich machen, gehört mit Sicherheit die momentan allgemein schwierige Situation der Stadtteilarchive, vor allem aber des Altonaer Stadtarchivs! Denn diese für die Stadtteilkultur so wichtigen Institutionen spielen in der Hamburger Kulturszene zu Unrecht nur eine untergeordnete Rolle. Das hatte in den letzten Jahrzehnten u. a. dazu geführt, dass es kaum sachgerechte und auskömmliche Finanzierungshilfen gab. Von der Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten ganz zu schweigen!

Das hatte zur Folge, dass viele an der Geschichte ihres Stadtteils Interessierte sich zwar für eine Mitarbeit in einem Stadtteilarchiv begeistern würden, nicht aber gleichzeitig ein notwendiges finanzielles Risiko mittragen möchten. Also unterbleibt solch ein angestrebtes Engagement lieber gleich. Ein großer Nachteil für die Kulturszene Hamburgs!

Hinzu kommt noch, dass über Jahrzehnte hinweg der Unterstützungsfonds für die Stadtteilarchive aus dem Stadthaushalt so verschwindend gering war, dass man nicht ernsthaft daran denken konnte, daraus überhaupt eine nennenswerte Unterstützung zu erhalten, um den anderen Mitstreitern damit nicht gleich „das Wasser abgraben zu wollen!“

Forderungen:

Weil die Hamburger Stadtteilarchive mit ihrem segensreichen Wirken eine sinnvolle Ergänzung für die Hamburger Museenlandschaft und vor allem für das Hamburger Staatsarchiv sind, und letztgenannte diese Stadtteilarbeit bis heute und auch in Zukunft nicht leisten können, weil dafür das notwendige (bezahlte) Personal fehlt, müssen die Stadtteilarchive in diesem Kontext anders und in ihrer Bedeutung dringend neu bewertet werden!

Das Altonaer Stadtarchiv fordert deshalb u.a. eine wesentliche Aufstockung des bisherigen Betrages, um damit u.a. auch Neugrüdern Mut machen zu können und vor allem finanziell in Not geratene Stadtteilarchive vor Umzügen oder gar Schließung bewahren zu können. Denn es kann nicht sein, dass diese zumeist mit viel Herzblut **ehrenamtlich** geleistete gute Kulturarbeit ohne jegliche ausreichende finanzielle Unterstützung durch die Kulturbehörde bleibt!

Das Altonaer Stadtarchiv fordert deshalb einen **Kulturgipfel**, um mit allen Verantwortlichen über die sich aufgestauten Probleme in Verhandlungen treten zu können! Denn ohne diese wichtige Arbeit der Stadtteilarchive wäre die Hamburger Kulturlandschaft ärmer!

Zur allgemeinen Situation

Zurückblickend war immer wieder deutlich geworden, wie sehr die bisherigen Senate gerade in den o.a. Kulturbereichen geradezu nach dem „**Geldbeutel schielten**“, während andere Städte ihrerseits bis an den Rand ihrer finanziellen Möglichkeiten gingen, um den eigenen Kulturhaushalt möglichst auskömmlich gestalten zu können.

In Hamburg war das leider bislang alles anders! Hier braucht man nur die Beispiele der Hamburger Museen- der Theaterlandschaft und der Stadtteilarchive zu erwähnen, die mit katastrophalen Folgen bisher ständig unterfinanziert waren und noch sind! Und dass, obwohl Hamburg sich als deutsche **Kulturhauptstadt** darstellen und gelten möchte!

Dabei waren die bisherigen Kultursenatoren eher zu bedauern als um ihr Amt zu beneiden. Sie waren überwiegend zu wenig nachhaltig, um sich für die Weiterentwicklung der Stadtkultur wirklich richtig einsetzen zu können.

Das merkt man ganz besonders daran, dass sich die Freie und Hansestadt Hamburg immer noch - trotz eigener gestiegener Ansprüche an die Kulturszene und rapide steigender Kosten - lediglich nur etwa 2,5 % ihres milliardenschweren Stadthaushaltes für den Bereich Kultur zur Verfügung gönnt! Es versteht sich fast von selbst, dass diese permanenten Unterfinanzie-

rungen zu erheblichen Verwerfungen in den sehr unterschiedlichen Kulturbereichen wie Museen, Theater, Stadtteilarchiven u.v.a.m. führen musste.

Weil jedoch kaum jemand aus der „**großen Hamburger Kulturszene**“, der von den bisher geschilderten Umständen massiv betroffen ist, sich Gedanken darüber macht, wie es in den Bezirken oder gar Stadtteilen um die **Kulturinstitutionen** und **Kulturschaffenden** direkt vor Ort steht, soll am Beispiel des **Altonaer Stadtarchivs** aufgezeigt werden, wie schwer es ist, unter diesen wenig vorteilhaften Hamburger Verhältnissen ehrenamtliche Stadtteilkultur nachhaltig und effizient betreiben zu können.

Dabei kann doch allgemein davon ausgegangen werden, dass Einigkeit darüber herrscht, dass neben den öffentlichen Kulturbereichen wie Museen und Theater die zeitgerechte **Aufarbeitung der stadtgeschichtlichen Gegenwart und der Vergangenheit** eine gleichberechtigte Position einnimmt! Oder? Jedoch, welchen wirklichen Stellenwert diese eigentlich selbstverständliche Annahme hat, konnte auch der bislang „abseitsstehende“ Kulturinteressierte am Beispiel des **Altonaer Museums** gut nachvollziehen. Schlimm war, dass erst die riesige öffentliche Verärgerung

über die geplante Schließung den Hamburger Senat zum Umdenken veranlasst hatte. Gut daran war, dass man die gesamte Museenlandschaft damit aktiviert hatte, um neue zukunftsorientierte Konzepte zu entwickeln. Aber bislang war vom alten Senat kein Wort darüber zu hören, wie u. a. die chronische Unterfinanzierung des Altonaer Museums in der Zukunft zu beheben sei.

Denn jeder weiß, dass Kultur nicht nur an ihren Einnahmen gemessen werden darf, sondern an ihren Ausrichtungen und Auswirkungen. Deshalb muss vor allem daran gearbeitet werden, wieder mehr „hauptamtliches“ Personal einzustellen, da in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Mitarbeiter, die sich um die Pflege der Geschichte Altonas hätten kümmern können, nach und nach einfach weggespart wurden! Das gilt auch uneingeschränkt für das Hamburger Staatsarchiv!

Vor allem macht die Arbeit eines Stadtarchivs nur dann einen richtigen Sinn, wenn es im nächst gelegenen Museum mit seiner Arbeit als sinnvolle Ergänzung wirken und dort „andocken“ kann.

Da es jedoch eine solche enge Zusammenarbeit (u.a. wegen der Personalnot in den Museen) bislang noch nicht überall gibt, besteht hier ein erheblicher Handlungsbedarf.

Zumal die Museen und die Stadtteilarchive oft streckenweise (z.B. im Bereich der Firmen- und Familienforschung) die gleiche Arbeit leisten! **Gleichzeitig herrscht allgemein nur wenig Klarheit darüber, auf welche Bestände bei der Forschungsarbeit auf beiden Seiten zurückgegriffen werden kann! Bislang kam es leider noch keinem konkreten Informationsaustausch.**

Diese besonderen Umstände, die bereits seit fast fünfundzwanzig Jahren andauern, haben schon in der Mitte der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts dazu geführt, dass es in unmittelbarer Nähe des Altonaer Museums sowohl in Ottensen als auch in Altona zu einer Gründung eines Stadtteilarchivs kam. Dies kann man durchaus ein einmaliges kulturelles Ereignis in Hamburg bezeichnen!

Dieser stadtkulturell sehr bedeutsame Schritt wurde schon deshalb notwendig, da die personelle Situation im Altonaer Museum um **1987** nicht einmal annähernd dafür ausreichte, die geschichtliche Weiterentwicklung Altonas zeitgleich begleiten zu können.

Seit dieser Zeit erfüllen das Altonaer Stadtarchiv u.a. diese Aufgabe mit besonderem persönlichen Engagement.

Zum besseren Verständnis

Um nachvollziehen zu können, welche eine schwierige Entwicklung das Altonaer Stadtarchiv in den letzten vierundzwanzig Jahren durchmachen musste, um sich zu einem beispielgebenden Hamburger „**Vorzeigearchiv**“ entwickeln zu können, seien hier nur einige Eckdaten in einer kleinen Zeittafel genannt:

Zeittafel

1987 Gründung des Altonaer Stadtarchivs als Stadtteilarchiv des Altonaer Bürgervereins von 1848 mit seiner ersten Wirkungsstätte in kleinen (und feuchten) Räumen eines alten Hauses auf dem Gelände des Reventlow-Stifts an der Bernstorffstraße. Die ersten Anfänge waren bereits von Erfolg gekrönt. Denn immerhin kümmerten sich drei Ehrenamtliche um das Bearbeiten von neu angelegten Archivsammlungen. Die Schreibmaschine war dabei das notwendigste Utensil.

1989 Mitausrichter des **325-jährigen Stadtjubiläums** von Altona. Erstellung des Jubiläumsbuches „Altona - Hamburgs Kleinod mit Zukunft“.

1990 Gründung einer Geschichtswerkstatt in den o.a. Räumlichkeiten. Erste Ausstellungen folgten. Weil der Archivbestand bereits an Statur gewonnen hatte, musste immer mehr Zeit und vor allem Geld aufgewendet werden, um das Stadtteilarchiv sinnvoll auszustatten. Für

die notwendig gewordene zukunftssträngige elektronische Arbeit des Stadtteilarchivs wurde später für die zeitsparende ehrenamtliche **Arbeit zu Hause** der erste Rechner angeschafft.

1994 Umzug in ein neues Domizil in die Lornsenstraße - noch mit dem eigenen Pkw. Das Domizil war zwar klein aber bezahlbar. Das war besonders wichtig, da von vornherein auf öffentliche Mittel verzichtet wurde, denn das Motto lautete, hier bürgerlich vorbildlich zu handeln und nicht immer auf die Stadtkasse „zu schielen“!

Erstmalig kam ein kleiner Computer direkt im Stadtarchiv zum Einsatz.

2003 Umzug in das Altonaer Museum, um die Altonabestände des Altonaer Stadtarchivs sinnvoll mit den Altonabeständen der Altona-Abteilung des Museums zu vereinigen. Hier erfolgte der erstmalige Einsatz von zwei „**Aktivjobbern**“. Dazu wurden weitere Rechner angeschafft.

2005 Auszug aus dem Museum, der durch das Ausscheiden des derzeitigen Museumsdirektors erforderlich wurde, der es trotz umfangreicher Bemühungen des Stadtarchivs bisher nicht geschafft hatte, diesen einmaligen kulturell bedeutsamen Schritt (s.o. 2003 Umzug in das ...) gemeinsam zu gehen.

Der sehr einfache Grund für den überstürzten Auszug war, dass die neue Nachfolgerin im Amte des Museumsdirektors den bisher vom Stadtarchiv genutzten Raum für sich als Arbeitszimmer beanspruchte, obwohl es andere Möglichkeiten gegeben hätte!

Da nutzte auch die beste ehrenamtliche Arbeit nichts! Ein harter und unverdienter Schlag für die weitere Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen, der öffentlich allgemein sehr schlecht ankam!

2005 Zwischenpark-Umzug in das Gebäude der afg in Bahrenfeld.

Dieser Schritt war für eine **kontinuierliche Weiterarbeit** notwendig geworden, weil wegen der Kürze der vom Museum eingeräumten Auszugsfrist von 14 Tagen, so rasch kein neues Domizil

gefunden werden konnte. Erstmalig kam dabei ein großer Transporter zum Einsatz, um das umfangreich gewordene Archiv in die Stresemannstraße transportieren zu können.

2005 Umzug in die Stresemannstraße 142.

Dieser erfolgte in ein vollkommen heruntergekommenes Domizil, welches erst einmal gründlich auf eigene Kosten und mit eigenem Personal aufwendig saniert und renoviert werden musste. Die Umstände, unter denen das Altonaer Stadtarchiv an diesem Ort und diesem direkten Umfeld seine Arbeit betreiben musste, waren mit „prekär“ noch nett umschrieben! Doch immerhin konnten hier zu den bereits bestehenden drei Computerarbeitsplätzen (auf eigene Kosten) zwei weitere Arbeitsplätze für Aktivjobber eingerichtet werden.

Dabei profitierte das Stadtarchiv erstmalig davon, dass die Raummiete bisher aus „städtischen Fördermitteln“ bezahlt wurde. Erst einmal ein Glücksfall! Als diese jedoch „ausliefen“, kamen erstmalig stadtteilbezogene Mittel zum Einsatz. Um diese so bald wie möglich wieder vermeiden zu können (siehe oben), wurde nach einem neuen Domizil gesucht, das möglichst wenig Kosten verursachen sollte!

2007 Umzug in die Schule Königstraße.

Der erneute Umzug nach nur zwei Jahren war durch ein freundliches Entgegenkommen der Schule Königstraße zustande gekommen, die nach geeigneten Partnern im Stadtteil suchte. Der Einzug dort wurde wesentlich dadurch erschwert, dass er nun viel umfangreicher war,



Eingang zum Altonaer Stadtarchiv 2007-2011

als die Umzüge vorher, da sich der **Archivbestand** in der Zwischenzeit mehr als **verdreifacht** hatte! Jedoch waren diese Umstände nur deshalb erträglich, weil die Hoffnung bestand, dass nach dem Umzug endlich Ruhe für eine kontinuierliche Arbeit einkehren sollte!

2011 Umzug in die Max-Brauer-Allee 134.

Doch wieder wurde man eines Besseren belehrt. Wie lautet die Lebensweisheit: Nichts ist für ewig! Dieser wirklich sehr schmerzhaft und nicht vorhersehbare Schritt wurde für das Stadtarchiv erforderlich, als sich **2010** die ersten Auswirkungen der (gescheiterten) **Schulreform** zeigten. Denn der Grundschulbereich

der Schule Königstraße, in dessen Räumlichkeiten das Stadtarchiv bisher untergebracht war, wurde zur „**Schule an der Elbe**“ umfunktioniert.

Dadurch kam es, dass auch die Raumfrage neu gestellt wurde, obwohl das Altonaer Stadtarchiv einen unbefristeten Mietvertrag (mit Abgabefreiheit) hatte! Der war jedoch plötzlich und unerwartet nicht einmal mehr das Papier wert, auf dem er gedruckt war. Nett war es trotzdem, dass die Schule wenigstens den Auszugstermin zweimal, bis zuletzt auf den 28.02.2011 verschob. Die Schule beanspruchte dann aber nachhaltig die Räumlichkeiten, um dort **Sozialräume** einrichten zu können.

Das unendliche Drama des sechsten Aus- und Umzuges

Doch wer nun glaubt, dass man die zuvor geschilderten Umstände mit dem schrecklichen mehrfachen Umzugsgeschehen nicht mehr toppen könne, der irrt gewaltig. Denn nun kam es wirklich ganz „dicke“. Da verschlug einem die Realität den Atem.

Zum einen war da der nachvollziehbare Raumbedarf der Schule, zum anderen die bedrückend schwierige Suche nach einem neuen - vor allem bezahlbaren - Domizil zu bedenken, und das in der genauen Kenntnis, dass die durch die schreckliche Bankenkrise in **Finanznot** geratene Hansestadt, ein riesiges Einsparpaket von vielen Hundert Millionen Euro zu schnüren hatte.

Wie heißt es doch so schön? Völlig auf dem falschen Fuß erwischt?

Ja, so fühlte sich zumindest diese zwanghafte Situation - noch nett untertrieben - an. Denn eine riesige nervliche Belastung der Archiv-Mitarbeiter, die noch zusätzlich um ihren tollen Job bangten, war die unausweichliche Folge. Die fleißigen Mitarbeiter hatten noch zusätzlich damit zu kämpfen, dass die ARGE ihre **Aktivjobs** mutmaßlich zum **30. Juni 2011** aufkündigen wollte, wenn nicht noch ein „Wunder“ geschehen würde.

Sehr gut war es wenigstens - und das muss besonders hervorgehoben werden -, dass die Altonaer Bezirkspolitik im Herbst **2010** alles unternahm, was unter den o. a. Sparauflagen politisch möglich war. Die Altonaer Bezirksversammlung beschloss sogar einstimmig, das von Anfang an ehrenamtlich geführte Stadtarchiv nach Möglichkeiten zu unterstützen. Denn man wusste, dass das Stadtarchiv keine Miete zahlen konnte, um nicht selbst in erhebliche Finanznöte zu geraten.

Bei der Suche nach einem neuen und bezahlbaren Domizil war das Stadtarchiv - wie jeder andere Suchende - den freien Kräften des Marktes ausgeliefert. Denn da zählte nicht das gesellschaftliche Engagement einer Institution und deren Nutzen für die Gesellschaft, sondern nur der Umstand, kann die Miete (bis zu 13 Euro pro Quadratmeter) bezahlt werden oder nicht? Und das bei einem Platzbedarf von wenigstens 130 Quadratmetern? Also von vornherein als Illusion aussichtslos?

Die schockierenden Umstände um das neue Domizil herum

Weil der Umzug möglichst zeitnah zum Kündigungstermin stattzufinden hatte, wurde ein städtische Unternehmen angesprochen, welches die Räumlichkeiten der Stadt verwaltet. Man bot dem Stadtarchiv an, Kellerräume im Gebäude des ehemaligen **Altonaer Krankenhauses** nutzen zu können.

Weil dass erst einmal nach einer annehmbaren Lösung klang, kam es schon bald zu einem ersten Treffen mit großen Hoffnungen. Was man jedoch dort zu besichtigen bekam, löste erst einmal einen **gewaltigen Schock** aus! Denn die Räumlichkeiten waren nicht nur vollkommen ungeeignet für eine Nutzung durch das Stadtarchiv, sondern auch noch in einem unvorstellbar desolaten Zustand! Denn der städtische Eigentümer hatte es ganz offensichtlich über Jahrzehnte versäumt, u.a. das Eindringen von Salpeter und Feuchtigkeit in das Mauerwerk einzudämmen. Mit den entsprechenden Folgen, dass eine grundlegende und teure Sanierung erforderlich geworden war, bevor die Räumlichkeiten überhaupt vermietet werden konnten!

Unfassbar, dass man so ein denkbar schlechtes Angebot einem der renommiertesten Kulturträger Altonas überhaupt machen konnte!

Ein Mitarbeiter des Bezirksamtes und ein leitender Mitarbeiter des zukünftigen Vermieters ließen bei der ersten Besichtigung jedoch sehr emotionslos keinen Zweifel daran, dass diese Lösung - wie es heute so schön in der Politik heißt - „**alternativlos**“ sei!

Das bedeutete also, dass weder nach anderen Räumlichkeiten gesucht wurde noch irgendwelche anderen Zugeständnisse gemacht werden würden. Stattdessen wurde noch zusätzlich - wie zum Hohn - deutlich gemacht, dass das Stadtarchiv für dieses „**miese Loch**“ auch noch eine unangemessen hohe Miete zu zahlen habe, obwohl den Verantwortlichen klar sein musste, dass genau das nicht möglich gewesen wäre!

„Herr Vacano, Sie müssen Anträge auf Sanierungs- und Mietgelder stellen“, hieß es lakonisch und unisono. Wohl wissend, dass sich die Hansestadt in einer prekären finanziellen Situation befindet. Wie sollte das und mit welchem Erfolg gehen? Da drehte es einem engagierten Bürger, der sich mehr als vierzig Jahren in der Hansestadt auf sehr unterschiedlichen Feldern engagiert hat und noch engagiert, einfach den Magen um. Alles schien nur schrecklich zu sein. Hier sollten bis zu acht Archivarbeiter täglich arbeiten? Was für eine Zumutung. Hatten die Mitarbeiter vielleicht viel eher die immer noch seit Jahren ausstehende Sanierung der Kellerräume im Hinterkopf, deren Kosten vom Altonaer Stadtarchiv einzuwerben waren?

Dabei war von Anfang an klar, dass von der Stadt kein Geld für die Raummiete oder gar für die Unterhaltskosten zur Verfügung gestellt werden konnten, da dafür keine Finanzmittel zur Verfügung standen. Höchstens, so hieß es, könnte aus einem anderen „Topf“-Investitionsmittel genannt - des Stadthaushaltes Geld für die Sanierung der Räume kommen, aber die müssten beantragt werden!

Nun hatte sich eine gewaltige **Zwickmühle** gebildet, die nur noch zwei gleich schlechte Möglichkeiten zuließ: entweder hier einzuziehen, mit allen bereits schon jetzt schon erahnbaren Problemen oder gar das Stadtarchiv für eine gewisse Zeit (an Jahren) zu schließen, bis eine Alternative zu dieser schrecklichen Unterkunft gefunden werden konnte.

Weil eine Schließung wegen der seit Jahren angewachsenen hervorragenden und sehr erfolgreichen Archivarbeit eher nicht infrage kommen würde, musste in den sauren Apfel gebissen werden und umgehend die Entscheidung für den Einzug gefällt werden!

Der Kampf um die Erhaltung der Existenz des Altonaer Stadtarchivs

Der erneute Kampf um die **Existenzerhaltung** hatte damit begonnen, indem an das Bezirksamt Altona ein entsprechender Antrag auf Zuwendungen von Finanzmitteln gestellt wurde.

Grobe Kostenschätzungen für die Sanierung des Mauerwerks und die Einrichtung von zwei Toiletten im Keller hatten ergeben, dass ein Finanzbedarf etwa EURO 77.000,- erforderlich sein würde! Was wie viel? Für einen liebenden Altonaer und Hamburger, der es mit seiner Stadt gut meint, ein noch zusätzlicher Schock!

Doch diese Chance sollte wenigstens nicht nutzlos vergehen. (Sie wissen schon: Der Spatz in der Hand ...)

Da auch das Bezirksamt und die Bezirksversammlung unter den katastrophalen finanziellen Befindlichkeiten der Stadt keine andere Lösung hatten, stimmte die Bezirksversammlung schließlich - ebenfalls mit Bauchgrimmen - wiederum einstimmig dieser Lösung zu. Gut gedacht, aber ... (denn keiner hatte den schlechten Zustand der Räumlichkeiten vor der Zustimmung in Augenschein genommen!)

Zur Ausführung des Sanierungsvorhabens

Wer vielleicht jetzt denkt, na, nun ist wenigstens das „in trockenen Tüchern“, irrt erneut! Denn die Bewilligung des Geldes war nur die eine Hälfte der Medaille.

Die andere war die Ausführung der Maßnahme, deren Dauer auf etwa drei Monate veranschlagt worden war. Den Blick auf den **Auszugstermin am 28. Februar 2011** gerichtet, mahnte das Altonaer Stadtarchiv mehrfach beim neuen Vermieter an, man möge mit der Sanierung spätestens Anfang Dezember 2010 beginnen.

Das Geld lag da schon lange auf einem Altonaer Konto!

Statt mit den Arbeiten anzufangen, herrschte seitens des Vermieters unerklärliches Schweigen, für das es augenscheinlich keinen Grund gab, denn das Geld war ja bewilligt. Erst Nachfragen ergaben, dass man angeblich „gezwungen“ sei, die Arbeiten aus Kostengründen von einem Beschäftigungsträger durchführen zu lassen. Das brachte zwar eine gewisse

Klarheit, erhöhte aber gleichzeitig den Druck auf das Stadtarchiv, denn der Auszugstermin kam ja immer näher, ohne dass bisher vom Vermieter eine Zwischenlösung angeboten worden war. Die Wochen vergingen, ohne dass sich überhaupt nur eine Hand im Keller bewegte. Weil in der Zwischenzeit kein weiterer Anruf vom Vermieter kam und der Umzugstermin immer näher rückte, wurde selbst wiederum beim Mitarbeiter des Vermieters angerufen und Beschwerde über das bisherige Verfahren geführt.

Statt dem Stadtarchiv wenigstens einen Termin für den Sanierungsbeginn zu nennen, teilte der Mitarbeiter des Vermieters mit, dass man bislang noch keinen Beschäftigungsträger gefunden hatte, der Zeit für diese Sanierungsarbeiten gehabt hätte. Eine unglaubliche Zumutung für das Stadtarchiv, als wenn das andere nicht auch schon schrecklich genug gewesen wäre.

Die Suche nach einem Zwischendomizil für die Computerarbeitsplätze des Stadtarchivs

Und wieder musste, wie schon zuvor **2005**, eine Zwischenlösung für die wichtigen Computerarbeitsplätze gefunden werden. Doch wie sollte die aussehen? Denn erst nach der Ankündigung, mit diesem nicht nachvollziehbaren Skandal an die Öffentlichkeit gehen zu wollen, lenkte der bisher wenig motiviert wirkende Mitarbeiter ein und bot dem Stadtarchiv an, zwischenzeitlich wenigstens mit fünf von acht bisherigen Arbeitsplätzen für die nächsten drei Monate bei einem anderen Beschäftigungsträger in dessen Räumlichkeiten in der Behringstraße 28 einzuziehen.

Natürlich unter der Voraussetzung, dass eine ortsübliche Miete gezahlt würde. Die aber war bislang noch gar nicht in die allgemeine Finanzplanung eingearbeitet worden! Und wieder stand man hilflos daneben.

Weil die erste Besichtigung ergab, dass der Raum für fünf Arbeitsplätze viel zu klein ist, wurde schnell klar, dass auch hier den Umständen ein hoher Tribut gezahlt werden musste. Denn von nun an waren noch mehr **Toleranz** und ein gedeihliches **Zusammenleben** von den Mitarbeitern gefordert.

Nicht tolerierbar hingegen war die äußerst wichtige **Besuchersituation!** Denn die Größe und Enge des Raumes (ca. 22 Quadratmeter für fünf Mitarbeiter) lässt es einfach nicht zu, dass überhaupt noch ein Besucher kommt, den man sinnvoll „bedienen“ kann. Wegen der räumlichen Enge sind die oft längeren Gespräche eine Zumutung für alle Anwesenden, besonders, wenn es um schwierige Einzelheiten in der eigenen Familienforschung geht.

Der Transport der Computerarbeitsplätze fand mit drei Privatfahrzeugen in die Behringstraße statt.

Die stadtkulturgeschichtlich äußerst wertvollen Archivalien sollten auf Vorschlag des Mitarbeiters - **welch ein Ansinnen, **welch eine Zumutung**** - zwischenzeitlich in anderen Räumlichkeiten des Kellers in der Max-Brauer-Allee 134 untergestellt werden, die sich in einem ähnlich desolaten und für ein Stadtarchiv katastrophal verdreckten Zustand befanden.

Hinzu kam, dass die Räumlichkeiten nicht im Geringsten zu sichern waren!

Hier jagte eine Schrecklichkeit die andere vor sich her. Als Sahnehäubchen oben drauf durfte das Stadtarchiv den in den Räumen noch den hinterlassenen Dreck, Schutt und Elektroschrott entfernen, der wiederum nur „zwischenlagert“ werden konnte. Eine zeitgleich stattfindende Nachfrage bei einem anderen Mitarbeiter des Vermieters ergab, dass frühestens am **15. März 2011** mit den Sanierungsarbeiten begonnen werden könnte. Das bedeutete für das Stadtarchiv, dass man eventuell sogar noch einen Monat länger die Miete für das Ausweichquartier an der Behringstraße aufzubringen hatte. Geld, das eigentlich in die Weiterentwicklung des Stadtarchivs einfließen sollte.

Zur Beschaffenheit und Eignung des neuen Domizils:

Eine kleine, aber entscheidende Begebenheit im Vorfeld der Entscheidung über die Einrichtung von Arbeitsplätzen machte richtig wütend! Als bei der Besichtigung festgestellt wurde, dass nicht einmal genügend Platz für die bisher in der Königstraße eingerichteten acht Arbeitsplätze vorhanden war, wurde lakonisch festgestellt: **„Dann müssen Sie eben mit nur vier Arbeitsplätzen auskommen!“** Ein beredtes Beispiel für das offensichtlich nicht vorhandene Interesse an einer besseren Lösung für die Stadtteilkultur.

Hierzu muss festgestellt werden, dass das Stadtarchiv, bereits lange Zeit vor der Kündigung durch die Schulbehörde, 2010 an dem Punkt angekommen war, dass man wegen der bis zum Rand ausgelasteten Archivflächen in der Königstraße eher an eine umfangreiche Vergrößerung der Raumfläche im genutzten Schulpavillon denken musste als an eine Verkleinerung der benötigten Raumfläche.

Damit sollte zugleich das wichtige Ziel des Stadtarchivs erreicht werden, die Zahl der bisher vorhandenen acht Arbeitsplätze auf nunmehr zehn erhöhen zu können!

Denn die Arbeit des Stadtarchivs war bereits so umfangreich geworden, sodass die bisher sieben Mitarbeiterstellen (von mehreren Beschäftigungsträgern positiv unterstützt) unbedingt auf neun „aufgestockt“ werden sollten.

Doch von diesem Ziel musste sich das Stadtarchiv - wiederum ohne eigene Schuld - leider verabschieden. Das bedeutet einen schlimmen Schlag ins Kontor und ist ein Beispiel dafür, wie die dringend notwendige Stadtkulturarbeit (zur Unterstützung des unterfinanzierten und mit zu wenig Personal ausgestatteten Altonaer Museums) durch solche Umstände massiv negativ beeinflusst, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird!

Als dann noch festgestellt wurde, dass die teilweise verschachtelten Räumlichkeiten für eine sinnvoll und praktikable Lagerung von wertvollen Archivalien schon deshalb nicht geeignet sind, weil überwiegend an den salpetergeschädigten Wänden oft dick verkleidete Heizungsrohre verlaufen, die mehr als **handwarm** sind. Das ist auch ein erheblicher und nicht zu unterschätzender Nachteil für die in unmittelbarer Nähe befindlichen Arbeitsplätze, da sich die hohe Wärme in den Rohren nicht vermindern oder gar abstellen lässt!

Diese Rohre an der Wand haben allgemein den schwierigen Nachteil, dass diese Räume nur bedingt u.a. für Regale nutzbar sind, mit der negativen Folge, dass z.B. ein hinten geschlossenes Regalsystem finanziell sehr aufwendig angeschafft werden muss, um die teilweise sehr alten Archivalien wenigstens einigermaßen unterbringen zu können.

Mitarbeiter des Hamburger Staatsarchivs würden bei dem Gedanken an solche Umstände des Umganges mit Archivalien bereits das kalte Grausen überkommen, dass so mit wertvollem Material, dass das Hamburger Staatsarchiv oder das Altonaer Museum schmücken würde, zukünftig umgegangen werden soll! **Aber dem Altonaer Stadtarchiv wird so etwas „alternativlos“ zugemutet.** Hinzu kommt noch, dass in einem der Räume ganze vier Arbeitsplätze eingerichtet werden müssen, in denen schon drei Mitarbeiter zu viel sind! Denn die zukünftige Arbeit wird dadurch belastet, dass wegen der mangelnden Atemluft die zu kleinen Fenster größtenteils immer wieder geöffnet sein müssen, um genügend Frischluft zu garantieren, denn der Keller hat sich innen wie außen mit Salpeter vollgesogen! Das Einatmen und der unangenehme Geruch werden dadurch zusätzlich zu einer gesundheitlichen Belastung.

Ein Skandal im Skandal!

Denn wer weiß, welche Arbeit von den engagierten Archivmitarbeitern bisher geleistet worden ist, wird sich fragen, wie soll unter diesen unmöglichen Umständen eine so sehr umfangreiche und nachhaltige Arbeit wie bisher überhaupt fortgeführt werden? Wurde hier die Axt an einen wichtigen Teil der Altonaer Stadtteilkultur gelegt?

Ja! Jedoch sollte man dazu unbedingt wissen, dass es sich bei der umfangreichen Sanierung der Räumlichkeiten nicht nur im Bewusstsein des Stadtarchivs, sondern gerade auch von seiten des Vermieters „nur um die Sanierung eines Kellermizils“ handelt und nicht um die bauliche Ausgestaltung von Räumlichkeiten, in denen im Anschluss annehmbare Arbeitsplätze eingerichtet werden sollen! Dabei hat der Vermieter nicht einmal durchblicken lassen, ob in diese Richtung besondere Anstrengungen vorgesehen oder gar unternommen werden, um wenigstens vernünftige Arbeitsbedingungen garantieren zu können.

Dieses Engagement wäre aber dringend notwendig, um die ganze Angelegenheit gesellschaftlich und arbeitsrechtlich doch noch einigermaßen akzeptabel gestalten zu können.

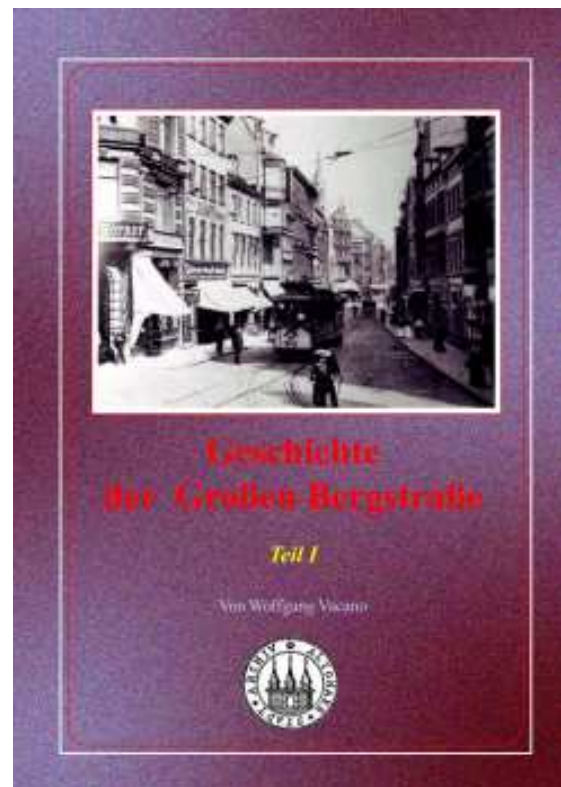
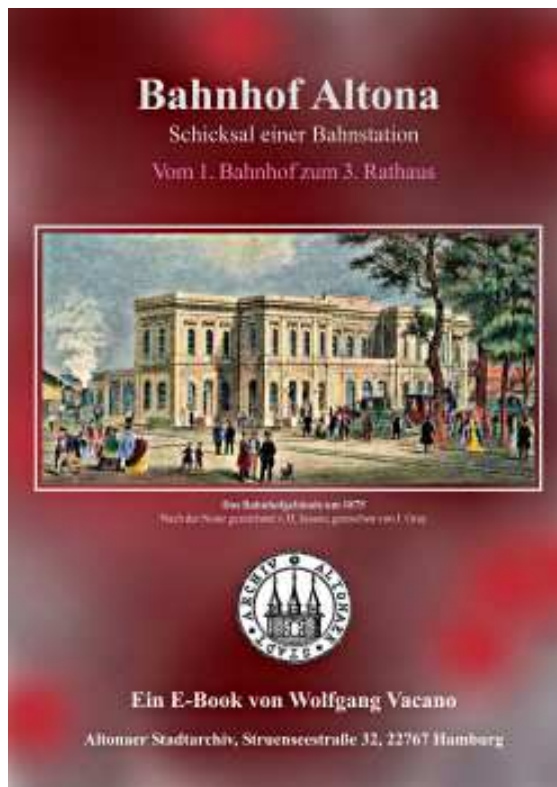


Das Logo des
archiveigenen
schulischen
Projekts

Hier sieben Gründe, die es notwendig erscheinen lassen, das Altonaer Stadtarchiv besser als bisher öffentlich zu fördern:

1. Die sehr erfolgreiche Herausgabe der Internet-Zeitung „**Mien leeves Altona**“ unter www.altonaer-stadtarchiv.de. In den einzelnen Ausgaben werden die unterschiedlichsten **Altonathemen**, die bisher noch nicht in geeigneter Form „auf dem Markt“ waren, umfangreich und allgemein verständlich dargestellt.
Zahlreiche kleinere oder größere eigenständige Dokumentationen zu einzelnen - noch nicht beschriebenen - Altonathemen runden das reich bebilderte und kostenfreie Angebot ab.
2. Unzählige kleine oder große stadtgeschichtlich wertvolle **Sammlungen** in „**Papierform**“, die das Altonaer Museum oder gar das Hamburger Staatsarchiv bisher so nicht anlegen konnten. Sie können so die Sammlungen und das Informationsangebot der beiden o.a. Institutionen sehr sinnvoll ergänzen.
3. Das Betreiben einer riesigen archiveigenen **elektronischen Altona-Datenbank**, die **2011** mehr als **225.000 Dateien** umfasst, die sogar das Altonaer Museum und das Hamburger Staatsarchiv schmücken würde, denen solche Informationen zu großen Teilen noch nicht in dieser Weise zum Thema „Altona“ zur Verfügung stehen. Als Beispiel soll hier nur der Ordner „**Gr. Bergstraße**“ Erwähnung finden. In diesem bemerkenswerten Ordner befinden sich derzeit mehr als **16.000** Einzeldateien! Zusätzlich bietet das Stadtarchiv ein sehr umfangreiches „Altona-Lexikon“ (mehrere Tausend Seiten) an.
4. Die Gründung und Durchführung des (viel gelobten) archiveigenen Projekts „**Altona und Schule**“, um damit die Integration von nichtdeutschen und deutschen Schülern aller Klassenstufen und in Kindergärten fördern zu können. Wir stellen den Lehrern, Eltern und Schülern entsprechendes elektronisches Material zur Verfügung, das sogar per Beamer den stadtteilbezogenen Unterricht bereichern kann.
5. Der **Schutz und die Pflege der Altonaer Denkmäler** ist dem Altonaer Stadtarchiv ein besonderes Anliegen. Deshalb wurde für mehrere Denkmäler, wie u.a. den Stuhlmann-Brunnen und das Kaiser-Wilhelm-Denkmal die „**Patenschaft**“ übernommen.
6. Um die großen **Lücken** in der bisherigen „**Altona-Literatur**“ schließen zu können, erfolgte seit **2007** das Verfassen und die Herausgabe von **eBooks** zu wichtigen Altonaer Themen wie:

Geschichte des Altonaer Bahnhofs; Geschichte der Großen Bergstraße; Die Königstraße - Ein Straßenschicksal; Geschichte des Altonaer Stadttheaters und des Altonaer Theaters; Fisch aus Altona; Das Bismarckbad; Das Altonaische Unterstützungsinstitut; Der Stuhlmann- und der Behn-Brunnen in Altona; Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Altona; Altona in der Kaiserzeit; Altona in schwerer Zeit; Altona auf dem Weg zum Groß-Altona; Altona im Dritten Reich; Altona in der Nachkriegszeit; Altonaer Wappen und Stempel; Der Neubau des Docklands, des Bades Festland und der Endo-Klinik; Das Notgeld von Altona; Die Internationale Gartenbauausstellung Altona 1914; Lebensmittelkarten in Altona; Zur Geschichte der Theodor-Haubach-Schule; Altona - Hamburgs historisches Kleinod mit Zukunft; Die Geschichte des Altonaer Stadtarchivs.



Alle Bücher können u.a. auch seitenweise (als JPG) im schulischen Unterricht mittels eines Beamers eingesetzt werden!

7. **Zeitgleiche Begleitung aller wichtigen Geschehnisse der Gegenwart**, die eine Bedeutung für die spätere Stadtgeschichte haben könnten in Bild und Schrift. Rund achtzig Prozent der Arbeit des Stadtarchivs wird nach dem Motto geleistet:
 „Was heute nicht festgehalten wird, ist in fünfzig Jahren nicht vorhanden oder nur noch schwer zu bekommen!“

Aus solchem Materialien entstanden z.B. ein großer Teil der o.a. eBooks!
 Derzeit wird u.a. das Geschehen um den Neubau von IKEA, der Neubau des Elbkristalls und die geplante Bebauung der Fläche des ehemaligen Güterbahnhofs und der Wohnungsbau im Stadtteil minutiös begleitet, um den nachfolgenden Generationen gut aufbereitetes und nachvollziehbares Material zur Verfügung stellen zu können.

Die Reihe der vom Stadtarchiv geleisteten Stadtteilarbeit umfasst noch zahlreiche andere Facetten, wie Stadtteilbesichtigungen, Beamervorträge, Ausstellungen (zuletzt für IKEA in der Großen Bergstraße) und Ahnenforschung. Zusätzlich betreibt das Stadtarchiv eine eigene umfangreiche wertvolle Bibliothek.

Der unsäglich quälende Zwischenumzug der Archivalien und Archivgegenstände

Am Freitag, dem **4. März 2011** war der **Tag des Umzugs** gekommen, der vorher über viele Monate lang mit so vielen negativen Einflüssen und Einwirkungen begleitet worden war.

Kurzfristig war es gelungen, einen „**Sprinter**“ (sogar mit Fahrer) von „Nutzmüll e.V.“ für den Umzug ausgeliehen zu bekommen.

Mit den Umzugsvorbereitungen musste aus organisatorischen Gründen bereits Anfang Januar 2011 begonnen werden, obwohl - oder gerade deshalb - weil der konkrete Umzugstermin noch immer noch nicht feststand.

Nach einigen Tagen waren wir mit dem Pakken der Umzugskartons bereits zu einhundert Prozent fertig. Alle Archivalien waren transportschonend in die zahlreichen Umzugskartons verpackt worden, um am Umzugstag nur noch wenige „Handgriffe“ in dieser Richtung machen zu müssen. Nun begann die Wartezeit in unglaublicher Ungewissheit.

Das rechtzeitige Verpacken hatte zwar für den Umzug direkt viele Vorteile. Diese mussten aber teuer damit erkaufte werden, dass man allgemein fast acht Wochen lang nicht mehr an einzelne Archivalien herankam, um sie beispielsweise im Publikumsverkehr vorweisen zu können.

Ein unmöglicher Zustand, der nur schwer zu ertragen war, jedoch den vielen unnötigen Verzögerungen zuzuschreiben, die dem Stadtarchiv von außen aufgebürdet worden waren. Allein dieser Umstand löste nach und nach Wut und Verbitterung aus.

Bei bestem aber sehr kaltem Sonnenwetter begann das Umzugsgeschehen. Insgesamt standen dabei sechs Leute zur Verfügung, um den Umzug zu bewältigen. Das war zufriedenstellend auskömmlich und führte dazu, dass mithilfe eines Rollwagens und einer Sackkarre der Kastenwagen in erstaunlich kurzer Zeit beladen werden konnte.

Der Weg vom alten zum neuen Domizil war nur 1,8 Kilometer lang und war in fünf Minuten geschafft. Aber dann begannen die ersten

Schwierigkeiten. Denn der Zugang für den Umzugslastwagen am Beginn der Hospitalstraße - direkt vor dem neuen Hauseingang - war mit einer schwenkbaren Rohrsperre versperrt.

Hinzu kam, dass der Hauswart uns bei einem Telefonat überhaupt den Zugang zum Gelände verweigerte und uns über diese Sperre nicht auf das Gelände lassen wollte. Erst nach einer gewissen „Überzeugungsarbeit“ gelang es schließlich, den Hausmeister des Gebäudes von der Richtigkeit und Wichtigkeit unseres Unternehmens zu überzeugen. Er ließ sich aber nicht darauf ein, uns den Schlüssel zu geben, sondern entfernte dann selbst das Vorhängeschloss. Hier nochmals von dieser Stelle ein herzliches Dankeschön dafür. Denn so blieben den fleißigen Helfern wenigsten unnötige und kraftzehrende Transportwege vom Straßenrand der sehr engen Hospitalstraße erspart.

Vor dem Keller war eine höchst pragmatische Lösung gefunden worden, um nicht die über einhundert schweren Umzugskartons und die anderen schweren Gegenständen über eine unbequeme Treppe in den Keller schleppen zu müssen.

Hier leisteten zwei Biergartentische gute Dienste. Einer draußen als Überbrückungshilfe eines kleinen Grabens direkt vor einem Kellerfenster und der andere als Kartonrutsche im Keller. So ging der erste Umzugstransport derartig reibungslos vonstatten, dass sofort ein zweiter Transport gewagt wurde. Der zweite Transport verlief ebenso reibungslos wie der erste. Dadurch wurde sogar ein dritter Umzugstransport möglich.

Jedoch am Ende des dritten Umzugstransportes wurde klar, dass wohl (im wahrsten Sinne des Wortes) jeder noch freie Zentimeter genutzt werden müsse, um alle Archivalien und Archivgegenstände in den viel zu kleinen Räumen unterbringen zu können.

Da uns am Montag, dem 7. März der nette Fahrer mit seinem Fahrer von Nutzmüll nicht mehr zur Verfügung stand, musste ein geliehener Lkw her, der jedoch keinen Fahrer hatte. Somit fehlte ein wichtiger Helfer in der Transportkette. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt, bei dem, was die Helfer an diesem schweren Umzugstag erwartete. Denn nun war der Transport der wirklich schweren „Teile“ dran, wie Eisenschränke mit schweren Schubladen, Eisentische, Computer, Bildschirme, Regale u.v.a.m. Als sehr nachteilig wurde angesehen, dass die meisten dieser Gegenstände nicht über die Kellerrutsche transportiert werden konnten, da das Kellerfenster für diesen Zweck zu klein war. Also hieß es in den „sauren Apfel zu beißen“ und alles Große und Schwere über die Kellertreppe nach unten zu „schleppen“. Unten angekommen, erwartete die Transportierenden noch zusätzlich ein langer, langer Keller.

Dazu muss gesagt werden, dass der Vermieter es in den zurückliegenden fünf Monaten nicht einmal geschafft hatte, den Kellerflur und die anderen Räumlichkeiten von Elektroschrott und Bauabfällen so zu säubern, dass ein zumindest staubfreier Transport der Archivalien möglich gewesen wären. Das machte jeden Umziehenden Angst und Bange vor der Zukunft des

Stadtarchivs in diesen heruntergekommenen Räumen, wenn das schon nicht geklappt hat. Ein Skandal im Skandal!

Am dritten Tag des Umzuges wurde gemeinsam das alte Domizil in der Struenseestraße 32 c für die Übernahme „aufgeklärt“.

Zum Abschluss des Umzuges war auch dem letzten der fleißigen Helfer, die für ihre kraftzehrenden Bemühungen - über ihre Arbeitszeit hinaus - mit einem freien Tag belohnt wurden, klar geworden, dass dieses die denkbar schlechteste Situation war, in die ein Stadtarchiv wie dieses auch nur geraten konnte!

Denn alle Archivalien mussten **vorrangig** so **platzsparend** als möglich verstaut werden, sodass man an keinen einzigen Karton mehr herankam, ohne nach dem Umzug den halben Archivbestand „umräumen“ zu müssen. Das bedeutete, dass damit ein weiterer unverschuldeter Umstand eintrat, nämlich, dass die Archivalien nochmals vermutlich mehr als drei Monate bis vier Monate nicht vorzeigbar sind. Zumal in den geschlossenen Räumen - ohne geöffnete Fenster - eine Dauertemperatur von mehr als fünfundzwanzig Grad herrschten. Ein unerträglicher Zustand! Alle alpträumlichen Vorahnungen waren bei Weitem noch übertroffen worden.

Quelle aller Fotos: Steffen Werske, Altonaer Stadtarchiv (c)

Um Ihnen einen Einblick in das bisherige Sanierungs- und Umzugsgeschehen gewähren und vermitteln zu können, möchten wir Ihnen nachfolgend eine Bildokumentation anbieten, damit Sie sich selbst einen umfassenden Eindruck verschaffen können:



Der Kellereingang Hospitalstraße



So präsentierte sich der „Hauptraum“ bei der ersten Besichtigung! Jahrzehntelange Sanierungsversäumnisse wurden überdeutlich sichtbar! Hier von einem „Kellerloch“ zu sprechen, wäre noch eine freundliche Untertreibung gewesen



Ein dunkler Nebenraum - ohne Fenster



Ein zukünftiger Archivraum



Ein riesiger Kellerflur, in den man aus feuerpolizeilichen Gründen keinerlei Schränke oder Regale stellen darf! Wegen der jetzigen Ausgestaltung des Kellers, der noch einmal so lang um die Ecke reicht, sind auch Bilder-Ausstellungen eher nicht zu empfehlen, ohne sich für das Umfeld entschuldigen zu müssen!



In so einem bedauernswerten Zustand befand sich ein Großteil der Kellermauern. Schon bei der Besichtigung kamen deshalb Zweifel auf, ob das dafür veranschlagte Sanierungsgeld ausreichen würde?

Nachwort

Um das Format dieser kleinen Dokumentation nicht zu sprengen, begrenzen wir hier die Auswahl der schrecklichen Bilder. Wie man unschwer feststellen kann, steht die bisher vorbildliche Archivarbeit im krassen Gegensatz zu den o.a. Geschehnissen, Zumutungen und einer äußerst unsicheren Zukunft! Obwohl die guten Ergebnisse dieser Arbeit u.a. sogar dazu geführt haben, dass das Stadtarchiv in Hamburg und sogar aus ganz Deutschland um Rat und um Hilfe angefragt wurde, wie z.B. im Falle des neu gegründeten Stadtteilarchivs in Gr.-Flottbek, wo wir mit Rat und Tat gern Unterstützung leisten konnten. Was vielleicht nicht jeder weiß, ist, dass das Stadtarchiv von Anfang an solange für andere Hamburger Stadtteile Material sammelt, bis dort ein eigenes Stadtteilarchiv gegründet worden ist und das gesammelte Material dort übergeben werden kann, wie unlängst im Falle einer Neugründung in Blankenese.

Hinzu kommt noch, dass sich derzeit eine Reihe wichtiger Bücher und Dokumentationen in der Vorbereitung befinden oder als Dokumentationen fortgeführt werden müssen, um aktuell bleiben zu können, wie z.B. die Geschichte der Großen Bergstraße, die Geschichte des Altonaer Hafens, Die Geschichte des Fischmarktes, Die Geschichte des Altonaer Bahnhofs und Altona im Dritten Reich ...

Die Erfahrungen mit den sechs Umzugskatastrophen haben gezeigt, dass jeder Umzug nicht nur viele Monate vorher für größere Unruhe sorgt und sogar dadurch die Archivarbeit massiv negativ behindert oder gar nachhaltig beeinträchtigt, sondern noch monatelang Nachwirkungen zeigt, weil ja in den neuen Räumen immer wieder Neuordnungen des Archivmaterials stattfinden mussten, nach dem Motto: Wo befindet sich noch mal das so und so?

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass Unruhe kein guter Begleiter für eine erfolgreiche Archivarbeit sein kann! Anstatt, dass nun Ruhe nach diesem Umzug einkehren wird, ist mit Sicherheit zu erwarten, dass die o.a. geschilderten Umstände weitere Unruhen in höchstem Maße auslösen werden. Denn die gesamte Zukunft des Altonaer Stadtarchivs steht auf dem Spiel!

Kann noch eine bessere und vor allem zukunftssichere Lösung gefunden werden?

Denn die bisher angebotene Hilfe steht unter dem Motto: „Gut gedacht ist nicht gleich gut gemacht!“

Bitte, unterstützen Sie deshalb das Altonaer Stadtarchiv in dieser schweren Zeit! Fragen Sie nach, wann und wie Ihre Unterstützung gebraucht wird.

Wolfgang Vacano

Die 23. Ausgabe von „Mien
leeves Altona“ wird Anfang Mai
2011 erscheinen, trotz des be-
lastenden Umzugsgeschehens!



Impressum

Altonaer Stadtarchiv e. V.
Leitung: Wolfgang Vacano
Struenseestraße 32c • 22767 Hamburg
Tel.: 040-50 74 72 24
Mail: kontakt@altonaer-stadtarchiv.de
www.altonaer-stadtarchiv.de